Volks-Zeitung

für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk

66. Jahrgang

Ausgabe B

Bezugspreis: monatlich RM 2,15 oder halbmonatlich RM 1,08 einschl. Botenlohn. — Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise: Gesamtauflage 6 Pfg. Ausgabe A 6 Pfg., Ausgabe B 3½ Pfg. Ausgabe C 2 Pfg. Textanzeigen: Ausgabe A 40 Pfg., Ausgaben B u. C 25 Pfg. je mm

Volkszeitung für Ennepe und Ruhr

verbunden mit Steeler Zeitung

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen, Viktor Lutze-Str. 12, Fernruf 2095

Geschäftsstellen: Hattingen, Viktor-Lutze-Str. 12, Fernr. 2095, Postscheckkonto Essen 1950; Essen-Steele, Westfalenstraße 302 Fernr 582 30, Postscheckkonto Dortmund 19 386; Wattenscheid, Freiheitstr 15 Fernr. 1876, Postscheckk Dortmund 30 430; Bochum Möhlenstr. 12 bis 14, Fernr 647 46 Postscheckk Dortmund 6146. Druck u. Verlag: Schürmann & Klagges, Bochum.

Nr. 166 | Montag, den 19. Juli (Kath. Vinc. v. Paul, Evg. Rufina) | 1937

„Ein Tempel wahrer und ewiger deutscher Kunst!"

„Würdig genug, um den höchsten Leistungen der Kunst eine Gelegenheit zu geben, sich dem deutschen Volke zu zeigen!" – „Mit der Eröffnung dieser Ausstellung aber hat das Ende der deutschen Kunstvernarrung und damit der Kulturvernichtung unseres Volkes begonnen."

Feierliche Weihe des „Hauses der deutschen Kunst" und Eröffnung der „Großen deutschen Kunstausstellung 1937"

„Ein steingefügter Hymnus der Gestaltungskraft"

„Unbeugsamem Willen, gottbegnadeter Kunst und ergebener Treue entwachsen!"

DNB München, 18. Juli. (Drahtb.) Mit dem für die deutsche Kunstgeschichte denkwürdigen 18. Juli 1937 ist nun die Stunde gekommen, in der der Führer den wundervollen Bau, der in seiner Form ein steingefügter Hymnus der Gestaltungskraft, des Schönheitssinnes und der Kunstliebe des jungen Deutschland ist, feierlich einweihen und zugleich die „Große deutsche Kunstausstellung 1937", die erste repräsentative Schau der bildenden Kunst im Reiche Adolf Hitlers, eröffnen kann.

Die Teilnahme des deutschen Volkes an dem großen kulturellen Ereignis entsprach ganz seiner weittragenden Bedeutung. Schon am Vorabend bewegten sich im Märchenglanz der Illumination, im Zauber des Festschmuckes und gepackt von den Klängen der musikalischen und gesanglichen Aufführung buchstäblich Hunderttausende in der Stadt. Von der dritten Morgenstunde des Sonntags an, strömten dann neue Zehntausende von auswärts mit Bahn, Kraftwagen und Autobussen herbei, und so herrschte schon am frühen Vormittag des zunächst zwar leicht bedeckten, aber milden und warmen Tages ein gewaltiger Verkehr, in dessen Brausen sich der Marschtritt und der Gesang der Formationen mischte.

Während sich so in der Stadt selbst ungeheures Leben und Treiben entwickelte, begann bei erfreulich aufhellendem Wetter in der zehnten Morgenstunde die Anfahrt der Ehrengäste. Gegen 10 Uhr marschierten die Ehrenkompagnien und Ehrenformationen auf. Ein Musikkorps der Wehrmacht, je eine Kompagnie des Heeres, der Luftwaffe und der SS-Verfügungstruppe, je ein Sturm SA, NSKK und Politische Leiter, eine Abteilung Reichsarbeitsdienst und ein Block HJ und BDM. Auf der dem Hause der Deutschen Kunst gegenüber liegenden Straßenseite nahmen rund 3000 Ehrengäste Platz, die auf Einladung des „Tages der Deutschen Kunst" dem festlichen Akt beiwohnten. Die Mitglieder der Reichsregierung, das Diplomatische Korps, das Führerkorps der Bewegung und andere Ehrengäste begaben sich in das Haus der Deutschen Kunst, um dort den Führer zu erwarten.

Kurz vor ½11 Uhr hörte man von der Ludwigstraße her das Brausen des Jubels: der Führer kommt. Unter den Klängen des Präsentiermarsches schritt Adolf Hitler die Fronten der angetretenen Formationen ab. Er betrat dann die Freitreppe des Hauses der Deutschen Kunst, wo er vom Staatskommissar für das Haus der Deutschen Kunst, Staatsminister Gauleiter Adolf Wagner, und dem Vorsitzenden des Vorstandes des „Hauses der deutschen Kunst", August von Finckh, begrüßt wurde. Feierliche Fanfarenklänge aus der 3. Sinfonie Anton Bruckners leiteten den Festakt ein, mit dem das Haus der Deutschen Kunst seiner Bestimmung übergeben wurde.

Staatskommissar Gauleiter Adolf Wagner

richtete folgende Worte an den Führer:

„In einem bisher ungeahnten und noch nie gekannten Ausmaß ist das Künstlertum des Deutschen Reiches und des deutschen Volkes heute hier in München angetreten, um dem feierlichen Akt der Uebergabe des „Hauses der Deutschen Kunst" beizuwohnen. Als Staatskommissar des Hauses der Deutschen Kunst darf ich melden, daß das Haus entstanden ist und errichtet wurde, so wie Sie, mein Führer, es befohlen haben."

Der Vorsitzende des Vorstandes des „Hauses der Deutschen Kunst", von Finckh, übergab nunmehr dem Führer das Haus mit folgenden Worten:

„Mein Führer! Ihnen gilt in dieser feierlichen Stunde unser erster Gruß! Von Ihnen ist der Wille ausgegangen zu dieser Schöpfung. Ihrem Wollen hat die Form gegeben die hohe Kunst unseres verewigten Paul Ludwig Troost, dem ein tragisches Geschick verwehrt hat, heute das Werk vollendet zu sehen. Dem Opfersinn vieler deutscher Männer, die Sie, mein Führer, begeisterten, dankt der Bau Ausführung und Vollendung. So ist denn das Werk drei echt deutschen Kräften entwachsen:

unbeugsamem Willen, gottgegnadeter Kunst und ergebener Treue.

Um Beginn, Werden und Vollendung wachte ihre nimmermüde Sorge. Dafür dankt Ihnen am heutigen Tage die ganze Nation, allen voran die deutschen Künstler, deren Kunst sie dieses Haus weihen werden. Dank sei aber auch gesagt allen, die des Meisters Troost Arbeit aufgenommen, allen, die mit ihrer Hände Kraft und Fleiß am Werk schufen, allen, die ihm in anderer Weise Förderung zuteil werden ließen.

Die Walter dieses Werkes, die sie berufen, übergeben Ihnen nun das Haus. Es möge ein Markstein sein auf Ihrem Wege, auf dem Sie das deutsche Volk zu Frieden und Glück führen werden. Möge das Haus selbst und alles, was es jemals zu bergen bestimmt ist, sich würdig erweisen einer großen deutschen Kunst!"

Die Eröffnungsrede des Führers

Der Führer und Reichskanzler

antwortete mit folgender Ansprache:

Mein Minister Wagner, Herr von Finckh!

Ihnen, Parteigenosse Wagner, danke ich dafür, daß Sie die Ideen und Gedanken vor viereinhalb Jahren nicht nur in sich aufgenommen, sondern mit dem ganzen Fanatismus Ihrer Persönlichkeit geholfen haben, sie zu verwirklichen.

Ihnen, Herr von Finckh, danke ich, daß Sie in so hingebungsvoller Arbeit und — ich darf wohl sagen, mit so seltener Fähigkeit es zuwege gebracht haben, die Mittel für dieses Haus aus einem Kreise, der nicht groß war, in Form freiwilliger Spenden zusammenzubringen. Denn auch dies muß das deutsche Volk heute wissen:

Das Haus, das hier vor Ihnen steht, ist erbaut worden aus dem freien Opfersinn deutscher Volksgenossen!

Vor viereinhalb Jahren wurde dieses Werk in der Planung und kurze Zeit darauf auch im Bau begonnen. Jetzt erleben wir seine Vollendung: **Das größte und schönste Ausstellungsgebäude der Kunst, das es auf der Welt zur Zeit gibt!**

Ich möchte aber auch den Künstlern und Arbeitern danken, die das Werk unseres großen verstorbenen Meisters zur Ausführung gebracht haben. Es ist ein stolzes Denkmal, das sie sich selbst setzten. Es wird bleiben, wenn von vielen sonst keine Erinnerung mehr auf die Nachwelt überkommen sein wird.

So übergebe ich damit dieses herrliche Haus seiner Bestimmung.

Als vor vier Jahren die feierliche Grundsteinlegung dieses Baues stattfand, waren wir uns alle bewußt, daß nicht nur der Stein für ein neues Haus gesetzt, sondern der Grund gelegt werden mußte für eine neue und wahre deutsche Kunst. Es galt, eine Wende herbeizuführen in der Entwicklung des gesamten deutschen kulturellen Schaffens. Vielen war es schwer gefallen, das Wort „Münchener Glaspalast" zu verlieren und diesem Neubau auch einen neuen Namen zu geben. Trotzdem fanden wir es damals für richtig, das Haus, das in seinen Räumen die Fortsetzung jener einst berühmtesten deutschen Kunstausstellung erfahren sollte, nicht als „neuen Glaspalast", sondern als das „Haus der Deutschen Kunst" zu proklamieren. Denn gerade dadurch war auch die Frage, ob es denn noch überhaupt eine deutsche Kunst gebe, zu prüfen und zu beantworten.

Der Zusammenbruch und allgemeine Verfall Deutschlands war — wie wir wissen — nicht nur ein wirtschaftlicher oder politischer, sondern ein in vielleicht noch viel größerem Ausmaß kultureller gewesen. Damit war auch dieser Vorgang nicht durch die Tatsache des verlorenen Krieges allein zu erklären. Solche Katastrophen haben Völker und Staaten sehr oft heimgesucht, und gerade sie sind dann nicht selten der Ansporn für ihre Läuterung und damit innere Erhebung gewesen. Jene Flut von Schlamm und Unrat, die aber das Jahr 1918 an die Oberfläche unseres Lebens gespieen hatte, war nicht durch den Verlust des Krieges entstanden, sondern durch ihn nur frei geworden, ein an sich schon durch und durch verdorbener Körper erfuhr erst durch die Niederlage den ganzen Umfang seiner inneren Zersetzung. Nun, nach dem Zusammenbruch der scheinbar noch in Ordnung befindlichen früheren gesellschaftlichen, staatlichen und kulturellen Formen, begann die darunter schon längst vorhanden gewesene Gemeinheit zu triumphieren, und zwar auf allen Gebieten unseres Lebens.

Freilich, der wirtschaftliche Verfall war naturgemäß am fühlbarsten, weil nur er der großen Masse am eindringlichsten zum Bewußtsein kommen konnte. Ihm gegenüber wurde der politische Zusammenbruch von zahlreichen Deutschen entweder glatt abgestritten oder zumindest nicht anerkannt, während der kulturelle von der überwiegenden Mehrheit unseres Volkes weder gesehen noch verstanden wurde.

Es ist bemerkenswert, daß in dieser Zeit des allgemeinen Verfalls und Zusammenbruchs die Schlagworte und Phrasen in eben demselben Ausmaße steigend zu triumphieren begannen. Allein auch hier war es natürlich am schwierigsten, auf die Dauer gegen den allgemein fühlbaren wirtschaftlichen Zusammenbruch mit dem Schwulst blasser Theorien anzukämpfen. Gewiß, es wurde auch dagegen unendlich viel geredet von modernen Errungenschaften sozialistischen oder kommunistischen Inhalts, von liberalen Wirtschaftsauffassungen, von den ewigen Gesetzen nationalökonomischer Tatsachen oder Bedingtheiten. Allein, die allgemeine Not, besonders das durch die Erwerbslosigkeit millionenfach bedingte Elend waren damit nicht wegzubringen, noch waren den davon Betroffenen die Folgen auszureden. Daher gelang es auch, den wirtschaftlichen Zusammenbruch der Nation

viel schwerer durch Schlagwörter oder Phrasen zu verbergen als den politischen.

Hier vermochten es wenigstens eine gewisse Zeit lang die der November-Republik bei ihrer Geburt mit auf den Weg gegebenen demokratischen und marxistischen Redensarten sowie fortgesetzte Hinweise auf die verschiedenen Faktoren der internationalen Solidarität, auf die Wirksamkeit internationaler Institutionen usw., dem deutschen Volke das Verständnis für den beispiellosen politischen Zusammenbruch und Verfall zu trüben oder wenigstens seine Einsicht in das volle Ausmaß dieser Katastrophe zu behindern. Dennoch war auch hier auf die Dauer — allerdings nur dank der nationalsozialistischen Aufklärung — das Schlagwort der Wucht der Tatsachen erlegen. Immer mehr

Ein japanisches Ultimatum?

DNB. **Peiping**, 18. Juli. (Ostasiendienst des DNB.) Wie hier verlautet, endeten die in Tientsin zwischen den japanischen Militärbehörden und örtlichen chinesischen Stellen geführten Verhandlungen am Sonnabend vormittag mit der Ueberreichung eines **japanischen Ultimatums, das auf 48 Stunden befristet** ist. — Das Ultimatum soll folgende Forderungen enthalten:

1. Abzug der 37. Division unter General Fengtschihan, der gleichzeitig Gouverneur der Provinz Hopei ist.
2. Bestrafung der Schuldigen, insbesondere des Kommandeurs, der 110. Brigade, General Hotschifeng, dessen Truppen bei Ausbruch des Konflikts die Marco Polo-Brücke und die Ortschaft Wangpinghsien besetzt hielten.
3. Persönliche Entschuldigung des Generals Fengtschihan bei dem japanischen Kommandeur.
4. Voller Schadenersatz für die japanischen Verluste.
5. Bestimmte Maßregeln zur Unterdrückung japanfeindlicher und kommunistischer Betätigung.
6. Garantien gegen eine Wiederholung der Zwischenfälle.

Ungeheure Katastrophe in Zentralindien

Ueber hundert Menschen ums Leben gekommen!

Bisher bereits über 80 Leichen geborgen – Mindestens 200 Verletzte

Das schwerste Eisenbahnunglück, das Indien jemals betroffen hat

DNB. London, 17. Juli. (Drahtber.) In Patna in Zentralindien ereignete sich am Sonnabend eine der schwersten Eisenbahnkatastrophen der letzten Jahre. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden

über 100 Personen getötet und etwa 200 verletzt.

Alle europäischen Passagiere befinden sich außer Gefahr.

Der von der Katastrophe betroffene Zug war der Expreß in Richtung Kalkutta, der bei der Einfahrt in den Bahnhof von Bita bei Patna entgleiste. Die Maschine und drei Wagen stürzten die Böschung hinunter. Rettungsabteilungen sind an der Stätte des Unglücks tätig, um die Schwerverletzten zu bergen.

Das Eisenbahnunglück in Zentral-Indien ist eine der schwersten Eisenbahnkatastrophen, die sich jemals in Indien ereignet haben.

Bis jetzt wurden 80 Tote, alles Inder, geborgen.

Einzelheiten über die Ursache des Unglücks liegen noch nicht vor. Man weiß nur, daß die Lokomotive des Zuges bei der Einfahrt in den Bahnhof von Bita aus der Schiene sprang und sämtliche Wagen mit sich riß. Fünf Wagen wurden vollkommen zerstört.

Die Ursache des Unglücks ist noch nicht festgestellt, aber aufgerissene Schienen lassen den Verdacht auftauchen, daß Sabotage vorliegt.

Mehr als 175 Verletzte in Atlantik-City

DNB Atlantik-City, 17. Juli. (Funkspr.) Die Gesamtzahl der bei den Benzintankexplosionen auf dem Gelände der Pure Oil Company Verletzten beträgt nach den letzten Meldungen zwischen 175 und 195, wovon 92 ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Vulkanausbruch auf Neu-Pommern fordert über 400 Opfer

DNB London, 17. Juli. (Drahtb.) Wie die „Times" aus Canberra meldet, hat die Regierung von Neuguinea bekanntgegeben, daß nach dem Vulkanausbruch, der Ende Mai die Stadt Rabaul auf Neu-Pommern heimsuchte, 424 Eingeborene vermißt werden. Dies konnte erst festgestellt werden, nachdem die aus der Gefahrenzone geflüchteten Bewohner wieder in ihr Wohngebiet zurückgekehrt waren. Die meisten der Vermißten werden bei der Naturkatastrophe umgekommen sein. 50 Leichen konnten bisher geborgen werden.

Menschen erkannten, daß die durch die marxistisch-parlamentarische Demokratie und Zentrumswirtschaft erreichte und sich dauernd steigernde weltanschauliche und politische Zersplitterung zu einer allmählichen Auflösung des einheitlichen Volksgefühls und damit der Volksgemeinschaft und infolgedessen zur Lähmung der inneren und äußeren Lebenskraft unseres Volkes führen mußte. Diese eintretende Schwächung des deutschen Volkskörpers aber führte zu jener internationalen Rechtlosigkeit, die ihren außenpolitischen Lohn

in der konstanten Verweigerung der deutschen Gleichberechtigung

fand. Es ist nur dem Glauben an die Vergeßlichkeit der Menschen zuzuschreiben, wenn heute von seiten ausländischer Politiker oder Diplomaten sehr oft der Eindruck zu erwecken versucht wird, als ob man ja sehr gerne bereit sein würde, einem demokratischen, sprich also: marxistisch-demokratisch-parlamentarisch regierten Deutschland weiß Gott was für Lebensvorteile auf dieser Welt schenken oder wenigstens gewähren zu wollen. Nun, diese parlamentarisch-demokratisch, dem Ausland abgesehene und nachkopierte Regierungsform hat es vor wenigen Jahren nicht im geringsten verhindert, gerade dieses damalige Deutschland

zu unterdrücken, zu erpressen und auszuplündern,

solange und soweit es von unserem Volke etwas zu erpressen gab. Nein, so sehr sich auch aus verständlichen Gründen unsere inneren und äußeren Gegner bemühten, die deutsche Ohnmacht mit einem förmlichen Dunst international üblicher Phrasen zu umschleiern, so sehr hat doch die Härte der Tatsachen geholfen, das deutsche Volk zu erziehen und ihm die Augen zu öffnen über das Ausmaß seines Zusammenbruchs und Verfalls, den es unter den Auspizien seiner westlich orientierten demokratischen Völkerbundsideologen erlitten hatte.

Viel erfolgreicher und vor allem anhaltender war demgegenüber die durch Schlagworte und Phrasen erreichte Verwirrung der Ansichten über das Wesen der Kultur im allgemeinen und des deutschen Kulturlebens und Kulturverfalls im besonderen.

Zunächst ist

1. der Kreis derer, die sich bewußt mit kulturellen Dingen befassen, natürlich nicht annähernd so groß wie die Zahl jener, die sich mit wirtschaftlichen Aufgaben beschäftigen müssen;

2. hatte sich auf diesem Gebiet mehr wie auf jedem anderen das Judentum jener Mittel und Einrichtungen bemächtigt, die die öffentliche Meinung formen und diese damit letzten Endes regieren. Das Judentum verstand es besonders unter Ausnützung seiner Stellung in der Presse, mit Hilfe der sogenannten Kunstkritik nicht nur, die natürlichen Auffassungen über das Wesen und die Aufgaben der Kunst sowie deren Zweck allmählich zu verwirren, sondern

überhaupt das allgemeine gesunde Empfinden auf diesem Gebiete zu zerstören.

Anstelle des normalen Menschenverstandes und Instinktes traten bestimmte Schlagworte, die dank ihrer dauernden Wiederholung langsam doch einen großen Teil der sich mit Kunstdingen beschäftigenden oder die Kunstaufgaben beurteilenden Menschen entweder unsicher machten oder zumindest so einschüchterten, daß es diese dann nicht mehr wagten, gegen den dauernden Strom solcher Phrasenflüsse ernstlich und offen anzukämpfen. Angefangen von Behauptungen allgemeiner Art, wie z. B. der, daß die Kunst international sei, bis zu den Analysierungen des Kunstschaffens durch bestimmte, im Grunde genommen aber nichtssagende Ausdrücke, bewegte sich der fortgesetzte Versuch der Verwirrung des gesunden Menschenverstandes und Instinktes. Indem man die Kunst einerseits nur als ein internationales Gemeinschaftserlebnis ausgab und damit überhaupt jedes Verständnis für ihre Volksverbundenheit tötete, verband man sie dafür desto mehr mit der Zeit, d. h. also, es gab nun gar keine Kunst der Völker oder besser der Rassen mehr, sonedrn nur jeweils eine Kunst der Rassen mehr, sondern nur jeweils eine Kunst der die Griechen die griechische Kunst geformt, sondern eine bestimmte Zeit hat sie als deren Ausdruck entstehen lassen. Dasselbe gilt natürlich ebenso von der römischen, die ebenfalls dann nur zufälligerweise mit dem Emporsteigen des römischen Weltreiches zusammenfiel. Ebenso sind auch die späteren Kunstepochen der Menschheit nicht durch Araber, Deutsche, Italiener, Franzosen usw. geschaffen worden, sondern desgleichen nur zeitbedingte Erscheinungen. Daher gibt es auch heute keine deutsche, keine französische, japanische oder chinesische Kunst, sondern es gibt einfach eine „Moderne". Demnach ist also die Kunst als solche nicht nur vollkommen losgelöst von volklichen Ausgängen, sondern der Ausdruck eines bestimmten Jahrganges, der heute mit dem Wort „modern" gekennzeichnet ist und mithin morgen natürlich unmodern, weil veraltet, sein wird. Durch eine solche Theorie wird dann allerdings die Kunst und Kunstbetätigung

endgültig gleichgesetzt dem Handwerk unserer modernen Schneidereien und Modeateliers.

Und zwar nach dem Grundsatz: jedes Jahr mal was anderes. Einmal Impressionismus, dann Futurismus, Kubismus, vielleicht aber auch Dadaismus usw. Es ist dann weiter klar, daß man selbst für die verrücktesten Ausgeburten tausend sie kennzeichnende Ausdrücke finden wird — und ja auch gefunden hat. Wenn es auf der einen Seite nicht so traurig wäre, könnte es fast lustig wirken, einmal festzustellen, mit wieviel Schlagwörtern und Phrasen die sogenannten „Kunstbeflissenen" in den letzten Jahren ihre jammervollen Projekte ausgeschrieben und gedeutet haben.

Traurig war es aber auch zu erleben, wie durch diese Schlagwörter und Blödeleien allmählich eben doch nicht nur ein Gefühl der allgemeinen Unsicherheit in der Beurteilung künstlerischer Leistungen oder Bestrebungen aufkam, sondern wie dies mithalf, jene Feigheit und Angst groß zu züchten, die selbst ansonsten verständige Menschen hinderten, gegen diesen Kulturbolschewismus Stellung zu nehmen bzw. sich den niederträchtigen Propagandisten dieser kulturlosen Narreteien zu widersetzen. Daß sich die Presse in den Dienst der Propaganda für diese Vergiftung unseres gesunden Kultur- und Kunstempfindens stellte, habe ich schon erwähnt. Daß sie es aber fertig brachte, die Einsicht ihrer Leser allmählich so zu verderben, daß diese teils aus Unsicherheit, teils aber auch aus Feigheit einfach nicht mehr wagten, dieser Art von Kulturverderbern entgegenzutreten, war das Entscheidende. Denn jetzt erst konnte es den geschäftstüchtigen jüdischen Kunsthändlern gelingen, die größten Schmieragen von heute auf morgen einfach als die Schöpfungen ihrer neuen und damit modernen Kunst zu offerieren und vor allem zu taxieren, während man umgekehrt hochgeschätzte Werke kurzerhand abtat und ihre Meister als unmodern einfach zur Strecke brachte. Denn in diesem Wort „modern" liegt naturgemäß die Vernichtung all jener, die diesen Unsinn nicht mitmachen wollen, begründet. Und so wie man leider heute die Kleider nicht beurteilt nach ihrer Schönheit, sondern nur nach ihrer Modernität und somit nicht nach ihrem eigentlichen Schönheitswert, so werden denn auch alte Meister einfach abgelegt, weil es nicht mehr modern ist, sie zu tragen bzw. sie zu kaufen. Natürlich wird sich gegen eine solche Auffassung der wirkliche große Künstler wenden. Allein, wieviel wahre und große Künstler hat es zu allen Zeiten auf der Welt auf einmal gegeben? Die wahrhaft großen Genies, die uns aus der Vergangenheit überliefert sind, waren in ihrer Zeit auch nur einzelne Auserwählte gewesen unter unzähligen Berufenen. Diese wenigen allerdings würden aus dem Gefühl ihres eigenen Wertes heraus immer protestiert haben — so wie sie es auch heute tun — gegen die Begriffe „modern" oder „nicht modern".

Wahre und ewige deutsche Kunst

Denn die wahre Kunst ist und bleibt in ihren Leistungen immer eine ewige,

d. h. sie unterliegt nicht dem Gesetz der saisonmäßigen Bewertung der Leistungen eines Schneiderateliers. Ihre Würdigung verdient sie sich als eine aus dem tiefsten Wesen eines Volkes entstammende unsterbliche Offenbarung.

Es ist aber natürlich verständlich und begreiflich, wenn gegenüber diesen Riesen, die als die wirklichen Schöpfer und Träger einer höheren menschlichen Kultur anzusehen sind, die kleineren Geister ganz zufrieden aufatmen, wenn man sie von der drückenden Ewigkeit dieser Titanen befreit und ihren Werken wenigstens jene Augenblicksbedeutung schenkt, die von der Gegenwart zugebilligt wird.

Was in seinen Leistungen nun einmal nicht für Ewigkeiten bestimmt ist, redet auch nicht von Ewigkeiten. Es wünscht im Gegenteil, diese aus der Vergangenheit in die Zukunft reichenden Riesen der Mitwelt möglichst zu verdunkeln, um selbst, wenn auch als schwaches Flämmchen, von den suchenden Zeitgenossen entdeckt zu werden. Dieses leichte Kunstschmierantentum allerdings ist wirklich im höchsten Falle nur ein Zeiterlebnis. Gestern noch nicht gewesen, heute modern und übermorgen vergessen! Und gerade diese kleinsten Kunstproduzenten waren beglückt von der jüdischen Entdeckung der Zeitgebundenheit der Kunst. Denn wenn sie schon als Ewigkeitserscheinungen mangels jeder Berufung keine Aussicht hatten zu bestehen, dann aber dadurch wenigstens als Gegenwartserlebnis.

Was war dabei nun natürlicher, als daß gerade diese Sorte kleiner Gegenwartskunstfabrikanten sogar noch auf das eifrigste mithalf, um

1. den Glauben an die völkische Gebundenheit und damit an die zeitliche Unvergänglichkeit eines Kunstwerkes zu beseitigen, um so

2. dem eigenen Kunstwerke den Vergleich mit den Leistungen der Vergangenheit zu ersparen und es als daseinsberechtigt wenigstens der Gegenwart aufoktroyieren zu können.

Die Novemberzeit tat dann noch das übrige, um im Sinne der beabsichtigten Zersetzung diese kleinsten Kunstlibellen an Akademien und Galerien zu berufen, um nun auch dafür zu sorgen, daß der Nachwuchs eines ähnlichen, d. h. kleinsten Formats blieb. Denn so wenig diese Geister selbst sind, so groß aber ist ihre Abneigung nicht nur gegenüber dem Schaffen der Großen der Vergangenheit, sondern auch gegenüber jedem Format der Zukunft.

Daher sind auch gerade diese Kunstzwerge, die selbst die größte Toleranz beanspruchen, bei der Beurteilung ihrer eigenen Erzeugnisse von größter Intoleranz in der Würdigung der Arbeiten anderer, und zwar nicht nur solcher aus der Vergangenheit, sondern auch von Künstlern der Gegenwart. Genau wie in der Politik, gab es auch eine Verschwörung des Unzulänglichen und Minderwertigen gegen das bessere Vergangene und das befürchtet bessere Gegenwärtige oder auch nur geahnt bessere Zukünftige.

So wenig nun diese Kunstmißhandler am positiven Können aufzuweisen haben, so groß ist dafür das gut einstudierte Lexikon von Schlagwörtern und Phrasen. Ja, darin wissen sie Bescheid! Kein Kunstwerk ohne eine genau gedruckte Deutung seines sonst unverständlichen Sinnes. Dabei kam diesen kläglichen Kunstschwadroneuren immer wieder die Feigheit unseres sogenannten besitzenden Bürgertums zugute und nicht minder die Unsicherheit jener, die, weil kurz und schmerzlos reich geworden, zu ungebildet sind, um überhaupt Kunstwerke beurteilen zu können: und die gerade deshalb am meisten unter der Angst leiden, auf diesem Gebiet einen Fehlgriff zu tun und dadurch in ihrer Ungebildetheit plötzlich entlarvt zu werden. Es gab daher für diese Art von Kunstproduzenten und Kunstvertreibern garnichts Besseres, als sich gegenseitig in die Hände zu spielen und von vornherein alle jene als „ungebildete Banausen" zu bezeichnen, die dieses Spiel durchschauten oder sonst nicht mitmachen wollten. Gegenüber dem Emporkömmling aber war es das sicherste Mittel, ein vielleicht doch noch in seinem Instinkt schlummerndes Abwehrgefühl zu töten, indem man erstens gleich von vornherein betonte, daß das in Frage kommende Kunstwerk schwer verständlich, und daß zweitens sein Preis dafür und eben deshalb sehr hoch wäre. Denn von dieser Art reichgewordener Kunstkenner will sich keiner aus begreiflichen Gründen nachweisen lassen, daß er etwa kein Kunstverständnis besitze, oder ja nicht das genügende Geld, um sich so etwas zu erwerben. Ja, man kann fast sagen, daß bei dieser Sorte von Käufern die Höhe des geforderten Preises sehr oft als der beste Beweis für die Güte der Ware angesehen wurde. Und wenn die Anpreisung eines solchen Unsinns außerdem noch unverständliche Phrasen begleiten, dann ist es um so leichter, das dafür geforderte Geld auszulegen, als man ja dabei immer noch der stillen Hoffnung sein kann, daß das von einem selbst nicht Verstandene von dem im Auge gehabten Nachbarn erst recht nicht begriffen werden dürfte, so daß dem Käufer am Ende auf alle Fälle wenigstens die Genugtuung bleibt, einen ganz klaren Vorsprung auch an modernem Kunstverständnis vor seinem lieben wirtschaftlichen Konkurrenten zu besitzen. Immerhin konnte man selbst jedenfalls nicht in Verdacht kommen, so eine Sache nicht zu verstehen.

Im Gegenteil: weil die Sache an sich ja unverständlich ist, wie bemerkenswert die Persönlichkeit, die durch eine solche Haltung es beweist, gottlob immer noch zu jenen zu gehören, die selbst mit derartigen schwersten Problemen geistig fertig zu werden vermögen! Ja, unsere Juden haben ihre bürgerlichen Kapitalisten nur zu gut gekannt, und die mit ihnen marschierenden modernen Kunstdeuter erkannten ebenfalls nur zu schnell, was da los war

Ich möchte daher an dieser Stelle heute folgende Feststellung treffen: Bis zum Machtantritt des Nationalsozialismus hat es in Deutschland eine sogenannte „moderne" Kunst gegeben, d. h. also, wie es schon im Wesen dieses Wortes liegt, fast jedes Jahr eine andere. Das nationalsozialistische Deutschland

aber will wieder eine „deutsche Kunst", und diese soll und wird, wie alle schöpferischen Werke eines Volkes, eine ewige sein. Entbehrt sie aber eines solchen Ewigkeitswertes für unser Volk, dann ist sie auch heute ohne höheren Wert.

Als daher der Grundstein für dieses Haus gelegt wurde, sollte damit der Bau eines Tempels beginnen, nicht für eine sogenannte moderne, sondern

für eine wahre und ewige deutsche Kunst,

d. h. noch besser: ein Haus für die Kunst des deutschen Volkes und nicht für irgendeine internationale Kunst der Jahre 1937, 40, 50 oder 60. Denn in der Zeit liegt keine Kunst begründet, sondern nur in dem Volke. Es hat daher auch der Künstler nicht so sehr einer Zeit ein Denkmal zu setzen, sondern seinem Volke. Denn die Zeit ist etwas Wandelbares, die Jahre kommen und vergehen. Was nur aus einer bestimmten Zeit heraus leben würde, müßte mit ihr vergänglich sein. Dieser Vergänglichkeit aber würde nicht nur das verfallen, was vor uns entstanden ist, sondern auch das, was heute entsteht oder erst in der Zukunft seine Gestaltung erhält. Die Nationalsozialisten kennen aber nur eine Vergänglichkeit, das ist die Vergänglichkeit des Volkes selbst. Ihre Ursachen sind uns bekannt. Solange aber ein Volk besteht, ist es in der Flucht der Erscheinungen der ruhende Pol. Es ist das Seiende und Bleibende!

Und damit ist auch die Kunst als dieses Seienden Wesensausdruck ein ewiges Denkmal, selbst seiend und bleibend und gibt daher auch keinen Maßstab von gestern und heute, von modern und unmodern, sondern es gibt nur einen Maßstab von „wertlos" oder „wertvoll" und damit von „ewig" oder „vergänglich". Und diese Ewigkeit liegt gefaßt im Leben der Völker, solange also diese selbst ewig sind, d. h. bestehen.

Ich will daher, wenn ich von deutscher Kunst rede, wofür dieses Haus gebaut wurde, den Maßstab im deutschen Volke, in seinem Leben und Wesen, seinem Gefühl, seinen Empfindungen und ihre Entwicklung in seiner Entwicklung sehen.

Es liegt daher in den Maßen seines Daseins auch der Maßstab für den Wert oder Unwert unseres kulturellen Lebens und damit unseres künstlerischen Schaffens.

Aus der Geschichte der Entwicklung unseres Volkes wissen wir, daß es sich aus einer Anzahl mehr oder weniger unterschiedlicher Rassen zusammensetzt die im Laufe von Jahrtausenden, dank dem gestaltenden Einfluß eines bestimmten überragenden Rassenkernes, jene Mischung ergaben, die wir heute in unserem Volke vor uns sehen.

Diese einst volksbildende und damit auch heute noch gestaltende Kraft liegt auch hier in demselben arischen Menschentum, das wir nicht nur als den Träger unseres eigenen, sondern auch der vor uns liegenden antiken Kulturen erkennen. Diese Art der Zusammensetzung unseres Volkstums bedingt die Vielgestaltigkeit unserer eigenen kulturellen Entwicklung ebenso wohl mit, wie die sich daraus ergebende natürliche Verwandtschaft mit den Völkern und Kulturen der gleichgearteten Rassenkerne in der anderen europäischen Völkerfamilie. Trotzdem aber wollen wir, die wir im deutschen Volke das sich allmählich herausbildende Endresultat dieser geschichtlichen Entwicklung sehen, uns eine Kunst wünschen, die auch in ihr immer mehr der Vereinheitlichung dieses Rassengefüges Rechnung trägt und damit einen einheitlichen geschlossenen Zug annimm.

Es ist oft die Frage gestellt worden, was denn nun deutsch sein eigentlich heiße. Unter allen Diskussionen, die in Jahrhunderten und von vielen Männern darüber aufgestellt worden sind, scheint mir jene wohl am würdigsten zu sein, die es überhaupt nicht versucht, in erster Linie eine Erklärung abzugeben als vielmehr ein Gesetz aufzustellen.

Das schönste Gesetz aber, das ich mir für mein Volk auf dieser Welt als Aufgabe seines Lebens vorzustellen vermag, hat schon ein großer Deutscher einst ausgesprochen: deutsch sein heißt klar sein! Das aber würde besagen, daß deutsch sein dann logisch und vor allem aber auch wahr sein heißt.

Ein herrliches Gesetz, das allerdings auch jeden einzelnen verpflichtet, ihm zu dienen und es damit zu erfüllen. Aus diesem Gesetz heraus finden wir dann auch einen allgemein gültigen Maßstab für das richtige, weil dem Lebensgesetz unseres Volkes entsprechende Wesen unserer Kunst.

Die tiefinnere Sehnsucht nun nach einer solchen wahren deutschen Kunst, die in sich die Züge dieses Gesetzes der Klarheit trägt hat in unserem Volke immer gelebt. Sie hat unsere großen Maler, unsere Bildhauer, die Gestalter unserer Architekturen, unsere Denker und Dichter und am allerhöchsten wohl unsere Musiker erfüllt. Als an jenem unglücklichen 6. Juni 1931 der alte Glaspalast in Feuer und Flammen aufging, da verbrannte in ihm ein unsterblicher Schatz einer so wahrhaften deutschen Kunst. Romantiker hießen sie und waren dabei doch nur die schönsten Vertreter jenes deutschen Suchens nach der wirklichen und wahrhaftigen Art unseres Volkes und nach einem aufrichtigen und anständigen Ausdruck dieses innerlich geahnten Lebensgesetzes. Denn nicht nur die gewählten Stoffe der Darstellung waren dabei für ihre Charakteristik des deutschen Wesens entscheidend, sondern ebensosehr die klare und einfache Art der Wiedergabe dieser Empfindungen.

Und es ist daher auch kein Zufall,

daß gerade diese Meister dem deutschesten und damit natürlichsten Teil unseres Volkes am allernächsten standen.

Diese Meister waren und sind unsterblich, selbst heute, da viele ihrer Werke im Original nicht mehr leben, sondern höchstens noch in Kopien oder Reproduktionen erhalten sind. Wie weit entfernt war aber auch das Wirken und Arbeiten dieser Männer gewesen von jenem erbärmlichen Marktbetrieb vieler unserer sogenannten modernen „Kunstschaffenden", d. h. ihren unnatürlichen Schmierereien und Kleckfereien, die nur durch eine ebenso charakter- wie gewissenlose Literaturtätigkeit gezüchtet, protegiert oder gutgeheißen werden konnten, dem deutschen Volke aber in seinem gesunden Instinkt ohnehin immer vollommen fremd geblieben, ja als ein Greuel erschienen waren. Unsere deutschen Romantiker von einst dachten nicht im geringsten daran, etwa alt oder gar modern zu sein oder sein zu wollen. Sie fühlten und empfanden als Deutsche und rechneten natürlich dementsprechend mit einer dauernden Bewertung ihrer Werke, entsprechend der Lebensdauer des deutschen Volkes. Welch eine Tragik also, daß gerade ihre Arbeiten verbrennen mußten, während die Erzeugnisse unserer modernen Kunstfabrikanten, die ja ohnehin als in der Zeit liegend ausgegeben werden, uns leider nur zu lange erhalten blieben. Wir wollen sie nun aber auch selbst pflegen

als Dokumente des tiefsten Verfalls unseres Volkes und seiner Kultur.

Dem Zwecke soll auch die Ausstellung der Verfallzeit dienen, die wir in diesen Tagen ebenfalls dem Besuch der deutschen Volksgenossen öffnen und empfehlen. Sie wird für viele eine heilsame Lehre sein.

In den langen Jahren der Planung und damit der geistigen Aufrichtung und Gestaltung eines neuen Reiches beschäftigte ich mich oft mit den Aufgaben, die uns die Wiedergeburt der Nation besonders auf dem Gebiete ihrer kulturellen Säuberung auferlegen würde. Denn Deutschland sollte ja nicht nur politisch oder wirtschaftlich, sondern in erster Linie auch kulturell wieder erstehen. Ja, ich war und ich bin überzeugt, daß der Letzteren für die Zukunft eine noch viel größere Bedeutung zukommen wird als den beiden ersteren. Ich habe immer die Meinung unserer kleinen Geister der Novemberzeit bekämpft und abgelehnt, die jeden großen kulturellen Plan, ja jede größere Bauaufgabe schon einfach damit abtaten, daß sich nach ihrer Erklärung ein politisch sowie wirtschaftlich ruiniertes Volk mit solchen Projekten überhaupt nicht belasten dürfte. Ich war im Gegenteil gerade nach unserem Zusammenbruch der Ueberzeugung, daß Völker, die einmal gestrauchelt sind und nun von ihrer ganzen Umwelt getreten werden, erst recht die Verpflichtung besitzen, ihren Unterdrückern gegenüber

den eigenen Wert noch bewußter zu betonen und zu bekunden.

Es gibt aber nun einmal kein stolzeres Dokument für das höchste Lebensrecht eines Volkes, als dessen unsterbliche kulturelle Leistungen. Ich war daher auch immer entschlossen — wenn das Schicksal uns einmal die Macht geben würde — über diese Dinge mit niemand zu diskutieren, sondern auch hier Entscheidungen zu treffen. Denn das Verständnis für so große Aufgaben ist nicht allen gegeben. Mit kleinen spießerhaften Geistern aber über Probleme zu verhandeln, die sie einfach nicht verstehen, weil sie weit über ihren Horizont hinausragen, ist zwecklos. Noch falscher aber würde es sein, sich gar von jenen beirren zu lassen, die als grundsätzliche Feinde einer nationalen Wiedergeburt die Bedeutung der kulturellen Erhebung sogar sehr genau erkennen und sie deshalb erst recht mit allen Mitteln zu stören und zu hemmen versuchen.

Unter den vielen und zahlreichen Plänen, die mir im Kriege und in der Zeit nach dem Zusammenbruch vorschwebten, befand sich auch der, in München, der Stadt mit der weitaus größten künstlerischen Ausstellungstradition — angesichts des gänzlich unwürdigen Zustandes des alten Gebäudes — einen neuen großen Ausstellungspalast für die deutsche Kunst zu errichten. Auch an den nunmehr gewählten Platz dachte ich schon vor vielen Jahren. Als aber plötzlich der alte Glaspalast auf so furchtbare Weise sein Ende fand, drohte zu all dem Schmerz unersetzlichen Verlustes höchster deutscher Kulturwerte auch noch die Gefahr, daß nun durch die Vertreter der schlimmsten Kunstverderbung in Deutschland am Ende eine Aufgabe vorweg genommen würde, die ich so viele Jahre früher schon als eine der notwendigsten gerade dem neuen Reich zugedacht hatte. Denn die Machtübernahme durch den Nationalsozialismus lag 1931 noch in so unbestimmter Ferne, daß ja kaum eine Aussicht bestand, diesem Dritten Reich den Bau eines neuen Ausstellungspalastes vorzubehalten.

Tatsächlich schien es ja auch eine gewisse Zeit lang so zu kommen, als ob die November-Männer der Münchener Kunstausstellung ein Gebäude bescheren wollten, das mit solcher Kunst ebensowenig zu tun hatte, wie es umgekehrt den bolschewistischen Um- und Zuständen ihrer Zeit entsprochen haben

Hauptschriftleiter: Joseph Hasler, Bochum.
Stellvertr. des Hauptschriftleiters: Peter Schiffers (z. Urlaub)
Verantwortlich: Für den politischen, kulturpolitischen und den Unterhaltungsteil: Joseph Hasler, Bochum — für den lokalen Teil Bochum in Vertretung Georg Wilhelm Kruse, Bochum — für Westdeutsche Umschau und Verbreitungsgebiet: Werner Krüger, Bochum, für den lokalen Teil Hattingen und E.-Steele: Dr. Joseph Klösters, E.-Steele, für Sport, Handel und den lokalen Teil Wattenscheid: Ferdinand Julius Landefeld, Bochum; für den Bilderdienst die einzelnen Abteilungsleiter. — Für den Anzeigenteil Bochum: Karl Lenze, Bochum; für den Anzeigenteil Hattingen/E.-Steele: Elly Becker, Hattingen; für den Anzeigenteil Wattenscheid: Hermann Lüther, Wattenscheid. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig. — Verlag u. Druck: Schürmann & Klagges, Bochum — D.-A. VI. 1937: über 11 500 (davon Ausgabe A: Westfälische Volkszeitung Bochum über 7700; Ausgabe B: Volkszeitung für Ennepe-Ruhr / Steeler Zeitung über 2600; Ausgabe C: Morgenzeitung Wattenscheid über 1100).

Hattinger Nachrichten

Man merke

Montag, den 19. Juli.

Sonnenaufgang 4,30 Sonnenuntergang 20,42
Mondaufgang 17,41 Monduntergang 0.47

1810: Königin Luise von Preußen in Hohenzieritz gest. (geb. 1776).
1819: Der Dichter Gottfried Keller in Zürich geb. (gest. 1890).
1922: Das Programm der NSDAP. wird im „Völkischen Beobachter" veröffentlicht.
1870: Kriegserklärung Frankreichs an Preußen.
1917: Friedensresolution des Deutschen Reichstages.

Achtung! Frankreichreisende!

Von zuständiger Seite wird nochmals darauf hingewiesen, daß bei Reisen nach Frankreich ein besonderer Vermerk durch die heimatliche Paßbehörde im Reisepaß angebracht werden muß. Es treffen immer noch zahlreiche Reichsdeutsche an der deutsch-französischen Grenze ein, die sich aus Unkenntnis der Bestimmung diesen Vermerk nicht besorgt haben. Diese Reisenden müssen an der Grenze zurückgewiesen werden, bis sie diesen Vermerk erbracht haben. Da dieser aber nur von der Heimatbehörde eingetragen werden kann, erwachsen diesen Reisenden oft erhebliche Unkosten. Es kann daher allen Reisenden nach Frankreich nur erneut dringend geraten werden, sich diesen Vermerk vor ihrer Abreise zu besorgen.

Reichsbeihilfen für die Bauern

Um die Bauern auf alle Reichsbeihilfen aufmerksam zu machen, bringen wir nachstehend eine Aufstellung der vom Reich gegebenen Beihilfen und nennen diejenigen Stellen, die sie bewilligen bezw. bearbeiten und weiterleiten.

1. Reichsbeihilfen für den Bau von Jauchegruben und Dungstätten (Antrag ist vor dem Baubeginn einzureichen).
2. Reichsbeihilfen für Grünlandeinfriedigung.
3. Reichsbeihilfen für Grünlandumbrucharbeiten hierunter fällt nur tatsächliches Grünland, Oedlandumbruch fällt unter Landeskulturfonds, diesbezgl. Anträge sind an das örtlich zuständige Landratsamt zu richten).
4. Reichsbeihilfen zum Bauen von Einsäuerungsanlagen (Grünfutter und Kartoffeln).
5. Reichsbeihilfen für bedürftige Bauern und Landwirte — betr. Ankauf von Pferden.
6. Reichsbeihilfen für Vatertierbeschaffung — Bullen, Eber und Schafböcke —, Erhaltungsprämien, zinslose Darlehen für Genossenschaftsbullen. (Anträge an das Tierzuchtamt Erndtebrück bzw. Schafen an die Schafzuchtabteilung der Landesbauernschaft in Paderborn.)
7. Reichsbeihilfen für den Ankauf von Ziegenlämmern. (Antrag an die Landesbauernschaft.)
8. Reichsbeihilfen für Beschaffung von Junggeflügel.
9. Reichsbeihilfen für Hähneumtausch. (Antrag an die Landesbauernschaft.) Sie sind zurzeit vergriffen, wie wir hören, sollen aber neue Mittel in Aussicht gestellt sein.
10. Reichsbeihilfen für den Ankauf von angekörten Herdbuchhähnen. (Antrag an die Landesbauernschaft.)
11. Reichsbeihilfen für den Bau von Hühnerställen und zur Beschaffung von künstlichen Glucken.
12. Reichsbeihilfen zum Kauf von Belegstellen und zur Beschaffung von Zuchtgeräten in der Bienenwirtschaft. (Antrag an die Landesbauernschaft.)
13. Reichsbeihilfen für den Bau von Kaninchenställen.
14. Reichsbeihilfen für den Bau von Landarbeiterwohnungen. (Anträge an das örtlich zuständige Arbeitsamt.)
15. Betriebsaufbaudarlehen im Rahmen des Vierjahresplanes.
16. Reichsbeihilfen für arbeitsparende landwirtschaftliche Maschinen und Geräte.

Die Aufstellung gibt eine klare Uebersicht über alle zurzeit noch erhältlichen Beihilfen. Sie weist weiter in nachdrücklicher Form auf die Bedeutung des Vierjahresplanes hin, den gerade das Bauerntum in erster Linie mit zu erfüllen hat. Die Anträge sind, soweit nicht ein besonderer Vermerk vorhanden, an die Kreisbauernschaften zu richten, bei denen auch die näheren Richtlinien zu erfahren sind.

Heute ist Fettscheinausgabe. Für Nachzügler werden heute noch Fettscheine ausgegeben, und zwar in der Zeit von 10 bis 12 und von 15 bis 17 Uhr. In diesen Stunden können auch Neuanträge gestellt werden.

Heute wird Pfarrer Werra zur letzten Ruhe bestattet. Das Totenoffizium beginnt um 9 Uhr. Anschließend an dem feierlichen Amt ist die Beerdigung.

Musiker im Nebenberuf werden nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß sie sich bis Ende dieses Monats, gleichgültig ob sie in die Liste der musikausübenden Personen eingetragen sind oder nicht, gemeldet haben müssen. Die Meldungen für Hattingen nimmt Musiklehrer Paul Niederdräing, Wirtschaft Nocke, jeden Montag von 15 bis 18 und jeden Dienstag von 16 bis 18 Uhr entgen. Ab 1. August wird eine strenge Kontrolltätigkeit mit verschärften Maßnahmen durchgeführt.

Vom Tode des Ertrinkens gerettet. Gestern vormittag badete ein 16 Jahre alter Lehrling aus Bochum in der offenen Ruhr. Plötzlich ging er vor den Augen seiner Freunde in den Fluten, wohl infolge eines Ohnmachtsanfalls, unter. Sofort sprangen seine Freunde nach. Es gelang den Besinnungslosen wieder an Land zu holen. Sofort wurden Wiederbelebungsversuche angestellt, die nach kurzer Zeit Erfolg hatten. Der Junge wurde im Kraftwagen in die Wohnung seiner Eltern gebracht.

Zum Gauverbandsleiter ernannt. Der Bund Deutscher Filmamateure e. V., Sitz Berlin, hat mit Wirkung vom 1. Juli 1937 den Gaufilmstellenleiter Kurt Welge zum Gauverbandsleiter des Gaues Westfalen-Süd ernannt. Pg. Welge hat seine Tätigkeit bereits aufgenommen. Alle diesbezüglichen Anfragen sind künftig an die Gaufilmstelle der NSDAP Westfalen-Süd, z. H. des Pg. Welge, zu richten.

Mordversuch an einem Polizeibeamten

Wer kann Angaben machen? — 300 Mark Belohnung!

In der Nacht zum 17. d. M. bemerkte gegen 3,45 Uhr der zur Zeit in Essen auf Urlaub befindliche Oberwachtmeister der motorisierten Straßenpolizei

Paul Blasig

einen Einbrecher, der in der Altendorfer Straße die Schaufensterscheibe eines Lebensmittelgeschäftes einschlug und aus der Auslage Wurstwaren entwendete. Als der Beamte zur Festnahme des Täters schreiten wollte, drehte sich dieser blitzschnell um und gab aus einer Schußwaffe 5 Schüsse auf den Beamten ab, die ihn erheblich verletzten.

Sofort nach Abgabe der Schüsse schwang sich der Täter unter Zurücklassung einer Selbstladepistole, Kal. 7,65 mm, System Walther, bei der die Nummer abgefeilt ist, auf ein an der Ecke Hasken- und Altendorfer Straße stehendes Fahrrad und flüchtete über die Haskenstraße in Richtung Essen-Borbeck. Der Einbrecher wird wie folgt beschrieben:

Etwa 1,70 m groß, 25—30 Jahre alt, volles Gesicht, breitschulterig, untersetzte Figur. Er war bekleidet mit grauer Sportmütze, hellem Rock und dunkler, langer Hose.

Wer hat in der Nähe des Tatortes verdächtige Personen wahrgenommen?

Wer kann nähere Angaben über die Person des Täters machen und wer hat den Täter auf seiner Flucht beobachtet,

Für die Aufklärung der ruchlosen Tat und die Ergreifung des Täters hat der Herr Regierungspräsident in Düsseldorf eine Belohnung von 300 RM ausgesetzt, die nur für das Publikum bestimmt ist und deren Verteilung unter Ausschluß des Rechtsweges erfolgt.

Angaben, die auf Wunsch streng vertraulich behandelt werden — auch der kleinste Hinweis ist von Bedeutung — erbitten die Mordkommission und das Einbruchskommissariat im Polizeipräsidium Essen, Telefon 44551, Nebenanschluß 369 oder 372, Zimmer Nr. 301 oder 219, oder jede andere Polizeidienststelle.

Aus Schwelm

Schutzgitter für Fußgänger errichtet! Zur Erhöhung der Verkehrssicherheit wurden vor einiger Zeit Schutzgitter an der Ecke Bahnhofstraße und Hindenburgplatz errichtet. An einer anderen Straßenecke, nämlich an der Hattinger und Wörther Straße wurden große Mahnschilder aufgestellt, ferner ist hier an die Errichtung von Blinklichtern gedacht worden. In der unteren Josef-Wagner-Straße wurden, um die Fahrbahn noch besser zu markieren, Metallknöpfe in die Fahrbahn eingelassen. Alle diese Maßnahmen sind zu begrüßen, um die Verkehrssicherheit zu erhöhen.

Ein Vorbau beim Bahnhofsneubau. Beim Umbau des Schwelmer Bahnhofs wurde ein Vorbau geschaffen, der eine Erweiterung des Gebäudes bringt. Auch sind im Hauptteil des Gebäudes die Fenster vergrößert worden, um den Raum noch mehr zu erhellen.

Aufteilung des Rittergutes Werdringen. Auf dem Gelände des Rittergutes Werdringen, das der Stadt Wetter am Fuße des Gaisberges gegenüber liegt, werden vier neue Erbhöfe gebildet werden. Bekanntlich gehörte ein Teil des Gutes und der Ländereien der Stadt Hagen und der Siedlungsgesellschaft „Rote Erde". Mit der Errichtung der erforderlichen Neubauten und Umbauten hat man bereits begonnen. Die Wasserburg selbst wird zurzeit ebenfalls für die Aufnahme eines weiteren Siedlers umgebaut und aufnahmefertig gemacht. Das Herrenhaus der Wasserburg kann bereits auf ein Alter von 300 Jahren zurückblicken, jedoch ist deutlich an Mauerresten zu ersehen, daß sich neben dem jetzigen Herrenhaus noch ein älteres Herrenhaus befunden haben muß. Der Bauer Rommerskirchen, der bisher das Gut verwaltet und bewirtschaftet hat, hat bereits eine Besitzung in der Nähe von Vogelsang erworben, die er am 1. Oktober beziehen wird.

Marine-Konzert. Dem NS-Marinebund, Ortsgruppe Schwelm, ist es gelungen, das bei dem großen Marinetreffen in Düsseldorf mitwirkende Musikkorps der 1. Schiffsstammabteilung der Nordsee, Wilhelmshaven, zu einem Konzert in Schwelm zu verpflichten. Die von den Schwelmer Marinekameraden veranstalteten Konzerte erfreuten sich stets eines überaus zahlreiches Besuches, so kann man heute wohl schon sagen, daß auch dieses Konzert, das am Samstag, dem 24. Juli, im Saale der Wilhelmshöhe stattfindet, wieder großen Anklang bei der Schwelmer Bevölkerung finden wird.

Aus Gevelsberg

Sozialismus der Tat. Ein schönes Beispiel von Arbeitskameradschaft beweisen die Angehörigen der Firma Gebr. vom Bruch in Gevelsberg. Vor einiger Zeit starb der Former King, der auf dem Börkey siedeln wollte. In die Kostenaufstellung hatte er als Betrag für die Ausschachtungsarbeiten seine eigene Arbeit eingesetzt. Dazu kam er nun nicht, da der Tod ihn hinwegraffte. Das Siedlungsprojekt der Familie wäre zu Wasser geworden, wenn nicht Helfer in der Not eingesprungen wären. Diese Helfer sind die Arbeitskameraden des Verstorbenen, die nach Feierabend von 5 bis 8 Uhr abends mit dem Betriebsführer an der Spitze den Boden für das Haus ausschachten. Von dieser Arbeit — die Kameraden betrachten sie als eine Selbstverständlichkeit — haben sie kein Aufhebens gemacht, bis wir es durch Zufall erfuhren. Man sieht nun in den späten Nachmittagsstunden die Arbeiter dort schaffen und sie freuen sich redlich, daß durch ihre Mitarbeit der Witwe des verstorbenen Arbeitskameraden nunmehr ein Heim geschaffen wird. Zur Nachahmung empfohlen.

Wetter und Umgegend

Wetter.

Das diesjährige Harkortbergfest findet am Sonntag, dem 1. August, statt. Wie im Vorjahre winkt dem ersten Sieger in der Hauptklasse auch in diesem Jahre wieder ein Silberkranz.

Leiche gelandet. In der Nähe der Ortschaft Gedern wurde am Dienstag die Leiche einer Frau aus Wetter aus der Ruhr geborgen.

Für Mandolinen- und Gitarrespieler. Nachdem bereits ein Kursus für Handharmonikaspieler stattgefunden hat, richtet der NS-Kulturring nunmehr auch einen Lehrgang für Mandolinen- und Gitarrespieler ein. Anmeldungen nimmt Rektor Eggers, Schillerstraße 12, entgegen.

Drei Tote an offener Eisenbahnschranke

Essen.

Sonntagmorgen 7,34 Uhr wurden an dem Wegübergang bei Posten 5, Kilometer 6,3, auf der Strecke Dortmund—Castrop—Wanne-Eickel der Emschertalbahn zwischen Bövinghausen und Castrop drei Personen, zwei weibliche und eine männliche, von einem Triebwagen erfaßt und sofort getötet.

Die drei Fußgänger wollten auf dem schienengleich die Strecke kreuzenden Ueberweg die Gleise überqueren, als sie von dem plötzlich heranbrausenden Triebwagen 1706 erfaßt wurden. Kurz zuvor hatte der aus entgegengesetzter Richtung kommende Triebwagen 1705 den Uebergang passiert. Die Schranke war für diesen Triebwagen geschlossen, dann aber wieder geöffnet und nicht wieder geschlossen worden. Polizei und Staatsanwaltschaft haben sofort an Ort und Stelle die Ermittlungen nach der Unglücksursache und der Schuldfrage aufgenommen. Der Schrankenwärter wurde vorläufig festgenommen.

Deine Leistungen für das Hilfswerk „Mutter und Kind" dienen unserem Volke.

Stadttheater Bochum

Außergewöhnliche Komödienerfolge.

Die drei letzten Lustspiele, die im Spielplan des Stadttheaters Bochum erschienen, konnten alle einen außergewöhnlichen, durchschlagenden Erfolg verzeichnen. Aus diesem Grunde und weil die Nachfrage sehr stark ist, hat sich die Intendanz entschlossen, alle drei Lustspiele in die nächste Spielzeit zu übernehmen. Es handelt sich um „Das kleine Hofkonzert", „Jan und die Schwindlerin" und „Eine Frau wie Jutta".

In drei Tagen Spielzeitende!

Nachdem am Mittwoch und Donnerstag die ersten Aufführungen des großen, bisher selten in Deutschland aufgeführten Werkes „Antonius und Kleopatra" von Shakespeare stattgefunden haben, wird sich der „Eiserne" für einige Wochen schließen bis zur festlichen Eröffnung der neuen Spielzeit Ende September. Die Aufführung von „Antonius und Kleopatra" ist ein weiterer Schritt innerhalb der künstlerischen Vorbereitungen zur 2. Shakespeare-Woche, die im Oktober dieses Jahres veranstaltet wird.

Der Vorverkauf hat bereits begonnen. Trotz des starken Interesses sind noch Karten für alle Plätze zu haben.

Mittwoch Erstaufführung!

Im Zeichen großen westdeutschen Interesses geht Mittwoch erstmalig für Bochum ein Riesenwerk Shakespeares „Antonius und Kleopatra" im Rahmen der Vorbereitungen für die 2. Shakespeare-Woche vom 9. bis 15. Oktober, in Szene.

Die Spielleitung liegt in Händen von Intendant Dr. S. Schmitt. Die Titelrollen spielen Horst Caspar und Hidde Ebert.

Noch 346 Arbeitslose

Davon sind 300 nicht mehr voll einsatzfähig – Günstige Lage im Arbeitsamtsbezirk Schwelm

Das Arbeitsamt Schwelm teilt mit:

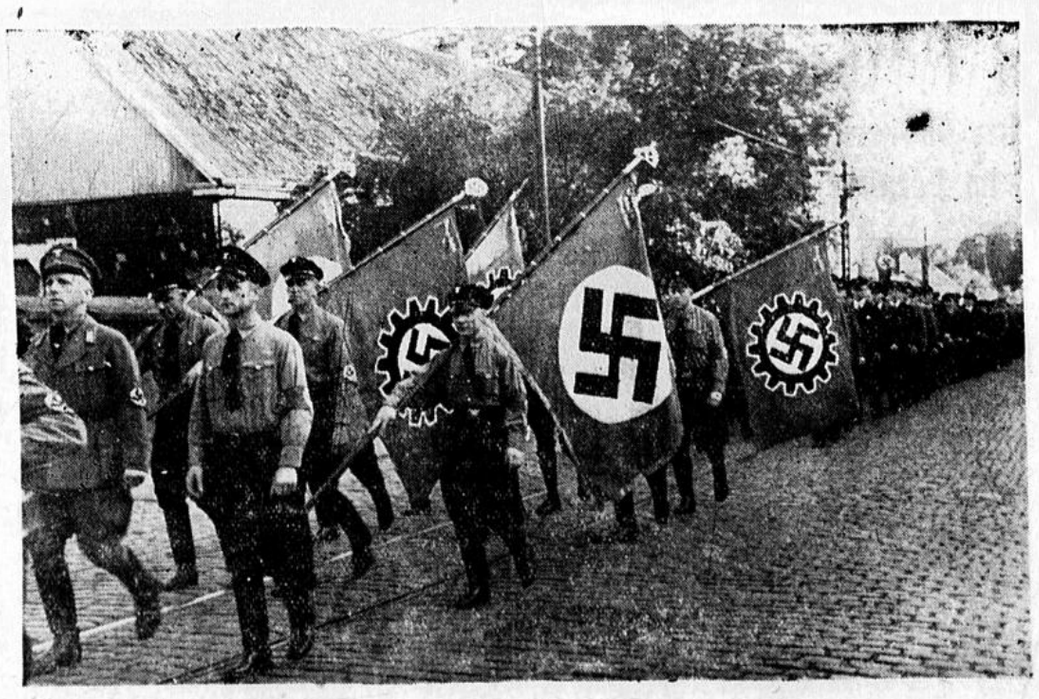
Die Zahl der Arbeitslosen im Arbeitsamtsbezirk Schwelm ist seit Anfang d. J. von 1400 auf 346 zurückgegangen. Der gewaltige Rückgang der Arbeitslosenziffer ist nicht zuletzt auf die Inanspruchnahme aller verfügbaren geeigneten Arbeitskräfte bei der Durchführung des Vierjahresplanes zurückzuführen.

Ende Juni 1936 wurden noch 2000 Arbeitslose im Arbeitsamtsbezirk Schwelm gezählt. Der günstigste Stand im Jahre 1936 wurde Ende November mit 1233 Arbeitslosen erreicht. Dagegen waren es Anfang des Jahres 1936 noch 3087 Arbeitslose. Bereits im ersten Monat dieses Jahres verringerte sich die Zahl der Arbeitslosen, die im Monat Dezember 1936 eine einmalige Zunahme um 167 (von 1233 auf 1400) erfahren hatte, ohne Unterbrechung. So wurden bereits Ende Januar 1937 1277 Arbeitslose gezählt, Ende Februar 1937 waren es noch 1027. Durch die Frühjahrsbelebung im Monat März 1937 verringerte sich die Zahl der Arbeitslosen weiter auf 735. Ende April wurden 554 und Ende Mai 384 Arbeitslose gezählt. Von den am 30. Juni 1937 noch vorhandenen 346 Arbeitslosen sind 85 Prozent auf Grund irgendwelcher körperlicher Behinderung nicht mehr voll einsatzfähig, so daß im Arbeitsamtsbezirk Schwelm von einer Arbeitslosigkeit kaum noch gesprochen werden kann.

Die Saisson-Außenberufe hatten wiederum erheblichen Anteil an der Beseitigung der Arbeitslosigkeit. Arbeitskräfte, die für die Landwirtschaft geeignet sind, konnten auch durch Einschaltung des zwischenbezirklichen Ausgleichs nur in beschränktem Umfange beschafft werden. Die Nachfrage nach Arbeitskräften in der Bauindustrie und im Verkehrsgewerbe war besonders rege. In den einzelnen Berufsarten des Baugewerbes machte sich der Facharbeitermangel stark bemerkbar. In der Eisen- und Metallindustrie konnten infolge des [illegible] zahlreiche Kräfte zusätzlich eingestellt werden. Hierbei fanden infolge des bestehenden Facharbeitermangels zahlreiche arbeitslose Volksgenossen Berücksichtigung, die die Um- und Fortbildungslehrgänge des Arbeitsamtes besucht hatten. Außerdem konnten zahlreiche Facharbeiter durch Einschaltung des zwischenbezirklichen Ausgleichs aus auswärtigen Bezirken herangezogen werden.

Bei der Durchführung der Fünften Anordnung des Vierjahresplanes über die Beschäftigung älterer Angestellter konnten wesentliche Erfolge erzielt werden. In anerkennenswerter Weise haben sich zahlreiche Betriebsführer bereit gefunden, ältere Angestellte zusätzlich einzustellen. In Einzelfällen wird voraussichtlich eine zwangsweise Zuweisung nicht zu umgehen sein, da die Unterbringung sämtlicher älterer Angestellter zwingend vorgeschrieben ist.

Drei Tage Volksfest der DAF. in Linden



Die Fahnengruppe im Festzug am gestrigen Sonntag. Ueber den Verlauf des Festes berichten wir in der morgigen Ausgabe. SK-Fotos: Herker

Wer heiratet im Jahre 1975?

Fragen, die sich die Wohnungsbau-Statistiker heute schon vorlegen — Gesund, behaglich und billig wohnen! — Ziffern von morgen

Mit der sogenannten „Rentabilität" der Wohnungsfabrik oder der Mietskaserne baute man ehedem die Volksgesundheit in Grund und Boden. Es kam dahin, daß allein in Berlin vor der Machtübernahme Sommer und Winter in 42 839 Lauben 123 772 Menschen mit 29 155 Kindern unter 14 Jahren „hausten", daß eine Anzahl der Aermsten in Wohnhütten gleich hinter den Schuttabladestellen gerade vor Wind und Wetter Schutz fanden. Zur selben Zeit hatten in Halle z. B. je nach dem Stadtbezirk 24,4 — 62,8 v. H. der Kinder, in Preußen im Durchschnitt 40,8 der Kinder kein eigenes Bett. Als es privatwirtschaftlich nicht mehr rentabel war, zu bauen, es aber volkswirtschaftlich und aus Gründen der Volksgesundheit dringend nötig gewesen wäre, viel und billig zu bauen, ging es bergab mit der Baukurve. 1929 wurden noch 135 700 Wohnungen gebaut, 1932 nur noch 131 200. Nur ein Zehntel der Mittel dazu stammten vom Privatkapital. Ende 1935 mußte das „Institut für Konjunkturforschung" den aus früheren Zeiten angelaufenen Fehlbedarf an Wohnungen mit 1,5 Millionen angeben. Ganz zu schweigen davon, daß viele in zu teueren, ungesunden, abbruchreifen Wohnungen lebten und ihren Lebensstandard zu ungunsten ihrer Gesundheit herunterdrücken mußten. Heute müssen unsere Aerzte beim Arbeitsdienst oder bei der Wehrmacht die alten Wohnverhältnisse für den Gesungheitszustand verantwortlich machen. Im Jahre 1933 ergab eine Untersuchung von berufstätigen Jugendlichen z. B., daß von ihnen 30,7 v. H. behandlungsbedürftig waren.

Statistik ist keine Prophetie.

Es gibt zwei Wege, um dem deutschen Volk den notwendigeen Wohnraum zu schaffen. Die einen betonen, daß man nicht „leichtsinnig neubauen" dürfe, daß auch der Altbesitz zu seinem Recht kommen, daß der Wohnungsbau rentabel zumindest auf eine Generation hin vorausgelenkt werden und daß überhaupt statistisch nach allen Seiten hin gesichert, bedächtig und unter Zugrundelegung erprobter Finanzmethoden vorgegangen werden müsse. Auf Grund der wahrscheinlichen bevölkerungspolitischen Tendenz — so meinen diese Mathematiker des Bauens — sei im Jahre 1975 mit nur 9 Millionen Eheschließungen, also 5,8 Millionen weniger als heute, zu rechnen. Es ergibt sich so die sonderbare Tatsache, daß hier mit Menschen und ihren Wohnungen gerechnet wird, die heute noch nicht einmal geboren sind. Nur mit ganz großem Vorbehalt läßt sich eine solche Mathematik durchführen. Keineswegs ist sie beweiskräftig und die Kunst der Statistik ist keine Prophetie. Wir sollen also rund heraus um 1970—75 einen objektiven Fehlbedarf von Wohnungen in der Höhe von 3,5 Millionen haben. Bis dahin seien im Jahre 100 000 Wohnungen zu erstellen. Wollte man nun wirklich nach dieser rechnerischen Voraussage vorgehen, so würde sich sehr schnell herausstellen, daß der vorhandene und sich in den nächsten Jahren ergebende „objektive Fehlbedarf" seine ungesunden und tödlichen volksbiologischen Folgen zeitigen und alle Vorauslenkungen über den Haufen werfen würde. Und so kommt man denn auch zu einem Vorgriff auf die 3,5 Millionen Wohnungen für die kommenden fünf Jahre. In dieser Zeit sollen 1,8 Millionen zu „erträglichen" Bedingungen und jährlich in diesem Jahrfünft 360 000 errichtet werden.

Astronomische Ziffern?

Die andern sind von der Rhythmik nationalsozialistischer Wirtschaft erfaßt. Der Wille diktiert, so schnell wie möglich durch gesundes und billiges Bauen die produktiven Leistungskräfte des Volkes zu steigern, die Grenzen des Landes durch Siedlungen und für große Massen kinderfreudiger Volksgenossen den Lebensraum in Verbindung mit der Scholle zu sichern. Und so hat der Leiter der Deutschen Arbeitsfront das Programm des Führers verkündet, in den nächsten 10 Jahren 5 Millionen Volkswohnungen und Siedlungsheimstätten zu bauen. Das ist eine gewaltige sozialistische Aufgabe. Es ist schon verständlich, wenn von bestimmter „Fachseite", die nicht begreift, daß nicht unter allen Umständen privatwirtschaftliche Rentabilität gleichbedeutend ist mit volkswirtschaftlicher oder gar volksbiologischer Produktivität, diese Zahl von 5 Millionen als eine „astronomische Ziffer" abfällig bezeichnet wird. Uebrigens wird auch dieser Plan der DAF gesamtwirtschaftlich sein und die Altwohnungen berücksichtigen, so daß sich bestimmte Sorgen erübrigen. Es wird billig gebaut, damit der Volksgenosse rentabel mit seinem Einkommen auskommt, die monatlichen Mieten im richtigen Verhältnis zum sonstigen gesunden Lebensaufwand stehen. Die Arbeitsfront ist Träger des Siedlungswerkes. Der Arbeitsdienst wirkt als Helfer mit.

Die Reichsautobahn überwindet die Entfernungen! Zweckentsprechende Normung der Bauteile trägt zur Verbilligung bei. Der Arbeitsdienst, der an der Planung der Bauflächen, an dem Ausbau der Kanäle und Straßen mitarbeitet, kann eine Ersparnis von 7—10 v. H. der Baukosten bringen. Die Reichsautobahn, die es ermöglicht, weitab von den Großstädten zu bauen, erbringt ebenso eine Kostensenkung von 7—10 v. H. Durch die Zusammenfassung aller Maßnahmen wird wohl die dritte Hypothek erarbeitet, die oft genug nicht aufzubringen war.

So wird es im Laufe der Zeit möglich sein, wie es Bernhard Köhler auf der Tagung des Deutschen Bauvereins in Duisburg sagte, für eine Miete von 20,— Mark einer Familie eine gesunde und behagliche Wohnung zu erstellen. Dazu werden uns die großen Pläne der DAF. verhelfen, die dem Bauen einen neuen produktiven Sinn geben, so wie es die Volksgemeinschaft verlangt.

H. S.-Schlettstadt.

Entdecke deine Begabung!

Was sich strecken will, streckt sich beizeiten — Wie wird man eine „Persönlichkeit"?

Das alte Wort „Selbsterkenntnis ist der erste Weg zur Besserung" hat an Wahrheit noch immer keineswegs eingebüßt, aber es ist unendlich schwer, sich selber zu erkennen. Goethes Wort „Höchstes Glück der Erdenkinder ist doch die Persönlichkeit" schwebt uns allen als ein erstrebenswertes Ziel vor, aber bisweilen fragen wir uns verzagt, ob wir denn den richtigen Stoff in uns haben, um das zu werden, was man unter einer „Persönlichkeit" versteht. Tatsächlich aber bringt jeder Mensch eine mehr oder minder starke Anlage zu einer Persönlichkeit mit auf die Welt, und diese Anlage kann durch Erziehung und bewußte Bemühung entwickelt werden. Das ist wünschenswert, denn in fast allen Lebenslagen zeigt die Erfahrung, daß nur der Mann oder die Frau sich behaupten, die eine wirkliche Persönlichkeit sind, die also einen gewissen Einfluß auf andere Menschen auszuüben vermögen. Einen solchen Einfluß kann man nur durch Uebung erlangen. Es genügt unter Umständen auch, daß man eine bestimmte Anlage, die man hat, ausbildet und zu einer Vollkommenheit bringt, um andere Menschen zu interessieren und das eigene Ich nicht als etwas Wesenloses erscheinen zu lassen. Wir wollen das an einigen Beispielen erklären.

Wenn zum Beispiel jemand eine gewisse Sprachbegabung besitzt, so soll er sich nicht damit begnügen, etwa nur eine fremde Sprache gründlich zu erlernen, sondern er soll, wenn er diese beherrscht, eine weitere hinzunehmen, und so weiter, — wobei noch hinzukommt, daß sich jede weitere Sprache um so leichter erlernen läßt. Beherrscht er eine ganze Reihe von Sprachen, so wird er bald merken, daß man ihn als etwas Besonderes ansieht, — er ist ganz unbemerkt so etwas wie eine „Persönlichkeit" geworden. Irgend eine kleine Begabung, die man hat, soll man durch liebevolle Pflege und Uebung zu einer Vollendung führen, — dann steigen damit die Aussichten für ein erfolgreiches Bestehen des Lebenskampfes ganz ungeheuer.

Der Amerikaner Henry C. Linck, den man in seinem Lande als Psychologen hoch schätzt, hat ein besonderes System ausgearbeitet, um die Anlagen und Neigungen eines Menschen zu ergründen. Es werden 200 Fragen vorgelegt, die der zu Prüfende in 20 Minuten beantworten muß. Linck hat seine Untersuchungen vier Jahre lang an eawa 2000 ältere Schüler und Schülerinnen fortgesetzt.

Als Ergebnis seiner Untersuchungen hat der Gelehrte dann interessante Behauptungen aufgestellt, z. B. daß Kinder, die gern an Wettspielen teilnehmen, mehr Anlage zu einer starken Persönlichkeit haben als Kinder, die nur zufällig oder gar nicht mit andern Kindern zusammen spielen. Alle Arten von Spiel und Sport, die Kinder mit andern gemeinsam ausüben, wirken fördernd auf die Persönlichkeit. Kinder, die an Regelmäßigkeit gewöhnt sind, die also zu bestimmten Zeiten essen und schlafen, sind günstiger gestellt als Kinder, in deren Elternhaus keine Pünktlichkeit herrscht.

Die Kinder, die arbeiten mußten, um sich Geld zu beschaffen, haben bei Lincks Untersuchungen besser abgeschnitten als die Kinder, die Taschengeld bekamen. Wirtschaftliche Unabhängigkeit und Selbständigkeit sind die wichtigsten Faktoren zur Erlangung einer Persönlichkeit. Kinder, die früh daran gewöhnt wurden, sich selber durchzubringen, entwickeln ihre Persönlichkeit früher und besser als die im Elternhause beschützten. Andererseits hat Vernachlässigung seitens der Eltern schlimme Folgen. Kinder müssen Gelegenheit haben, Zutrauen zu sich selber zu gewinnen und auf eigene Faust und Verantwortung zu handeln. Mütter, die ihre Kinder zu dieser gesunden Selbständigkeit erziehen, erleichtern ihnen damit den Lebenskampf.

KLEINIGKEITEN AUS ALLER WELT

Licht über der Lahn.

Die Stadt Limburg führt an den 1. und 3. Samstagen und Sonntagen der Monate Juli, August und September eine Dom- und Schloßanstrahlung durch. Einzigartig ist dieses majestätische Bild hoch oben auf dem Lahnfelsen; im ganzen Reiche finden sich nur wenige Motive von solcher Wucht und mittelalterlicher Schönheit. Diese Wirkung wird durch die stimmungsvollen Anstrahlungen, die Dom und Schloß im Dunkel des Abends wundersam schön hervorheben, noch wesentlich erhöht. Es ist ein Bild, das sich künftig jedem bieten wird, der hier bei Limburg auf der 500 m langen Reichsautobahnbrücke — 60 m über der Talsohle und dem Silberbande der Lahn — die Autobahn Frankfurt—Köln befährt.

Ein Standbild für eine Apfelfrau.

Die Göttinger Stadtverwaltung will am Bahnhofsvorplatz einer bekannten Göttinger Bürgerin, der alten Müllern, die 50 Jahre lang an derselben Stelle Fruchtverkäuferin war, und die durch ihre Schlagfertigkeit in den studentischen Kreisen Göttingens Berühmtheit genoß, ein Erinnerungsstandbild schaffen. Die Göttinger Bildhauerin Hobson-Kraus hat noch bei Lebzeiten der Frau Charlotte Müller ein Modell geschaffen.

Hochzeitsreise in der Autodroschke.

Mr. und Mrs. Francis J. Smith, ein junges englisches Ehepaar, kamen auf der Hochzeitsreise nach Washington, traten dort vor drei Wochen an einen Taxichauffeur heran und fragten ihn, welches wohl die beste Art sei, die Vereinigten Staaten kennen zu lernen. Der Taxichauffeur besann sich nicht lange, sondern erklärte kurzerhand: „Eine Autotaxe nehmen und losfahren". Mr. und Mrs. Smith waren einverstanden, stiegen ein und haben in drei Wochen die Neuenglandstaaten, das östliche Kanada und die mittleren Atlantikstaaten von USA. durchquert. Jetzt sind sie wieder in Washington gelandet. Die Uhr des Taxichauffeurs zeigte 625 Dollar als Fahrpreis an, die prompt zuzüglich eines angemessenen Trinkgeldes, bezahlt wurden. Es war immerhin die längste Tour, die der Chauffeur mit seiner Autodroschke gemacht hatte.

Vorschläge für neue Herrenkleidung.

Die französische Abteilung der „Liga zur Reform der Männerkleidung" in Paris hat einen Preis von zehntausend Franks ausgesetzt für den besten Vorschlag für eine neue Herrenkleidung. Gerade in den Sommermonaten tauchen immer wieder in allen Ländern Pläne zur Vereinfachung des Herrenanzuges auf. Weg mit Weste, Kragen, Hosenträger, Gürtel, Krawatte usw.! ist die Losung, bisher ist es aber trotz aller Bemühungen noch nicht gelungen, neue brauchbare Modelle einzuführen. Unter den zahlreichen Zuschriften, die der Liga auf das Preisausschreiben hin zugegangen sind, waren die kuriosesten Vorschläge. Ein Lyoner Versicherungsbeamter wollte die Herrenwelt in eine Toga, wie sie die alten Römer trugen, gekleidet wissen, ein Marseiller Kaufmann hält es gar gleich mit dem Lendenschurz Ghandis. Einer der wunderlichsten Pläne ist jedoch jener eines Pariser Studenten, der einen Herrenanzug vorschlägt, der nur aus einem einzigen Stück Stoff besteht, und den Körper vom Hals bis zu den Fußgelenken bedeckt. Freilich würde man, wenn sich dieser „Tagsack" durchsetzen wollte, auf Krawatte, Kragen, Weste usw. verzichten können, aber ob diese Kleidung schön wäre?

Eine Frau erhielt den Gestellungsbefehl.

Eine besondere Ueberraschung brachte der Briefträger für Frau Hikmet in der türkischen Stadt Istanbul mit. Er lieferte für diese noch jugendliche Mutter von drei Kindern pflichtgemäß einen Gestellungsbefehl ab. Jedenfalls hatte sie vor, zunächst einmal dem Gestellungsbefehl Folge zu leisten. Und sie tat das auch prompt, denn sie sagte sich, daß wahrscheinlich das Gesetz über die grundsätzliche Einführung der Wehrpflicht für türkische Frauen bereits wirksam geworden sei. Als aber Frau Hikmet sich auf dem Bezirkskommando einfand, machte die Musterungskommission große Augen, denn nach ihren Aufzeichnungen hatte sich ein junger Mann namens Hikmet zu stellen. Schließlich stellte sich eine fehlerhafte Eintragung im Geburtsregister als Quelle der Verwicklung heraus.

Ein Hahn tötet einen Menschen.

Seit wann ist ein Hahn in der Lage, einen Menschen zu töten? Dieser Hahn war eines der größten und stärksten Tiere, die bei einem Hahnenwettkampf in La Caridad (Honduras) vorgeführt wurden. Aus noch nicht geklärten Gründen stürzte sich plötzlich der Kampfhahn mit seinen langen Messern, die an die Sporen gebunden werden, nicht auf den gegnerischen Hahn, sondern auf den braven Zuschauer Porfirio Canales, der mit offenem Hemd in den ersten Zuschauerreihe saß. Der Hahn versetzte dem armen Porfirio mit dem Messer einen solchen Stich in die Halsschlagader, daß er kurze Zeit später an Verblutung starb.

Juli

Am Föhrenwald im sonnendürren Gras
Lauscht still der Tag dem Lerchenlied hoch oben,
Indeß ein Bienlein ohne Unterlaß
Ihm summend sucht sein Heidekraut zu loben.

Sonst rings kein Laut, wie träumend steht das Feld.
Schwer reift das Korn dem Sensenschnitt entgegen.
Als ging ein Gottesbote durch die Welt
Und gäb mit vollen Händen Vätersegen.

Da nimmt die Mütze fromm der Landmann ab:
„Sieh, Herr — ich pflüge und ich warf den Samen,
Auf daß der Bruder täglich Brot stets hab' —
Ihm galt die Arbeit — Du gib ihr Dein Amen!"

Und heller klingt der Lerche Jubelsang,
Wie ferner Orgelton der Flug der Immen —
Und Feld und Wald und Weg und Steg entlang
Ist licht das Land und voller Sommerstimmen.

Hans Holfert

Für den Mann unter Tage

Reichsbetriebsgemeinschaftswalter Padberg über die Unfallverhütungsaktion im Bergbau

In einer Sitzung von Vertretern der Reichsbetriebsgemeinschaft „Bergbau", der Bergbehörden, der Wirtschaftsgruppe „Bergbau", der Berufsgenossenschaft der Knappschaft und des Sozialamtes gab Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter Pg. Padberg einen Rückblick auf die Erfolge der Unfallverhütungsaktion.

Dr. Hupfauer vom Sozialamt der DAF behandelte einleitend Aufgaben und Zweck dieser Aktion, die zunächst ganz allgemein einmal das Verständnis für den Begriff „Betriebssicherheit" wecken sollte. Die staatliche Beaufsichtigung allein genüge nicht, es sei vielmehr notwendig, den einzelnen Mann selbst zu interessieren. Da man diesen Grundsatz von Anfang an befolgt habe, stehe man heute nach Abschluß des Reichspreisausschreibens der Reichsbetriebsgemeinschaft „Bergbau" vor wirklich hervorragenden Leistungen. Der Leiter der RBG, Pg. Padberg, ging auf dieses Ausschreiben näher ein. Er hob hervor, daß im Rahmen des Wettkampfes eine Unzahl von Anregungen eingelaufen sei, die praktisch ausgewertet werden könnten. „Erhöhung der Grubensicherheit" hieß die Parole des Preisausschreibens. Sie wurde von den verschiedensten Richtungen her beleuchtet. Eine der beachtenswertesten Lösungen stammt von einem Steiger, der vorschlägt, den Untertagebetrieb in Zonen einzuteilen und Hauer zu bestimmen, die in den einzelnen Zonen als Unfallvertrauensmänner wirken. Weiter ging Pg. Padberg auf die Erfolge des Feldzuges „Schönheit der Arbeit im Bergbau" ein, der eine Ergänzung der Unfallverhütungsaktion sein sollte. In mancher Beziehung seien die in Betracht kommenden Stellen sich noch nicht ganz einig. So sei die Frage der Höhensonnenbestrahlung, ein Neuland auf dem Gebiet des Arbeitsschutzes, beispielsweise noch hart umstritten. Aber da Wissenschaftlicher von Ruf ihren guten Namen für die Sache in die Waagschale geworfen hätten, bestehe für die Reichsbetriebsgemeinschaft „Bergbau" kein Zweifel mehr über die hohe Bedeutung der Lichtausgleichsbehandlung. Es müsse gelingen, das durchschnittliche Lebensalter des Bergmannes heraufzusetzen. Es sei ein unmöglicher Zustand, daß das Durchschnittsalter der pensionierten Bergleute bei 43 Jahren liege. Wir wollen dahin kommen, daß der Bergmann nicht mehr mit 40 Jahren ausscheidet sondern auch mit 55 und 60 Jahren noch froh schafft.

Die letzten Tage der Spielzeit im Stadttheater Bochum 1936/37

Die Spielzeit 1936-37 im Stadttheater Bochum wird ihre Aufführungen in einer eindrucksvollen Form mit der Erstaufführung von Shakespeares „Antonius und Kleopatra" abschließen. Es handelt sich um ein Werk, das nur sehr selten auf der deutschen Bühne gegeben wurde. Die 38 Bilder, in denen der große Brite die antike Welt beschwört, erfordern eine über das übliche Maß weit hinausreichende Leistung, schon allein, um im Technischen die Forderungen zu bewältigen. Die beiden Aufführungen des Werkes, mit denen die Spielzeit abschließen wird, finden am 21. und 22. Juli statt. Die Aufführung am Mittwoch ist für freien Verkauf, für Vormiete B und als Werbevorstellung für die Vormieten A und C angesetzt, die Vorstellung am Donnerstag ist für den freien Verkauf und als Werbevorstellung für Vormiete A und C bestimmt.

Im übrigen ist die Woche vom 11. bis 18. Juli dem Unterhaltungsspielplan gewidmet. Vier verschiedene Komödien geben noch einmal über die Sorgfalt, mit der im Bochumer Stadttheater das Unterhaltungsstück gepflegt wird, Aufschluß. Nachdem Sonntag, 11. Juli, „Mein Sohn, der Herr Minister" von Andre Birabeau in Szene ging (Blauer Ring 12 und freier Verkauf) folgt am Montag und Dienstag „Das kleine Hofkonzert", der große Lustspielerfolg dieses Jahres. Die Vorstellung am Montag ist eine geschlossene für die Hitlerjugend. — Die Aufführung am Dienstag ist außer Vormiete, sie beginnt um 19,30 Uhr. Am Mittwoch, dem 14. Juli: „Eine Frau wie Jutta" von Möller und Lorenz, die bei ihrer westdeutschen Erstaufführung in Bochum eine glänzende Aufnahme fand. (Freier Verkauf und Vormiete C 33.) Nachdem am Donnerstag geschlossen ist, folgt am Freitag die reizende Komödie von Per Schwenzen „Jan und die Schwindlerin" (Freier Verkauf und Vormiete B 32), die Sonntag, den 18. Juli, wiederholt wird. (Außer Vormiete.) Nachdem dann am Montag und Dienstag keine Vorstellungen sind, klingt die Spielzeit mit „Antonius und Kleopatra" von William Shakespeare am Mittwoch und Donnerstag festlich aus.

Im Lande Hermanns und Widukinds. Der Landesfremdenverkehrsverband Westfalen legt soeben noch eine neue Werbeschrift für das ostwestfälische Reisegebiet vor, mit dem Titel „Im Lande Hermanns und Widukinds". Dieser Titel ist gewählt worden, um einmal die geschichtliche und kulturelle Bedeutung der ostwestfälischen Landschaft herauszustellen, die in Hermann dem Cherusker, und in Widukind, dem Sachsenführer, zwei der größten Führerpersönlichkeiten des deutschen Volkes hervorgebracht hat. Noch heute lebt die Erinnerung an diese beiden Männer an zahlreichen Stätten des Gebietes zwischen Teutoburger Wald und Wiehen- und Wesergebirge fort. Die Werbeschrift ist reich bebildert und in die Unterabschnitte Osnabrücker mit Tecklenburger Land, Minden-Ravensberg, Lippe und Paderborner Land mit Eggegebirge aufgeteilt

Festsitzung der Reichskammer der bildenden Kunst.

„Kunst kommt vom Können!"

Reichsminister Dr. Goebbels vor den deutschen Künstlern

DNB **München**, 17. Juli. (Drahtb.) Im Mittelpunkt der Kulturveranstaltungen zum Tage der deutschen Kunst am Sonnabend stand die Festsitzung der Reichskammer der bildenden Künste im Kongreßsaal des Deutschen Museums. In Anwesenheit des Führers wurde die Sitzung zu einer würdigen Repräsentation der deutschen bildenden Künste. Die Veranstaltung erhielt ihre besondere Bedeutung durch die kulturpolitische Rede des Schirmherrn der deutschen Kunst, Reichsminister Dr. Goebbels, der den bildenden Künstlern die Wege zu einer von der nationalsozialistischen Weltanschauung getragenen Kunstgestaltung wies.

In dem festlich geschmückten Saal, der die stilvolle Ausgestaltung wie am Vortage bei der Eröffnung aufwies, war die Elite des deutschen Kunstschaffens versammelt. Weiter sah man die in München weilenden Mitglieder des Diplomatischen Korps, nahezu alle Reichsminister, die Reichsleiter der NSDAP, beinahe alle Staatssekretäre und die hohe Generalität der Wehrmacht.

Das Leipziger Gewandhaus-Orchester eröffnete unter der Leitung von Professor Abendroth die Festsitzung mit dem ersten Satz aus der Eroika von Ludwig van Beethoven. Die erhabenen Klänge waren ein würdiger Auftakt für diese Veranstaltung der deutschen Kunst.

Als Staatskommissar für das Haus der Deutschen Kunst begrüßte Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner den Führer und die Teilnehmer der Festsitzung.

Als nächster Redner hieß Reichsleiter Oberbürgermeister Fiehler den Führer und die versammelte Kunstgemeinde im Namen der Hauptstadt der Bewegung willkommen.

Darauf nahm der

Präsident der Reichskammer der bildenden Künste, Professor Dr. Ziegler,

das Wort zu einem ausführlichen Arbeitsbericht. Die Festsitzung erreichte ihren Höhepunkt, als

Reichsminister Dr. Goebbels

zu seiner richtungweisenden Rede das Wort nahm. Er leitete seine Rede mit der Feststellung ein, daß es immer wieder notwendig sei, von sichtbarer Stelle aus auf die Grundsätze des künstlerischen Lebens hinzuweisen. Die elementare Erkenntnis, daß Kunst von Können und nicht von Wollen komme, werde leider auch heute noch viel zu wenig im künstlerischen Leben respektiert. Man nehme meistens das vermeintliche große Wollen als Ersatz für das reiche Können, wobei es doch als selbstverständlich vorausgesetzt werden müßte, daß ein Künstler, der überhaupt nur Kleines oder gar nichts gebe, zur Kunst im wahren Sinne vollkommen unfähig sei.

Dr. Goebbels fuhr fort: „Die Kunst

ist eine natürliche Begabung.

Sie resultiert aus Talent oder Genie; dazu aber muß eine souveräne Beherrschung aller technischen Mittel kommen, für den bildenden Künstler also der Farbe und der Form, des Pinsels, der Leinewand, des Meißels, des Zirkels und des Zeichenstifts. Das ist nichts Nebensächliches, über das man mit einer nachlässigen, nonchalanten Handbewegung hinweggehen kann, sondern eine Hauptsache. Als revolutionärer Neuerwerb darf sich deshalb nur immer der vorstellen, der über den Verdacht erhaben ist, er tue das nur, weil er die Technik nicht beherrscht und durch gestaltlose Form den Mangel an künstlerischer Fertigkeit zu verbergen sucht. In diesem Sinne ist der technische Könner ohne Genie, aber ausgestattet mit guten Talenten, immer mehr wert, als der genialische Poseur, dem jede technische Bildung und Erziehung fehlt. Denn die Genies kommen von selbst, sie sind zu ihrer Stunde da. Die technischen Fähigkeiten aber müssen gekonnt und an kommende Generationen weitergegeben, sie müssen gelehrt und gelernt werden, und es besteht

die Gefahr, daß, wenn man sie vernachlässigt und als nebensächlich oder gar hinderlich für die Entwicklung der genialen Künstlerpersönlichkeit ansieht, sie allmählich überhaupt verloren gehen. Das aber wäre für die Kunst ein nicht wieder gut zu machender Schaden."

Anschließend wies Dr. Goebbels darauf hin, daß es lange Zeit gedauert habe, bis die Arbeit der Umstellung unseres künstlerischen Denkens und Empfindens getan war. Es galt, festgefrorene Vorurteile und Fehlanschauungen zu beseitigen und die Akademien und Meisterateliers, Gemäldegalerien und Museen von kunstbolschewistischen Feinden zu säubern. Man mußte den Mut haben, berühmte Zeitgrößen zu stürzen und zu entwerten, die durch eine behende und eilfertige jüdische Kritik künstlich hochgepäppelt und aufgeblasen worden waren. Gleichzeitig aber war es notwendig, die zahlreichen Bundesgenossen dieser Kunstclique, die an vielen sichtbaren und unsichtbaren, aber meistens sehr einflußreichen Stellen unseres öffentlichen Lebens saßen, nach und nach aus dem Felde zu schlagen.

Der Nationalsozialismus sei der Gefahr, daß der Kampf gegen den Kunstbolschewismus zum gegenteiligen Extrem eines spießbürgerlichen, jeder neuartigen Formung abholden, biedermeierlichen nationalen Kitsches führen könnte, erfolgreich begegnet. Es gelang nicht nur, das Unbrauchbare und Schlechte abzustoßen,

sondern auch Neueres und Besseres zu schaffen.

Wie auf allen anderen Gebieten, so habe auch hier der Führer den Anstoß gegeben und neue Wege und Ziele gewiesen. Er habe sich in großen lapidaren Proklamationen alljährlich auf dem Parteitag an das Kulturgewissen der Nation gewandt und an den großen klassischen Vorbildern die künstlerischen Normen aufgezeigt, zu denen wir uns zurückfinden müßten. Der Führer legte schon im ersten Jahr des nationalsozialistischen Aufbaues den Grundstein zum Haus der Deutschen Kunst, dessen Einweihung in diesen Tagen gefeiert wird. Hier soll der deutsche Künstler eine neue Heimstätte finden. Und es sei der ausdrückliche Wunsch des Führers, daß die Eröffnung des Hauses der Deutschen Kunst und damit der ersten großen deutschen Kunstausstellung im neuen Reich nicht nur eine Angelegenheit der Künstler selbst bleiben dürfe, vielmehr solle sich in der Anteilnahme des ganzen Volkes

die solidarische Verbrüderung der Kunst mit dem Volk und des Volkes mit seiner Kunst dokumentieren.

„Wie könnte das würdiger und eindrucksvoller geschehen als in diesen festlichen Tagen, die für München, die Stadt der deutschen Kunst, angebrochen sind. Keine andere im weiten deutschen Städtekranz wäre würdiger, die deutsche Kunst zu beherbergen. Von München aus sind seit jeher die großen Ströme künstlerischer Gesinnung und künstlerischer Geschmacksbildung in das deutsche Volk hineingeflossen. Von hier aus haben vor allem die bildenden Künste ihre stärksten Impulse erhalten. Hier hatten sie auch immer unter der Patronanz kunstfreudiger und kunstbegeisterter Mäzene eine fast attisch anmutende Heimstätte. Hier auch soll für unser Reich

das Zentrum unseres künstlerischen Schaffens neu erstehen."

Anschließend sprach Dr. Goebbels über die Zukunft der neuen deutschen Kunstgestaltung. Es gelte, wieder zurückzukehren zu einer gediegenen handwerklichen Grundlage unseres künstlerischen Schaffens. Der künstlerische Nachwuchs werde in wenigen, aber klar eingestellten und zielbewußt geführten Akademien herangebildet. Im Rahmen großer Wettbewerbe sollen die bildenden Künste an der Vielfalt der malerischen und architektonischen Aufgaben der Gegenwart beteiligt werden. Der Staat selbst habe als der große Auftraggeber ein moralisches Recht dazu, an alle privaten Auftraggeber den Appell zu richten,

die deutsche Kunst vielmehr noch als bisher an ihren Aufgaben zu beteiligen.

Dr. Goebbels schloß seine Rede mit dem Hinweis, daß der Führer selbst, als der große Baumeister des Staates und Reiches, seine schützende Hand über der Kunst, der edelsten und schönsten Dienerin des Volkes, halte. „Sein ganzes Wort ist ein Dokument künstlerischer Gesinnung. Sein Staat ist ein Bauwerk nach wahrhaft klassischen Formen. Die künstlerische Führung seiner Politik stellt ihn seinem Wesen und seinem Charakter nach an die Spitze aller deutschen Künstler, die ihm in dieser Stunde ihre Verehrung und Huldigung zum Ausdruck bringen.

Es ist eine alte Erfahrung, daß politisch große Zeiten meistens auch künstlerische Blüteperioden unmittelbar nach sich ziehen.

Nie war die Stunde für die deutsche Kunst so gesegnet wie heute. Mögen denn die deutschen Künstler sie erfassen und begreifen lernen. Es liegt an ihnen, ob von hier aus eine neue Epoche bildnerischer Formgestaltung beginnt. An sie alle ergeht des Landgrafen von Thüringen Ruf an die Sänger seiner Zeit:

„Die Aufgab' ist gestellt, kämpft um den Preis,
Und nehmet all' im voraus unseren Dank!"

Die scharfe Abrechnung des Reichsministers mit den Verfallsprojekten einer Pseudokunstepoche wurde von der Künstlerschaft mit nachhaltiger Zustimmung aufgenommen. Als Dr. Goebbels dann von der Förderung sprach, die der Nationalsozialismus der Kunst hat angedeihen lassen, als er weiter die sachlichen und weltanschaulichen Voraussetzungen für ein neues deutsches Kunstschaffen aufzeigte und schließlich des Führers als des ersten deutschen Künstlers gedachte, dankten die zuhörenden Künstler dem Reichsminister für seine wegweisenden Worte mit stürmischem Beifall.

Sie alle vereinten sich mit Dr. Goebbels in dem begeisterten Heilruf:

Deutschland und das deutsche Volk, die heilige deutsche Kunst und ihr Schirmherr, unser Führer Adolf Hitler Sieg Heil!

Die Lieder der Nation beschlossen die festliche Stunde.

Mit begeisterten Heilrufen jubelten die Künstler dem Führer zu, als er den Festsaal wieder verließ. Sie dankten ihm damit dafür, daß er in dieser Feierstunde in ihrer Mitte geweilt hatte.

Auch vor dem Deutschen Museum, wo eine vieltausendköpfige Menge die Lautsprecherübertragung der Festsitzung angehört hatte, wurden dem Führer begeisterte Huldigungen bereitet.

Empfang der Reichsregierung

Sommerfest im Münchener Ausstellungspark.

DNB **München**, 17. Juli. (Drahtb.) Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels gab am Sonnabend im Namen der Reichsregierung im Ausstellungspark zu München einen Empfang, der in Form eines Münchener Sommerfestes sich zu einem großen gesellschaftlichen Ereignis und freudigen Erlebnis für die Teilnehmer gestaltete.

Die Künstlerhand des Reichsbühnenbildners Prof. Benno von Arent hatte das ideale Gelände des Ausstellungsparks in einen Zaubergarten verwandelt, der von roten und gelben Lampions stimmungsvoll beleuchtet war. Das Fest trug die Note der Freude und des Frohsinns, die nun einmal auch mit einem Fest der deutschen Kunst untrennbar verbunden sind. Es war ein sommerliches Künstlerfest, wie es in seiner heiteren Stimmung eben nur in München, der Stadt der deutschen Kunst, möglich ist. Die Gäste des Abends standen noch unter dem Eindruck des Erlebnisses der Veranstaltungen zum Tag der deutschen Kunst, und so war es natürlich, daß sie von Anfang an eine einzige, für die schönen Künste aufgeschlossene Gemeinschaft bildeten.

Auch eine Ausstellung „Entartete Kunst"

DNB **München**, 17. Juli. (Drahtb.) Zugleich mit der Eröffnung der großen deutschen Kunstausstellung im Haus der Deutschen Kunst wird heute, Montag, 19. Juli, in der Galeriestraße in München eine große Ausstellung „Entartete Kunst" eröffnet, die einen Gesamtüberblick über den Kunstverfall und die Kunstzersetzung in der liberalistischen Zeit in Deutschland gibt. In der Ausstellung befinden sich auch zahlreiche Bilder und Plastiken von sogenannten Künstlern, die auch heute im Dritten Reich noch glauben, eine Rolle spielen zu können. Der Besuch dieser Ausstellung ist der beste Anschauungsunterricht über die jüdisch-marxistische Kunstauffassung der vergangenen Jahrzehnte, über eine Zeit, in der Produkte der Geisteskrankheit und des Wahnsinns als Kunst gewertet wurden. Die Eröffnungsrede des Präsidenten der Reichskammer der bildenden Künste, Prof. Ziegler, wird am Montag um 19.35 Uhr auf alle deutschen Sender übertragen werden.

Ein neuer Beweis für Deutschlands Willen zur Zusammenarbeit

Weiteres deutsch-englisches Flottenabkommen

Beschränkung der Schiffsgrößen und Geschützkaliber

DNB **London**, 17. Juli. (Drahtb.) Am 17. Juli 1937 wurden im englischen Außenamt in Ergänzung des deutsch-englischen Flottenabkommens von 1935 ein weiteres Deutsch-engl. Flottenabkommen abgeschlossen. Es wurde für Deutschland von Botschafter v. Ribbentrop und für Großbritannien vom Außenminister Eden und dem Marineminister Duff Cooper unterzeichnet.

Das neue Uebereinkommen besteht aus drei Teilen:

a) Eine qualitative Vereinbarung, d. h. einem Uebereinkommen über Schiffsgröße und Bestückung der Kriegsschiffe und einer Verabredung, Nachrichten über künftige Schiffsbauten auszutauschen.

b) Einer als „Erklärung" bezeichneten

Erganzungsvereinbarung zum deutsch-englischen Flottenabkommen von 1935,

die der besonderen Lage Deutschlands nach diesem Abkommen Rechnung trägt.

c) Einem Notenwechsel, der die Baufeierzeit für große Kreuzer behandelt.

Das Uebereinkommen tritt nach Ratifikation und gleichzeitig mit dem Londoner Flottenvertrag von 1936 und einem englisch-sowjetrussischen Vertrag, der ebenfalls am 17. Juli 1937 in London unterzeichnet wurde, in Kraft.

Dr. Hodza wieder beauftragt

Regierungsbildung beginnt am Montag.

DNB **Prag**, 17. Juli. (Drahtb.) Nach Unterredungen mit Regierungs- und Parteivertretern, die den ganzen Tag über andauerten, empfing der Präsident der Republik am Sonnabend den zurückgetretenen Ministerpräsidenten Dr. Hodza erneut, um ihn mit der Bildung einer neuen Regierung zu beauftragen. Dr. Hodza wird die Beratungen mit den politischen Parteien am Montag früh eröffnen.

Generalsuperintendent D. Wilhelm Zoellner gestorben

DNB **Düsseldorf**, 17. Juli. (Drahtb.) Im Alter von 77 Jahren ist in Düsseldorf Generalsuperintendent a. D. D. Zoellner nach schwerem Leiden gestorben. Der Verstorbene war gebürtiger Westfale aus dem Ravensberger Land. Er wurde zuerst Pfarrer in Wuppertal und kam dann als Vorsteher des Diakonissen-Mutterhauses nach Kaiserswerth. 1905 wurde er zum Generalsuperintendenten von Westfalen berufen, ein Amt, das er zwei Jahrzehnte bekleidete. Stark beschäftigte sich D. Zoellner mit der kirchlichen Auslandsarbeit, besonders mit der Evangelischen Frauenhilfe im Ausland und dem evangelischen Kirchentum in Brasilien. Auch in der ökumenischen Bewegung wirkte er aktiv mit. Im Oktober 1935 übernahm er den Vorsitz des Reichskirchenausschusses, einen Posten, den er bis zu dessen Rücktritt innehatte.

Unwetterkatastrophe in Mittelsjapan

Schwere Verwüstungen und Ueberschwemmungen, zahlreiche Tote

DNB **Tokio**, 16. Juli. (Ostasiendienst des DNB.) Schwere Gewitterstürme und wolkenbruchartiger Regen suchten Mittelsjapan heim und richteten große Schäden an. Nach bisher noch unvollständigen Meldungen ist mit zahlreichen Todesopfern zu rechnen.

In der Provinz Kanagawa in der Nähe von Tokio wurden in der Nacht die Hütten von Straßenarbeitern durch plötzlich auftretende Erdrutsche verschüttet und die Arbeiter selbst unter den Trümmern begraben. Bisher wurden 22 Tote geborgen.

Die Flüsse schwellen durch den starken Regen so sehr an, daß sie die Dämme durchbrachen, die in der Nähe befindlichen Dörfer überfluteten, die Reisfelder vernichteten und mehrere Brücken fortschwemmten. Viele von den Gewitterstürmen überraschte Bauern ertranken in den hochgehenden Fluten. Mehr als 1000 Häuser sollen eingestürzt sein. Einige Eisenbahnlinien mußten stillgelegt werden, da die Schienen durch den Regen und Erdrutsche verlagert sind. In einem Ort stürzte eine Schule ein, und mehrere Kinder wurden getötet. Der Gesamtschaden ist unabsehbar.

Riesiger Temperatursturz im Allgäu

Neuschnee auf den Bergen.

DNB **Immenstadt** (Allgäu), 17. Juli. (Drahtb.) Nach der heiteren und warmen Witterung am Donnerstag setzte am Freitag trostloses Wetter in den Bergen ein. Seit Beginn der Sommerzeit war der Freitag der niederschlagreichste Tag; es goß ununterbrochen. Der ausgiebige Regen brachte einen empfindlichen Temperatursturz, der auf den Bergen wieder zu Neuschnee führte. Am Samstag zeigte sich die ganze Nädelgabengruppe wie tief im Winter mit einer dicken Schneekapuze überzogen.

Schwerer Unfall im Hamburger Hafen

Sieben Personen ertrunken

Infolge eines Zusammenstoßes zwischen einem Schlepper und einer Verkehrsbarkasse

DNB. Hamburg, 18. Juli. (Drahtber.) In der Nacht zum Sonntag ereignete sich im Hamburger Hafen ein folgenschwerer Unglücksfall. Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Schlepper und einer Verkehrsbarkasse

sank die mit sieben Fahrgästen und dem Schiffsführer besetzte Barkasse.

Dabei ertranken sieben Personen, während ein Mann gerettet werden konnte.

Der Zusammenstoß ereignete sich gegen 1.30 Uhr nachts. Die Verunglückten befanden sich an Bord der Barkasse „Blitzer" und waren von den Landungsbrücken auf St. Pauli nach dem Kaiser Wilhelm-Hoeft im Kuhwaerder Vorhafen unterwegs. Im Kuhwaerder Vorhafen ereignete sich dann der Zusammenstoß, dessen Ursache noch ungeklärt ist. Trotz sofortiger Hilfe und Rettungsmaßnahmen — ein Zollkreuzer erhellte die Unfallstelle mit Scheinwerfern, von dem Schlepper wurden Leinen und Rettungsringe geworfen — gelang es, nur einen Mann zu retten.

Fünf Opfer der Katastrophe gehören zu dem in Liverpol beheimateten, inzwischen wieder von Hamburg ausgereisten Schiff „Cyclops" der Blue-Funnel-Line, darunter auch der 1. Ingenieur des Schiffes und seine Frau. Die beiden weiteren Verunglückten sollen Hamburger Hafenarbeiter sein. Ein Taucher begann noch in der Nacht seine Arbeiten und konnte bisher fünf Leichen bergen. Auch die Barkasse wurde geborgen.

Chinesische Pulverfabrik flog in die Luft

Bereits 70 Tote festgestellt.

DNB Schanghai, 17. Juli. (Funkspr.) Am Sonnabend nachmittag ereignete sich in einer Pulverfabrik bei Hsintengkau in der Nähe von Tschungking (Prov. Tschechuan) eine außerordentlich schwere Explosion. Die Fabrik selbst und mehr als 100 Häuser in der Umgebung wurden vernichtet. Unter den Trümmern fand man bisher 70 Tote. Ueber 300 Verletzte sind bereits geborgen worden. — Ueber die Ursache ist noch nichts bekanntgeworden. Der Leiter der Fabrik wurde verhaftet, da mit der Möglichkeit einer Sabotage gerechnet wird.

Furchtbare Bluttat bei Gdingen

Bisher vier Tote.

DNB. Warschau, 18. Juli. (Drahtber.) Das Dorf Grabowitz bei Gdingen war gestern Nacht zum Sonntag der Schauplatz eines furchtbaren Verbrechens. Der Arbeitslose Wroblewski schlug mit einer Axt hintereinander seine Frau, seinen achtjährigen Sohn, seine zweijährige Tochter, seine Schwägerin und deren Sohn nieder. Dann durchschnitt er sich selber mit einem Rasiermesser die Kehle. Vier Opfer dieses schauerlichen Verbrechens sind sofort ihren schweren Verletzungen erlegen, der Mörder selbst und seine Schwägerin schweben in Lebensgefahr. Die Gründe für diese Mordtat des Arbeitslosen, der am nächsten Tage von der Unfallversicherung einen größeren Betrag erhalten sollte, sind ungeklärt.

Wieder heißer

Vorhersage für Montag: Bei vorwiegend heiterem Wetter trocken und Temperaturen bis 30 Grad.

Vorhersage für Dienstag: Wolkig bis heiter, örtliche Gewitterstörungen, wenig veränderliche Temperaturen.

Der Hohe Mai

UNTERHALTUNGSBEILAGE DER VOLKSZEITUNG

Seit 10 Jahren verschollen

Lebt Oberst Fawcett noch?

Eine neue Suchexpedition zieht in die grüne Hölle — Wird sie endlich ihr Geheimnis preisgeben?

In diesen Tagen der Erinnerung an den vor 40 Jahren erfolgten Ballonaufstieg Andrees gedenkt man auch der vielen Suchexpeditionen, die zwei Jahre hindurch ausgesandt wurden, als von den kühnen Nordpolfliegern keine Kunde mehr eingelaufen war. Das ist überhaupt echteste kameradschaftliche Hilfsbereitschaft, die unter den Wissenschaftlern aller Nationen herrscht. Hilf- und Suchexpeditionen greifen hilfreich ein, solange auch nur noch ein Schimmer auf Rettung besteht. Der Name Roald Amundsens, der sein Leben wagte, um die Verunglückten der „Nobile-Expedition" zu retten, und es dabei verlor, steht an erster Stelle in dieser Liste.

So ist es auch nicht weiter verwunderlich, daß eine neue Expedition auf die Suche nach dem englischen Obersten Fawcett ausgesandt wird, obwohl er seit 10 Jahren verschollen ist. Vor zwei Jahren hat zwar eine norwegische Expedition, die in die grüne Wüste des brasilianischen Urwalds vorgestoßen war, behauptet, sichere Kunde von dem Ableben Fawcetts und seiner beiden Begleiter erhalten zu haben. Dennoch lebt er weiter, ob physisch, wissen wir nicht, aber in der Legende bestimmt, und nicht zu vergessen auch in der Hoffnung seiner Gattin, die auch heute noch behauptet, daß ihr Mann eines Tages bestimmt wieder auftauchen werde.

Nun hat die Zeitung „Folha de Manha in Sao Paulo eine neue Expedition ausgerüstet, zu dem Zweck, Oberst Fawcett aufzusuchen oder zum mindesten einwandfreie Kunde über sein Ableben zu erlangen. An der Spitze stehen zwei Journalisten Willy Aurelli und Ribeiro da Silva, die gleichzeitig auch Forscher und Jäger sind und sich seit vielen Jahren mit den Geheimnissen des brasilianischen Urwaldes befaßt haben. Ihr Unternehmen gleicht der berühmten Suchfahrt Stanleys, der ebenfalls Journalist war und im Auftrag Gordon Bennets, des Besitzers des „Newyork Herald", 1871 auszog, den seit Jahren verschollenen Afrikaforscher Livingstone zu finden. Das kühne Unterfangen glückte bekanntlich, denn nach dreivierteljährigem Suchen entdeckte Stanley in Udschidschi Livingstone. Die brasilianischen Journalisten hoffen, daß auch ihnen ein gleich günstiger Stern scheinen wird, wie ihrem großen Kollegen vor 65 Jahren.

Kann Oberst Fawcett überhaupt noch am Leben sein? Unmöglich ist es natürlich nicht. Es sei daran erinnert, daß er 1925 mit seinem Sohne, der damals 21 Jahre alt war, und seinem Freunde Reimell aufbrach, um im Urwald weiße Indianer zu entdecken, die angeblich im Mattogrosso-Gebiet wohnen sollten. Fawcett vertrat die wissenschaftliche These, daß es sich nicht um eigentliche Indianer handele, sondern wahrscheinlich um hellhäutige Menschen, deren Vorfahren lange vor der Entdeckung Amerikas aus Europa nach Südamerika gelangt sein sollen. Um diese für die Kulturgeschichte der Menschheit äußerst wichtige Frage zu klären, scheute Fawcett die Gefahren und Strapazen einer Expedition in das Herz des Mattogrosso nicht, übrigens eines Gebietes, das dem Umfang des deutschen Reiches entspricht. Da Fawcett der Ansicht war, daß er mit freundschaftlicher und friedlicher Gesinnung und durch Geschenke bei den Urbewohnern der grünen Wüste weiterkommen werde als mit der Drohung durch Waffen, lehnte er jede militärische Bedeckung ab und verzichtete auf eine starke Waffenausrüstung.

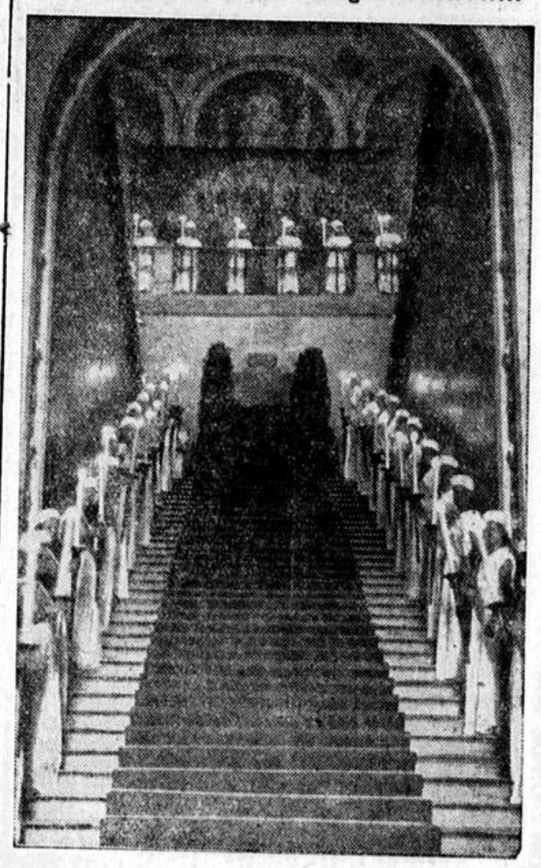
1926 drang noch einmal eine Kunde in die bewohnten Gegenden Brasiliens durch. Danach waren sie bereits ein großes Stück in den Mattogrosso-Urwald vorgedrungen, aber dann ging jede Spur von ihnen verloren. 1927 wollte ein Brasilianer namens Diotta von Indianern des Anafa-Kanassa-Stammes erfahren haben, daß andere Indianer im Mattogrosso drei weiße Männer erschlagen und aufgegessen hätten. Die norwegische Expedition 1935 berichtete von Aussagen anderer Indianer, daß auf dem letzten Lagerplatz Bakali Fawcetts Sohn am Fieber gestorben sei. Fawcett und Reimell fielen in einen Hinterhalt der Morcego-Indianer, von denen sie ermordet wurden. Irgendwelche menschlichen Ueberreste und sonstige Reliquien wurden nicht mehr gefunden.

Trotz dieser anscheinend sicheren Kunde hat die Legende nicht aufgehört, daß Fawcett immer noch am Leben sei. Die Phantasie hat ein übriges dazu getan. Zeitweilig wurde allen Ernstes behauptet, daß Fawcett die Suche nach weißen Indianern überhaupt nur vorgeschoben habe, um den wahren Zweck seiner Expedition zu verschleiern. In Wirklichkeit sollte er Nachrichten über japanische Siedelungen im Mattogrosso-Gebiet sammeln und sie der englischen Regierung zur Verfügung stellen. Eine andere Lesart besagt, daß Fawcetts Ziel die Insel Banailal gewesen sei, die mitten im Urwaldgebiet des Mattogrosso liegt und vom Rio Aragnana umflossen ist. Seit über zwei Jahrhunderten geht die Sage, daß sich auf dieser Insel Gold, Silber und Platin und vor allem auch Diamantenablagerungen befinden. Ein italienischer Goldsucher will 1933 die Insel erreicht haben. Da er selber bei Kämpfen mit den Indianern schwer verwundet worden war, wurde er von den Chervantes-Indianern gepflegt, da sie, wie er behauptete, Kranke nicht töten. In dem Medizinmann dieses Stammes will er den Obersten Fawcett erkannt haben. Fawcett habe ihm erzählt, daß er dieses Spiel nur deshalb triebe, um ungestört Lage und Art des sagenhaften Reichtums der Insel erforschen zu können.

Diesem Italiener ist es dann geglückt, nach Buenos Aires zu kommen. Sehr glaubhaft ist seine Geschichte nicht. Aber von Jahr zu Jahr wird es schwieriger, Wahrheit, Legende und Phantasie von einander zu trennen. Deshalb will die brasilianische Zeitung nunmehr endgültige Klarheit schaffen. Eine Reihe vermögender Leute in Sao Paulo hat zu den Unkosten der 60 Mann starken Expedition mit beigesteuert. Sie ist die bestausgerüstete, die jemals in die grüne Hölle vorgedrungen ist. Sie wird mit Motorbooten und Flugzeugen arbeiten, auch sollen umfangreiche Filmaufnahmen gemacht werden. Der letzte Weiße, der Fawcett gesehen hat, nimmt an ihr teil. Es ist derselbe Mann, der ihn und seine Begleiter zu dem Indianerstamm geleitete, aus dessen Gebiet die drei nicht wieder zurückgekehrt sind.

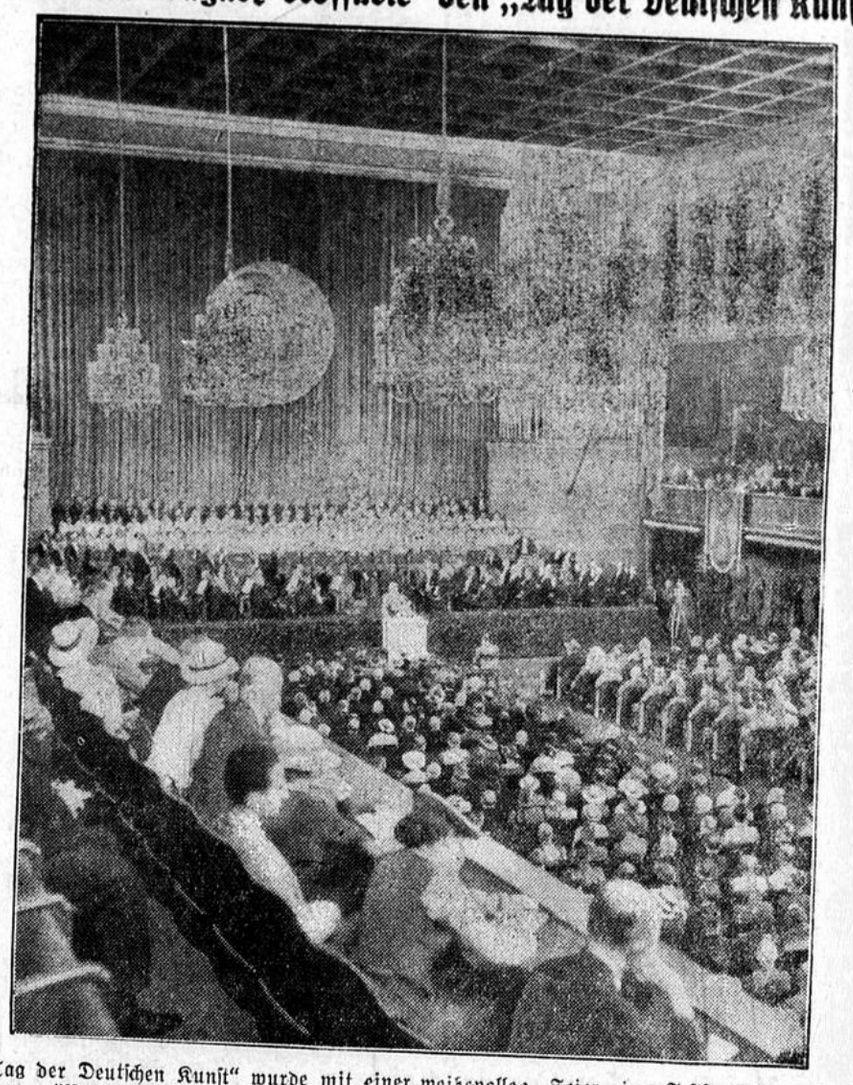
Hoffentlich glückt es dieser Expedition, die nach sorgfältig ausgearbeiteten Plänen vorgeht, das letzte Geheimnis zu lösen, denn sonst muß damit gerechnet werden, daß Fawcett, von den Schatten seiner Gefährten begleitet, noch weiter durch die Legende geistert.

Ehrenspalier im Maximilianeum



Anläßlich des Empfangs der in- und ausländischen Presse durch Reichspressechef der NSDAP Dr. Dietrich im Maximilianeum in München standen BdM.-Mädchen als Ehrenjungfrauen Spalier im Treppenhaus. (Presse-Photo-M.)

Gauleiter Wagner eröffnete den „Tag der Deutschen Kunst"



„Der Tag der Deutschen Kunst" wurde mit einer weihevollen Feier im Festsaal des Deutschen Museums eröffnet. Diese Aufnahme gibt einen Ueberblick während der Eröffnungsrede des Gauleiters, Staatsminister Wagner. (Scherl-Bilderdienst-M)

Der König als Lebensretter

Erste Hilfe für einen verunglückten Kraftfahrer.

Ein junger bulgarischer Kraftfahrer, Stojan Enicherskv, der in der Nähe von Sofia mit seinem Auto verunglückt war und in vollkommen hilfloser Lage neben seinem zerstörten Wagen lag, verdankt seine Rettung einzig und allein dem beherzten Eingreifen seines Königs. König Boris von Bulgarien, der selbst ein begeisterter Kraftfahrsportler ist, sah während einer Spazierfahrt in der Umgegend der Hauptstadt einen völlig zerstörten Kraftwagen am Rande einer Schlucht stehen. Der König hielt sofort an, stieg aus und begab sich mit seinem Begleiter zu der Stelle des Unfalls. In einiger Entfernung neben dem verunglückten Wagen fanden sie den dazugehörigen Fahrer Stojan Enicherskv, der schwer verwundet und unfähig war, sich von der Stelle zu bewegen. Der König holte sogleich Verbandszeug aus seinem Wagen und legte dem verunglückten Fahrer einige Notverbände an. Dann begab er sich zur Straße zurück und hielt hier einen gerade vorüberkommenden Lastwagen an, den er veranlaßte, den verunglückten Fahrer mitsamt seinem zerstörten Wagen aufzunehmen und in die Hauptstadt zu bringen. Der Lastwagenführer, der den König erkannt hatte, erzählte später im Krankenhause dem Unglücksfahrer, wer ihm eigentlich die erste Hilfe gebracht hatte. Die Ueberraschung war natürlich besonders groß. Der Lastwagenführer erhielt übrigens einige Tage später noch eine besondere Summe vom König angewiesen, weil er sich sofort ohne Rücksicht auf einen etwaigen Verdienstausfall in den Dienst der Unfallhilfe gestellt hatte.

Die Lüge

Von Arthur M. Fraedrich.

„Warum ich Kinder ohne jede Lüge erzogen wissen möchte?" Mein Lehrer lehnte sich zurück und schloß die Augen. Nach einer Minute reglosen Verharrens setzte er hinzu: „Ich will dir von einem Jungen erzählen — nennen wir ihn Karl."

Wieder verging eine geraume Weile in Schweigen. Es ergriff mich seltsam, als ich sah, wie sich Bilder der Erinnerung auf dem gütigen Gesicht des alten Mannes widerspiegelten.

Endlich begann er: „Karl, zart besaitet und hellhörig, zählte sechs Jahre, als er unerwünschter Zeuge einer Meinungsverschiedenheit seiner Eltern wurde. Mit wachsendem Staunen vernahm er das jetzt harte und laute, sonst so sanfte Organ seines Vaters, und der Mutter wortreiches Aufgeregtsein prasselte gegen seine Seele wie Hagelschlag.

Der Junge war, ohne daß ihn jemand gehört hatte, aufgestanden und, die Schulmappe in der kleinen Faust, ins Zimmer getreten. Nun stand er in der Tür und sah und hörte das Unschöne, das eine laut ausgefochtene Meinungsverschiedenheit meistens enthüllt. Je weniger bedacht die Worte fielen, um so mehr geriet er in Verwirrung. Bis ihn plötzlich — nach einem allzu herrisch gesprochenen Wort seines Vaters — Scham und Angst packten, Gefühle, die auch den Erwachsenen befallen, wenn ihm liebe Menschen sich befehden. Karl vergaß darüber, daß in einer Viertelstunde die Schule beginnen und daß der Lehrer zornig werden würde über das Zuspätkommen; er ging völlig auf in Angst um die Mutter, um die Eltern.

Diese Angst wich auch nicht, als plötzlich der Wortwechsel abgebrochen wurde (man hatte das Kind gewahrt), der Vater sich brummend ins Nebenzimmer zurückzog und die Mutter sich des Jungen annahm, ihn an den Tisch führte, Kaffee und Brötchen zurechtmachte und mit einem Blick auf die Uhr zur Eile mahnte. Der Gedanke, die Eltern würden, während er zur Schule gehe, wieder so hart aufeinander losreden, erschütterte unaufhörlich sein Gemüt. Wenn er doch nicht in die Schule müßte! Wenn er doch so lange zu Hause bleiben könnte, bis des Vaters Stimme wieder ihren ruhigen, trauten Klang angenommen hatte, bis der Mutter Antlitz die heftige Röte verloren hatte! . . .

Karl entwickelte an diesem Morgen scheinbar einen besonders guten Appetit. Obgleich er für ein Brötchen weit mehr Zeit benötigte, als gewöhnlich, verlangte er nach dem zweiten noch ein drittes und nach dem dritten sogar noch ein viertes, ohne den Hinweis, die Uhr schlage bereits acht, was ihn unter anderen Umständen hätte auffahren lassen, zu beachten. Bis die Mutter rief: „Aber Junge, du kommst zu spät!"

Widerstrebend ließ er sich den Ränzel überhängen, und er schluckte ein paar mal, als er schleppenden Schrittes das Zimmer verließ. Dann, vor der Wohnungstür stehend, warf er beide Arme um die Mutter, die ihm gefolgt war, und bat weinerlich: „Laß mich heute bei dir bleiben, Mutter."

„Was ist mit dem Jungen?" fragte der Vater vom Nebenzimmer her; seine Stimme war noch immer hart und laut. Karl weinte heftiger.

Da dämmerte der Mutter eine Ahnung. Sie führte den bitterlich Weinenden ins Zimmer zurück und setzte sich mit ihm, während ihr Mann stirnrunzelnd neben sie hintrat.

Etliche Minuten verstrichen, bis Karl sich beruhigt hatte. Ganz still aber wurde er erst, als sein Vater mit sanfter, werbender Stimme auf ihn einzusprechen begann und sich über ihn beugte, wobei dessen Kopf mit dem der Frau in Berührung kam. Da leuchtete es auf in den blauen Kinderaugen, und der Junge umschlang beide Eltern und drückte seine tränennassen Wangen gegen ihre. „Nicht mehr schelten, Vater!" wimmerte er. —

Die Uhr schlug halb neun. Erschreckt fuhren die drei auf aus der versöhnenden Umarmung.

Die Frau meinte: „Du wirst dem Jungen ein Entschuldigungsschreiben mitgeben müssen; er kommt ja über eine halbe Stunde zu spät." Die Erregung war nun gänzlich von ihr gewichen. Und auch die Stimme ihres Mannes klang sanft und sachlich wie ehedem, als beide abseits den Wortlaut des Schreibens berieten. Karls Augen strahlten.

Hier machte mein Lehrer so lange Pause, bis sein Atem, der etwas schneller geworden war, sich beruhigt hatte. Die Augen noch immer geschlossen, fuhr er fort: „Nun der Schluß dieser Geschichte. Entnimm ihm die Antwort auf deine Frage, warum ich Kinder ohne jede Lüge erzogen wissen möchte."

Karl stürmte freudig bewegt die Treppe hinunter, und betrat, um ein Weniges später, das Klassenzimmer. „Das geht aber nicht; pünktlich müßt ihr sein!" empfing ihn sein Lehrer.

Sonst sehr empfänglich für derartigen Tadel — heute lächelte er; in ihm wogte ein beglückendes Gefühl, in dem ein süßes Wissen keimte. Doch als der Lehrer das Entschuldigungsschreiben las und, ausgesöhnt, murmelte: „So, so, deine Eltern haben die Zeit verschlafen", fuhr es wie ein greller Blitz durch des Knaben Seele. Die Zeit verschlafen? Er wußte nichts mit dieser Frage anzufangen. Das Glücksgefühl in ihm ebbte ab, zurück blieb eine verwirrende Leere, die sich alsbald mit Scham, mit brennender, niederdrückender Scham füllte.

Glaube mir: dieser Augenblick, wo Karl eine Lüge als solche erkannte, wird dem Jungen unvergeßlich geblieben sein, wenn ihm auch erst weit, weit später offenbar wurde, was an jenem Morgen in ihm vorgegangen ist."

Langsam öffnet der alte Mann die Augen, und er lächelte hilflos. Wohl deshalb, weil er die Röte fühlte, die sich bei den letzten Worten auf seinen zerknitterten Wangen gezeigt hatte.



ROMAN VON LUDWIG OSTEN

(5. Fortsetzung.)

„Die beste unter allen, die hier sind. Ich weiß, das sehe ich. Und Wellot zeichnet ihn aus. Ich habe bald das Gefühl, daß die große Brücke, die immerhin ein Objekt von fünfzig Millionen Franken bedeutet, nicht so sicher für uns ist, wie es schien. Jedenfalls kann es nichts schaden, wenn du etwas liebenswürdiger zu Chester Mac Donneth bist!"

„Wenn du es wünschst! Soll ich den Jungen verrückt machen?"

„Das überlasse ich dir."

*

Zu gleicher Zeit unterhielt sich der Staatssekretär mit Chester sehr angeregt.

„Ich habe mich entschlossen, den Auftrag zu teilen", erklärte der Staatssekretär. „Ich zweige . . . den größeren für die Huth A.-G. ab. Sie haben mich überzeugt, so eindeutig überzeugt, daß die Bahn von Churchill zu bauen Wahnsinn wäre. Im Grunde genommen haben es mir meine Berechnungen längst gesagt, aber es war ein Lieblingsgedanke von mir, und ich konnte mich nur schwer von ihm losreißen. Jetzt kann ich es. Und . . . Ihre Brücken sind ausgezeichnet. Sie sind ein Statiker, so sagen wir es ganz offen, ein Brückenbauer, wie es ihn selten gibt. Ich verstehe nicht, daß Sie Sir Mortimer noch nicht groß herausgestellt hat. Ihre Brücken sind Ewigkeitsbrücken. Sie haben selbst das Wort geprägt, und ich glaube, daß Sie recht haben. Also . . . Sie bekommen die Brücke über den Little Peecy!"

„Wirklich, Herr Staatssekretär?" Chester war maßlos erfreut.

„Ja, aber sprechen Sie heute abend nicht darüber. Und fahren Sie nach Nanking, Sie werden Erfolg haben. Männer wie Sie haben den Erfolg. Aber sagen Sie mir um Himmels willen, wie ist es möglich, daß Sie bis heute so . . . zurückgestanden?"

„Ich hatte meine Stellung, verdiente anständig, wenigstens meinen Bedürfnissen entsprechend. Meine Arbeit machte mir Freude. Das genügte mir. Ich bin nicht ehrgeizig, Mister Wellot. Mir kommt es nicht auf die Stellung an. Und wie das in so einem Betriebe wie bei uns ist, da gibt es Direktoren und Prokuristen und Abteilungsleiter, und jeder bucht natürlich alle Erfolge seiner Abteilung für sich. Das ist immer so. Mein Abteilungsleiter ist der vorzüglichste Mensch, den ich kenne, und gerade weil er das ist, habe ich ihn gern das einstecken lassen, was oft nicht sein Verdienst war."

„Das ehrt Sie, Mister Mac Donneth! Wenn Sie wieder einmal zu uns herüberkommen, dann besuchen Sie mich. Oder wenn Sie einmal Ferien machen wollen, kommen Sie zu mir. Ich habe ein kleines Landgut. Wir können jagen und Lachse fischen."

Chesters Augen strahlten. „Herrlich, Mister Wellot! Herrlich! Lachse fischen. Einmal habe ich es getan. War wundervoll. Diese Einladung schlage ich nicht aus."

In dem Augenblick trat Laudon heran, der von der langen Unterredung unangenehm berührt war.

„Meine Tochter würde sich freuen, wenn Sie ihr das Vergnügen eines Tanzes schenkten!" sagte er zu Chester.

Chester verbeugte sich korrekt und suchte Isabelle auf.

Er forderte sie zum Tanze auf, kühl, korrekt tat er das und drehte sich mit ihr im Tango.

Isabelle spürte bald daß er ein ausgezeichneter Tänzer war. Sie beobachtete ihn unter halbgeschlossenen Augenlidern. Vater hatte recht, er machte hier unter den Männern die beste Figur, seine Züge waren charaktervoll, und seine Sicherheit bestechend.

Schweigend tanzten sie, bis Isabelle mit leichtem Spott sagte: „Sie sind sehr beredt, Mister Mac Donneth!"

Da lachte sie Chester an.

„Verzeihung, Miß Laudon, ich überlegte mir eben, was ich Ihnen erzählen könnte, aber ich fand nichts, was mir interessant genug erschien."

„Wirklich?"

„Im Ernst! Mein Leben verläuft im ruhigen Kreise. Geselligkeit kenne ich wenig, und mit jungen Damen habe ich sehr selten etwas zu tun. Ich war vor vier Jahren einmal verlobt, aber ich habe Glück gehabt und ich bin jetzt wieder frei."

„Seltsam! Was bewog denn Ihre Erwählte, sich von Ihnen zurückzuziehen? Sie machen doch eine ausgezeichnete Figur!"

„Der andere hatte mehr Geld!" entgegnete Chester ruhig. „Er besaß zwar nicht meine schlanke Taille, auch nicht meine Jugend, aber dafür war er mit einem gutgehenden Exportgeschäft gesegnet, das ihm erlaubte, seiner Frau im Jahre zehntausend Pfund in die Hände zu geben. Ich bitte Sie, Miß Laudon, welche Frau greift da nicht zu?"

Isabelles Interesse an dem jungen Manne wuchs. Seine etwas saloppe Art zu sprechen und sich zu geben, gefiel ihr, und sie betrachtete ihn aufmerksamer.

„Sie beurteilen uns ja sehr nett Mister Mac Donneth?"

„Warum? Ich habe es meiner Braut nicht übelgenommen. Im Gegenteil, ich war ganz froh. Daß die meisten aus wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Gründen heiraten, das ist doch nun einmal so. Es sind nicht alle mit dem Feuer der Liebe gesegnet."

„Wie alt sind Sie, Mister Mac Donneth?"

„Vier Jahre älter als Sie, Miß Laudon!"

Ueberrascht sah sie ihn an. „Achtundzwanzig?"

„Ganz genau! So habe ich also richtig geschätzt?"

„Ja, aber Sie sind der einzige. Meine Freunde halten mich für Zwanzig."

„Das haben Sie sehr gut gesagt. Und Sie wollen behaupten, daß Sie wenig in Gesellschaften kommen? Das glaube ich Ihnen nicht. Sie plaudern ausgezeichnet."

„So?" seufzte Chester. „Aber es strengt mich an."

Jetzt mußte Isabelle lachen, herzlich lachen. Der Bursche war prächtig.

„Warum strengt es Sie denn an?"

„Das will ich Ihnen verraten. Ich bin nicht so sehr fürs Feine und Geistreiche, ich bin im Grunde genommen gar nicht so der feine, wohlerzogene Mensch. Nein, wirklich nicht."

„Was sind Sie denn dann?"

„Das will ich Ihnen sagen. Aber Sie müssen mir versprechen, es niemanden weiterzusagen, denn sonst ist mein ganzes Ansehen dahin."

„Ehrenwort!"

„Ich bin so ein . . . richtiger Lausbube, der zu Streichen aufgelegt ist. So ein Lausbube, der Aepfel stehlen, der am liebsten hin und wieder einen Purzelbaum schlagen möchte. Aber das geht nun leider nicht."

„Ihr Vertrauen ehrt mich!" gab Isabelle lachend zurück. „Und ich verstehe Sie. Im Vertrauen . . . Vertrauen . . . sind wir nicht alle so? Schauen Sie sich doch einmal die würdigen Herrschaften an, die sich zusammengefunden haben? Die haben sicher alle den Wunsch, auch einmal wieder Lausbuben zu sein wie früher."

„Und Sie, Miß Laudon?"

„Ich weiß nicht. Vielleicht . . . genau so. Aber wenn man von Kind an nicht erzogen, sondern für eine gesellschaftliche Aufgabe herangezüchtet wurde, dann verlieren sich diese . . . sehr verständlichen Anwandlungen. Aber manchmal hätte ich auch Lust, das ganze Gesellschaftliche an den Nagel zu hängen und irgendwo herumzutollen."

„Fein! Jetzt sind Sie mir sympathisch."

Zwiel Ehre", entgegnete Isabelle lustig. „Konnten Sie mich vorher nicht leiden?"

Offen sah sich Chester an. Er hat wunderschöne braune Augen, dachte das Mädchen, Augen, in denen alles liegt: Lachen und Leben, Kraft und Stärke, und viel . . . Güte!

„Und wenn Sie mir böse sind, aber . . . Sie gefielen mir nicht. Sie waren mir zu sehr Dame, zu kalt, Sie erschienen hochmütig. Ich dachte, Sie sind ein Mensch, der das Lachen verlernt hat. Und . . . zu schön waren Sie mir."

„Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie so offen sind, lieber Mac Donneth. Ich bin hochmütig, aber nicht immer. Es sind zuviel Menschen, die . . . mich belügen, die sich heandrängen. Das bringt die exponierte Stellung meines Vaters mit sich. Und ich brauche den Hochmut . . . nach außen . . . um mir dieses ganze falsche Geschmeiß vom Halse zu halten. Verstehen Sie das?"

„Doch das geht mir ein. Ich freue mich jedenfalls, daß Miß Isabelle Laudon nicht nur eine schöne junge Dame, sondern auch ein lieber, reizender Kerl ist.

Die Folge dieser Unterhaltung war, daß eine Viertelstunde später Isabelle ihrem Vater mit seltsam glänzenden Augen erklärte, daß Chester Mac Donneth der fabelhafteste junge Mann sei, der ihr je im Leben begegnet sei.

„Um Gottes willen", spottete Laudon, „ich habe dich nicht mit nach London genommen, damit du dich hier verliebst."

„Ich bin deine Tochter, Papa", entgegnete das Mädchen ruhig, „du brauchst dir keine Sorgen zu machen. Aber . . . eins möchte ich sagen, ich wünsche mir, daß der Mann, den ich einmal heiraten werde, so wie Chester Mac Donneth ausschaut."

*

„Den Wunsch gestatte ich dir gern!"

Kurz vor ein Uhr nachts zog sich Chester zurück und verabschiedete sich sehr herzlich von dem Staatssekretär und dessen Gästen.

Isabelle gab sich kameradschaftlich nett zu ihm, sie verließ mit ihm zusammen den kleinen Saal, um an der Bar den Orangencocktail zu trinken, und waren erst vor wenigen Minuten zurückgekehrt.

Zu Chesters Erstaunen saß Jenny mit ihrem Freund William noch immer an der Bar. Das heißt, er irrte sich, sie hatten die Bar auch, kurz nachdem sich Chester verabschiedet hatte, verlassen der Chester so ausgezeichnet gemundet hat.

Es gab eine herzliche Begrüßung. In Jennys Augen lag ein unbegreifliches Staunen, als sie Chester so ungezwungen mit Isabelle plaudern sah.

Als wenn sie die besten Bekannten wären.

Chester war aufgezogen. Chester war lustig. Die Freude seines Herzens, daß er es geschafft hatte und nach Nanking gehen würde, um den großen Auftrag heranzuholen, kam zum Durchbruch. Alles, was in ihm schlummerte, wurde lebendig, und er erwies sich als der blendendste Unterhalter, der alle, auch den Baronet, förmlich mitriß.

Eine gute halbe Stunde waren sie noch zusammen, dann verabschiedete sich Chester. Isabelle drückte ihm herzlich die Hand und ging in den kleinen Saal zurück, wo man auch beim Aufbruch war.

„Bringen Sie mich nach Hause, William?" bat Jenny.

Der Baronet war natürlich sofort dazu bereit.

„Können wir Sie mitnehmen, Mister Mac Donneth?" fragte Jenny liebenswürdig.

„Vielen Dank, Miß Huth, aber ich muß noch nach Richmond. Ich nehme mir ein Taxi."

Mit viel Wärme verabschiedete sich Jenny von ihm, auch der Baronet war sehr herzlich und lud ihn ein, daß er ihn einmal besuche.

*

Es war im Mai!

Der Morgen war schon im Kommen, als Chester in Richmond aus dem Wagen stieg und den Taxilenker entlohnte.

(Fortsetzung folgt)

Jan von Werth

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Abdrucksrechte durch Verlagsanstalt Manz, München

(19. Fortsetzung.)

Da ritt Jan voraus, ließ die Einwohner nahllos greifen und zwang sie von dem Wein zu trinken. Er sah wütend zu, wie seine Kerls den Bauern die Zähne aufbrachen und ihnen mit einem Trichter den vergifteten Wein maßweise in den Schlund gossen. Und er sah ungerührt zu, wie Hunderte sich in Krämpfen zu winden begannen. „Besser ihr, wie wir", sagte er. Die guten Fässer wurden an den Weg gerollt, Posten mit geladenen Musketen dabei und die Soldaten, die vorüberzogen, konnten nun trinken, trinken, was die Kehle hielt.

„Man glaubt es nicht", sagte Jan zu José Maria, „eine wie heilsame Arznei der Wein ist", denn in der Sündflut des herben, feurigen, roten Weins ertrank das Fieber.

Der Feldkaplan zuckte verächtlich die Schultern.

„Erzähl' deine Neuigkeit Troßknechten. Dummer Jan, mit gutem Wein kannst du Sterbende wieder gesund machen, das ist eine alte Regel. Vorausgesetzt, daß man die Arznei nicht zu kärglich gibt."

An den goldenen Hängen des Comer Sees vorbei, der mit weichen, purpurblauen Wellen die bekränzten Gestade schlug, ergoß sich das Heer, breitete in der Ebene sich fächerförmig aus und umschloß mit eisernen Armen die Festungen Gozzola, Borgoforte und Governolo.

Im Lager von Governolo lachte José Maria Jan aus, denn die Hauptmasse des französischen Heeres war längst davoi und nur kleine Abteilungen, mit venezianischen Hilfsvölkern vermischt, streiften im Lande.

Jan war vier Tage vor Wut krank. Als er wieder in den Sattel stieg, war sein Gesicht verzerrt. Er konnte vor Zorn kaum sprechen.

„Jeder Franzose, der mir vor die Klinge kommt —", aber er schluckte nur ein paarmal und schüttelte die Faust.

Und indessen die kaiserlichen Kanonen Governolo zerschossen, daß es aussah als habe ein Erdbeben seine Häuser und Türme durcheinandergeschüttelt, ritt Jan auf die Streife und fing keinen Franzosen, den er nicht an der nächsten Ulme aufknüpfen ließ, wo der arme Schächer mitten in den Weingirlanden hing, die von Baum zu Baum sich schwangen, und starr, mit verdrehten Augen auf die purpurdunklen Trauben sah, die über ihm glänzten.

Jan fegte umher wie ein böses Wetter. Er setzte über den Oglio und trug den Schrecken bis nach Cremona. Nach einem wilden Ritt rastete er eines Abends in der Dämmerung am Wegrande. Er ließ eine Kavalkade anhalten, die des Wegs kam. Ein guter Paß wurde ihm präsentiert, der auf den Namen eines Edelmanns namens Justino lautete und er gab den Weg frei. Plötzlich glaubte er in der Dämmerung ein Gesicht zu sehen, ein Gesicht!

„Halt!" schrie er.

Die Reiter galoppierten schon davon.

„Schießt! Kerls schießt!" rief Jan seinen Soldaten zu und war mit drei Sätzen bei seinem Gaul.

Ein paar Schüsse krachten in die Dunkelheit hinein, noch ein paar. Jan stob den Kugeln nach. Einige hundert Schritt weiter lagen zwei am Boden. Er sprang ab. Sie hatten Kugeln im Rücken. Der eine war tot, der andere keuchte schwer mit weitaufgerissenen Augen.

„Mensch!" schrie Jan und schüttelte ihn, „wie hieß der Edelmann?!"

Der Verwundete sah ihn an und bäumte sich und stieß um sich. Blut quoll ihm aus dem Mund.

„Den Namen! Den Namen!"

„Durante", stöhnte er und streckte sich und lag still.

Jan sah sich um. Seine Leute stießen nach und nach zu ihm auf müden Gäulen. Sie schienen auf dem weißen Mincionebel zu schwimmen, wie Gespenster. Hatte der Kerl, der zu seinen Füßen erkaltete, wirklich „Durante" gesagt oder hatten ihn Geister gerufen in dieser erdfremden Stunde?

Durante! Nein, nein, er war es. Es war Durante! Er hatte es gesehen, dies gelbe hagere Gesicht mit den tiefliegenden Augen. Und plötzlich erschien Jan das Leben noch eins so schön. Er lachte aus seinen Gedanken heraus und schlug seinen Wachtmeister auf die Schulter:

„Ins nächste Gasthaus! Heute ist Festtag, grad fällts mirs ein. Wir wollen feiern." —

Nach acht fiel Governolo. Die kaiserlichen Völker schlugen zwei ungeheure Halbkreise um Mantua, die sich gegeneinander schoben und sich eines Morgens bei den Händen faßten wie Mädchen beim Rundtanz. Oh, welch ein schöner Tanz wurde das! Seine Musik war das unaufhörliche Krachen und Donnern der kleinen und großen Geschütze in das die Musketen eifrig und vorlaut hineinknatterten. Merevs Regiment griff zusammen mit den Regimentern Sulz und Vainer die Vorstadt San Giorgio an, und bei diesem Kampf, der von der Morgenfrühe bis gegen Abend dauerte, war es, wo Jan nicht weit vor sich im Gewühl Durante sah. Da richtete er sich in den Bügel auf, legte die Hände an den Mund und rief:

„Guten Tag, Herr Durante!"

Und der sah ihn über die Köpfe der Kämpfenden hinweg und schüttelte den Degen nach Jan hinüber. In der engen Vorstadtgasse konnte Jan nicht an ihn kommen, er hatte ihn durch Stunden immer im Gesicht, aber er kam ihm nicht näher. Am Abend zogen die Mantuaner sich hinter den Brückenkopf von San Giorgio zurück und seine Kanonen feuerten noch, als es schon völlig finster war.

Am andern Morgen ritt General Collalto die Stellungen ab, hinter sich Oberst Mercy, der die Vorpostenstellungen hielt, und Jan. Callalto sah auf seine Geburtsstadt mit kühlem, hochmütigem Gesicht. Er hielt sein Roß an: „Achtet auf meine Worte: Gradaus der Brückenkopf. Kann flankiert werden. In einer Woche fällt er. Dahinter die Giorgio-Brücke. Eure Aufgabe zuerst ist, zu verhindern, daß sie gesprengt wird. Daher: Nachdrängen, sobald die Besatzung im Brückenkopf losläßt. Dann habt ihr links der Brücke am jenseitigen Ufer den Boloardo. Niedrige Mauern. Rechts das Castello di Corte." (Das letzte sagte er mit erhobener Stimme.) „Nur mit Sturmgerät zu erobern. Die Kuppel ist Saint Andrea; daneben, spitz, der Glockenturm."

Und er hielt noch einen Augenblick und sah spähend nach seiner Vaterstadt hinüber, die in der silbernen Herbstsonne mit ihrem Reichtum an Türmen sich erhob. Dann gab er das Schußfeld für die Geschütze frei und auf eine Handbewegung krachten die mit Vollkugeln geladenen Stücke gegen den Brückenkopf.

Die herzoglichen Garden, die den Brückenkopf hielten, wehrten sich wie Wölfe. Es verging kein Tag, an dem sie nicht mit Ungestüm ausfielen. Jan ließ sich die wenigen Gefangenen, die die Oesterreicher machten, vorführen, und er wurde nicht müde, nach Durante zu fragen. So erfuhr er, daß dieser Herr nach dem Befehl des Herrn Kardinals Richelieu sich nach Mantua geworfen hatte, um die Verteidigung zu leiten. Er führte den Titel Oberst und seine Soldaten klebten ihm an den Fersen.

„Ich muß ihn haben!" knurrte er. „Zackerbombenundflöh!"

Er drängte sich nach vorn, sobald das Musketenknattern einen neuen Ausfall verkündigte. Und immer wieder kehrte er niedergeschlagen in sein Quartier zurück, ein zerschossenes Haus das die Musketiere mit Binsenmatten gedeckt hatten, und sagte zu José Maria:

„Er ist wie der Teufel. Alle Welt redet von ihm und keiner kriegt ihn unter die Fäuste."

Einmal war er ihm näher wie sonst.

„Hierher, Durante! rief er.

Der lachte höhnisch und richtete die Pistole auf ihn.

„Feiger Marodeur!" schrie Jan. „Degen heraus!"

Da krachte der Schuß. Jan warf sich blitzschnell hinter den Hals seines Pferdes. Der Gaul zuckte zusammen und schnob Blut. Jan richtete sich wieder hoch und rief:

„Eine Heldentat für einen Obersten! Pferde töten! Kein Wunder, Euch hat ein Walfisch zum Obersten gemacht!"

„Krach", sagte die zweite Pistole. Und „vorbei" rief Jan. Sein Pferd strauchelte, er riß es empor.

„Du bist hoch gestiegen, Herr Oberst! Ich werde dich bald noch höher steigen lassen!"

Und er machte die Gebärde des Hängens. Aber da knickte sein Pferd mit den Vorderbeinen ein und stürzte hin. Jan griff im Getümmel einen ledigen Gaul, aber als er darauf war, zogen die Mantuaner schon wieder in den Brückenkopf.

Es war eine Lust zu sehen, wie die kaiserlichen Kanonen von drei Seiten der winzigen Festung zusetzten. Sie schossen ihr die Zinnen weg und die Dächer. Ihre Mauern stürzten wie Lehmwände und füllten die Gräben. Sie rissen gewaltige Löcher in das Gemäuer, mit keinem anderen Resultat, als daß mantuanische Musketen sich durch die Oeffnungen schoben und erbittert feuerten. Schließlich aber war der ganze Brückenkopf nicht viel anderes mehr als ein Haufen von Geröll und Trümmern, und eines Abends schrie Jan mit einer Stimme, die allen durch Mark und Bein ging:

„Mir nach! Sie fliehen!"

Und er warf sich mit einer Handvoll Leute auf die Trümmer, aus denen noch immer Schüsse blitzten, und sprang von Mauerblöcken in Löcher und war wieder hoch und hatte endlich die Brücke, auf deren letztem Ende die Verteidiger sich hindrängten der schützenden Stadt zu. Er lief hinterher, den Degen in der Faust, ihm nach ein Dutzend seiner Dragoner, hinter ihnen quollen in Massen die Regimenter aus dem zerschossenen Brückenkopf. Es gab ein wildes Gedränge auf der schmalen und langen Brücke. Jetzt waren die Mantuaner kaum fünfzig Schritt vor Jan am anderen Ufer, sie spritzten nach allen Seiten auseinander und da sah Jan gerade in die schwarzen Mäuler zweier Kanonen hinein, die Rad neben Rad mit scheußlicher Gelassenheit dastanden, ein paar verwegene Kerls und Durante. Durante hinter sich.

Erstarrt blieb Jan stehen. Er sah, wie Durante die Hand hob, zwei Luntenflämmchen senkten sich nieder und plötzlich war die Brücke mit einem ungeheuren Krachen wie gesegt. Jan aber fiel vornüber und stürzte in abgrundtiefe Finsternis.

(Fortsetzung folgt)

Sportschau

für Spiel, Volkssport und Leibesübung

Montag, den 19. Juli 1937

I. Internationale Rhön beendet

Heini Dittmar (Deutschland) gewann den Preis des Führers

Der erste internationale Segelflugwettbewerb auf der Wasserkuppe in der Rhön wurde am Sonntag abgeschlossen und bewies deutlich die deutsche Vormachtstellung im Segelflugsport. Noch einmal war das Fliegerlager das Ziel Tausender von Zuschauern, und 30 000 verfolgten begeistert die am Schlußtag gezeigten Vorführungen, die allerdings nicht mehr zum Wettbewerb zählten.

Vom ersten Tage an hatte sich Heini Dittmar (Deutschland) an die Spitze der Bewerber gesetzt, die er bis zum Schluß behauptete. Mit 1662,5 Punkten verwies er Ludwig Hofmann und Wolfgang Späthe auf die folgenden Plätze, während der Schweizer Sandmeier an vierter Stelle mit dem Preis des Korpsführer des NSFK ausgezeichnet wurde. Den Sonderpreis für die größte Flugstrecke teilten sich Hanna Reitsch, Heini Dittmar und der Pole Mynarski für ihren Flug am ersten Wettbewerbstag nach dem Flughafen Hamburg über 351 Kilometer. Die größte Höhe während des Wettbewerbs erzielte der Pole Zabski mit 3295 Meter, und die längste Flugdauer hatte der Oesterreicher Freng mit 19:01 Stunden aufzuweisen.

Ergebnis:

I. Internationaler Segelflugwettbewerb 1937: 1. Heini Dittmar (Deutschland) 1662,5 Punkte (Preis des Führers und Reichskanzlers); 2. Ludwig Hofmann (Deutschland) 1424 Punkte (Preis des Reichsministers der Luftfahrt); 3. Wolfgang Späthe (Deutschland) 1325 Punkte (Preis des Staatssekretärs der Luftfahrt); 4. Sandmeier (Schweiz) 1127 Punkte (Preis des Korpsführers des NSFK); 5. Kurt Schmidt (Deutschland) 1116 Punkte (Preis des Präsidenten des Aero-Clubs von Deutschland); 6. Hanna Reitsch (Deutschland) 1104 Punkte (Preis des Reichsverbandes der deutschen Luftfahrt-Industrie); 7. Bananowski (Polen) 812,5 Punkte; 8. Zabiki (Polen) 730,5 Punkte; 9. Baur (Schweiz) 667 Punkte; 10. Mynarski (Polen) 575,5 Punkte.

800 Meter in 1:47,8 Minuten!

Neuer Weltrekord von John Woodruff

Bei den Panamerikanischen Spielen in Dallas stellte der Amerikaner John Woodruff über 800 Meter einen neuen Weltrekord auf. Mit der großartigen Zeit von 1:47,8 Minuten verbesserte er die bisherige Bestleistung seines Landsmannes Cunningham von 1:49,7 und zugleich den Rekord von Robinson mit 1:49,6, die er bei seinem 880-Yards-Rekordlauf aufgestellt hatte.

Braddock zieht sich zurück

Der frühere Vorweltmeister der Schwergewichtsklasse, James J. Braddock, der durch seine Niederlage im sogenannten Meisterschaftskampf mit dem Neger Joe Luis seinen Titel verlor, wird die Handschuhe für immer an den Nagel hängen. Dieser Tage wurde in Newark im Staate New Jersey die „Braddock Holding Companie", ein Unternehmen für Grundeigentumsgeschäfte, gegründet. Hier dürfte der Wortbrecher Braddock wohl auch besser am Platze sein als im viereckigen Kampfring.

Siegfried Ludwigshafen und KV Stuttgart 95

Mannschaftsmeisterschaft im Ringen

Am Samstag wurden die beiden Rückkämpfe zur Vorschlußrunde der deutschen Mannschaftsmeisterschaft im Ringen ausgetragen. In Ludwigshafen konnte Siegfried Ludwigshafen den Vorkampfsieg über den dreimaligen deutschen Meister AC Hörde 04 wiederholen und ihn zahlenmäßig mit 14:2 Punkten sogar wesentlich eindrucksvoller gestalten. Im Gesamtpunktverhältnis behielt Siegfried mit 23:8 die Oberhand. In der Stuttgarter Stadthalle war der durch Fink verstärkte württembergische Meister KV Stuttgart 95 dem brandenburgischen Meister Berliner KSV mit 11:4 Punkten überlegen. Da Berlin im Vorkampf mit 11:4 Punkten gewonnen hatte, ergab sich mit 15:15 Punktgleichheit. Stuttgart hatte das Glück, den kürzesten Schultersieg aufzuweisen und kam so zum Gesamtsieg. Siegfried Ludwigshafen und der KV Stuttgart 95 bestreiten demnach den Schlußkampf.

Deutscher Sieg in Kopenhagen

Die Jubiläums-Regatta des Dänischen Regatta-Verbandes, die zusammen mit den Nordischen Ruder-Meisterschaften am Samstag auf dem See von Bagsvärd bei Kopenhagen begann, brachte den deutschen Teilnehmern gleich am ersten Tage einen großen Erfolg. Im Ostsee-Pokal-Vierer startete Triton Stettin gegen dänische, schwedische und polnische Boote und siegte in 7:22 Minuten vor dem RC Stfold (Dänemark) in 7:24,2 Minuten. Der RV Danzig belegte hinter Schweden den vierten Platz. Die Pommern haben sich durch diesen Sieg endgültig in den Besitz des Pokals gebracht. Im Nordischen Wettbewerb gewann Dänemark alle sechs Rennen.

Richters großer Sieg in Paris

Zu einem ganz großen Erfolg kam der Kölner Albert Richter auf der Buffalobahn zu Paris. Bei dem am Sonntag vor gutem Besuch ausgetragenen Großen Preis von Europa gewann Richter das Finale der Ersten vor Gerardin und Scherens. Im Endlauf der Zweiten siegte Chaillot vor Falck-Hansen und Martinetti. Einen weiteren deutschen Sieg holte Toni Merkens im Vorgabefahren über einen Kilometer. Der Kölner verwies Martinetti und Chaillot auf die Plätze. Dagegen mußten sich die beiden Deutschen Richter/Merkens im Zweisitzerfahren mit dem zweiten Platz hinter Michard/Chaillot begnügen.

Hoher deutscher Wasserballsieg

Deutschland schlägt Holland in Haarlem mit 5:1 (2:0)

In Harlem ging am Sonntagnachmittag bei heißem Sommerwetter und vor 3000 begeisterten Zuschauern der 11. Wasserball-Länderkampf zwischen den Vertretungen von Deutschland und Holland in Szene. Erwartungsgemäß konnten die deutschen Wasserballspieler ihre Erfolgserie fortsetzen; sie siegten glatt mit 5:1 (2:0) und behaupteten damit weiter die stolze Bilanz, gegen Hollands Wasserballer noch kein Länderspiel verloren zu haben.

Die beiden Nationalmannschaften wurden beim Einmarsch in das Städtische Freibad herzlichst begrüßt. Der Präsident des holländischen Verbandes, Devries, hieß die deutschen Gäste willkommen, für die der Mannschaftsführer Nolte (Hannover) dankte. Gegenstand einer besonderen Ehrung war der altbewährte Nationalspieler Schulze (Magdeburg), der in Harlem sein 50. Spiel für die deutsche Nationalfarben bestritt und sowohl vom Fachamt als auch von seinem Verein, dem SC 96 Magdeburg, Blumenangebinde überreicht bekam.

Der Spielbeginn verzögerte sich etwas, da zunächst blaue Kappen für die deutsche Mannschaft beschafft werden mußten. Dann stellten sich schließlich dem belgischen Schiedsrichter Maurice Blitz die beiden Mannschaften in bester Besetzung wie folgt vor: Holland: van Woerkem; den Hamer, van Oostrom-Soede; Regter; Maier, van Aelst, Fransen. — Deutschland: Klingenburg, Baier, Gunst; Strauß: Kienzle, Schneider, Schulze.

In der ersten Hälfte muß Deutschland gegen die pralle Sonne spielen, sie findet sich trotzdem sehr schnell und schafft eine klare Ueberlegenheit. Mittelstürmer Schneider wurde von Regter geschickt, wenn auch etwas hart gedeckt, so daß der Duisburger mit den zahlreichen Vorlagen seiner Mitspieler nicht viel anfangen konnte. Er stellte sich aber schnell um und gab die Bälle blitzschnell weiter. Eine solche Vorlage an Schulze führte durch diesen zum verdienten Führungstreffer. Ein weiteres von Schneider selbst erzieltes Tor, wurde vom Schiedsrichter nicht gegeben, da der Duisburger im Zweimeterraum gelegen haben sollte. Schneider mußte das Wasser verlassen. Die Holländer stürmten nun energisch, doch zeigt sich unser Torhüter Klingenburg in ausgezeichneter Form. Schließlich kann vor der Pause noch Baier eine weite Vorlage von Klingenburg an den Aachener Strauß weitergeben, der nach kurzem Dribbling unhaltbar einschießt.

Nach Wiederbeginn liegt der deutsche Angriff sofort wieder vor dem holländischen Tor. Bei einem Gegenvorstoß begeht Baier an einem Holländer einen Regelverstoß, doch gibt Blitz statt einem Freiwurf einen Viermeter-Strafwurf, den van Aelst zum 1:2 verwandelt. Baier muß das Wasser verlassen. Auch in diesem Falle dürfte der belgische Unparteiische zu hart geurteilt haben. Die Holländer werden nun stark angefeuert, doch haben die Deutschen durch glänzende Kombinationszüge bald wieder die Oberhand. Nach Zusammenspiel von Strauß und Gunst erhält Schulze den Ball, der aus spitzem Winkel den dritten Treffer erzielt. Klingenburg hält eine Dreimeter-Bombe von van Aelst. Dann bringt Strauß nach ausgezeichnetem Zusammenspiel mit Schneider und einem kurzen Dribbling das vierte Tor an, dem Schneider nach schnellem Wechselspiel mit Kienzle den fünften und letzten folgen läßt. An dem verdienten Sieg der Deutschen war kein Zweifel. Die Mannschaft war wesentlich besser als im Ungarn-Spiel, sie hatte keinen Versager und zeigte ein wirklich fehlerfreies Spiel.

Von den umrahmenden Schwimmkämpfen der Holländerinnen seien die Siege von van Veen über 100 m Kraul in 1:09,6 Min., Jopie Waalberg über 200 m Brust in 3:05,4 Min. und von Nida Senff über 100 m Rücken in 1:17,4 Min. hervorgehoben.

England gewann die internationale Trophäe

Abfahrt der Sechstagefahrt in Wales — 51 Goldmedaillen für Deutschland

Die Internationale Sechstagefahrt in Wales endete mit einem großen Erfolg der deutschen Einzelfahrer. Von den insgesamt zur Verteilung gelangten 111 Goldmedaillen für straftpunktfreie Fahrer erhielten unsere Vertreter allein 51, während England, das 20 Fahrer mehr stellte, deren nur 42 erhielt. Für die holländischen Teilnehmer gab es acht, für die irischen und tschechoslowakischen je vier und für die österreichischen zwei dieser wertvollen Preise. Die Silbermedaille für Einzelfahrer mit nicht mehr als zehn Strafpunkten wurde an zwölf englische, acht deutsche, zwei holländische und einen schweizer Teilnehmer verliehen.

Die Internationale Trophäe wurde von den Engländern Rowley (346 cmm AJS), Brittain (348 ccm Norton) und Wadcott (595 ccm Velocette-Seitenwagen), die als Vorjahrssieger nach englischem sportlichem Grundgesetz wieder die Nationalmannschaft bildeten, erfolgreich nach hartem Kampf gegen Deutschland verteidigt. Mit diesem Sieg, dem neunten seit Bestehen des Wettbewerbs, erwarb sich England das Recht, im kommenden Jahre die 20. Internationale Sechstagefahrt für Motorräder im eigenen Lande durchzuführen. Nur wenige Sekunden trennten unsere tapfere Mannschaft Maier, Stelzer und Kraus-Müller in der Geschwindigkeitsprüfung von ihren Gegnern und damit von dem nach aufopferndem Kampf verdienten Enderfolg.

Die deutsche und die englische Trophäenmannschaft bildeten den letzten Lauf zur Geschwindigkeitsprüfung. Nach der ersten Runde lag Brittain mit seiner 350 ccm Norton an der Spitze, wurde aber bald von Maier abgelöst, der die Spitze bis zum Schluß nicht mehr abgab. Auch Stelzer und Kraus lagen gut im Rennen, doch brauchte Brittain mit seiner 350er Maschine nicht einen so hohen Durchschnitt wie die Deutschen mit ihrer schwereren Halbliter-BMW zu fahren und war daher der Fahrer mit dem höchsten Zeitgewinn über seiner Sollzeit, wodurch er seiner Mannschaft zum Siege verhalf; zehn Sekunden gaben den Ausschlag.

Einen unglücklichen Kampf lieferte die BMW-Wehrmachtmannschaft von der Kraftfahr-Versuchsabteilung Wünsdorf mit Möhrke, Forstner und Linhardt. Im Kampf um die internationale Silbervase mit ihren holländischen Markengefährten Hamersvelt, Moejes und Bakkert-Schut brachten sich Linhardt und Möhrke um ihre Chancen. Moejes konnte Forstner als besten Deutschen um 14 Sekunden hinter sich lassen. Nachdem zunächst Deutschlands Sieg im Silbervasen-Wettbewerb verkündet worden war, waren unsere Fahrer sehr enttäuscht, als nach einer neuerlichen Nachprüfung des Ergebnisses den Holländern der Preis zugesprochen wurde. Ihr gutes Abschneiden und ihre Strafpunktfreiheit brachte ihnen aber als Einzelfahrer noch die Goldene Medaille ein.

Die Große Goldmedaille für Fabrikmannschaften wurde errungen von Norton-England, Zündapp-Deutschland, NSU-D-Rad-Deutschland und BMW-Holland. 23 Mannschaften hatten sich hier beworben. Aus dem Kampf der 35 Klubmannschaften gingen sechs straftpunktfrei hervor, die einen Erinnerungspreis erhielten. Fünf von ihnen waren Deutsche, zwei NSKK.-Mannschaften, zwei Mannschaften der Versuchsabteilung Wünsdorf und eine Mannschaft der Reichsführung SS. und als sechste eine irische Mannschaft.

Sogar 57 Goldmedaillen bei der Sechstagefahrt!

77 Deutsche gestartet, 68 am Ziel und alle preisgekrönt

Die amtliche Ergebnisliste der 19. Internationalen Sechstagefahrt zeigt, daß Deutschland noch wesentlich günstiger abgeschnitten hat, als aus den ersten Ergebnissen hervorging. Von 77 Gestarteten haben 68 die Fahrt beendet und alle 68 wurden ausgezeichnet. Allein 57 unserer Fahrer erhielten die Goldmedaille, an sieben wurde die silberne und an vier die Bronzemedaille vergeben. Das um 21 Mann stärkere Aufgebot der Engländer mußte sich mit 48 goldenen, zwölf silbernen und elf bronzenen Medaillen begnügen.

213 Fahrer nahmen den Kampf am vergangenen Montag auf, 169 überstanden die schwere Prüfung und 44 schieden aus. Insgesamt wurden 124 Goldmedaillen, 22 in Silber und 21 in Bronze verliehen. Zwei Fahrer wiesen mehr als 50 Strafpunkte auf und gingen daher bei der Preisverteilung leer aus. Einen interessanten Aufschluß gibt der Vergleich mit der im letzten Jahre im Schwarzwald und in den Bayerischen Alpen durchgeführten 18. Sechstagefahrt, an der 245 Fahrer teilnahmen, von denen 87 mit der goldenen, 56 mit der silbernen und 22 mit der Bronzemedaille ausgezeichet wurden und 75 Fahrer ausschieden. Deutschland stellte in Wales nicht nur die erfolgreichsten Fahrer, sondern auch die zuverlässigsten Maschinen, auf denen auch Ausländer hervorragend abschnitten; so vor allem die holländische BMW-Mannschaft, die die Silbervase errang. Auf deutsche Fabrikate verteilen sich die Goldmedaillen: BMW 30, DKW 13, NSU 10 und Zündapp 9.

Aber auch in den Mannschaftswettbewerben ist das Abschneiden Deutschlands außerordentlich erfreulich. Von fünf mit der großen Goldmedaille der FICM ausgezeichneten Fabrikmannschaften entfielen vier auf die deutschen Fabrikate BMW (2), Zündapp und NSU. Dieser Erfolg ist umso höher einzuschätzen, wenn man berücksichtigt, daß 25 Fabrikmannschaften den Wettbewerb begonnen hatten und von 13 englischen nur eine Norton punktfrei blieb. Im Wettbewerb der Klubmannschaften belegte Deutschland unter 35 Mannschaften mit der A-Mannschaft der Versuchsabteilung Wünsdorf den ersten Platz, während die NSKK.-Motorgruppe Hessen den Preis des Führers des deutschen Kraftfahrsports errang.

Tagesbefehl des Korpsführers

Der Führer des NSKK., Korpsführer Hühnlein erließ nach Abschluß der Internationalen Sechstagefahrt folgenden Aufruf:

Um den Preis des Führers

beim Großen Preis von Deutschland auf dem Nürburgring

Auch in diesem Jahre hat der Führer für den Sieger im „Großen Preis von Deutschland", der am nächsten Sonntag auf dem Nürburgring entschieden wird, einen wertvollen Ehrenpreis (Entwurf: Professor Klein, München) gestiftet. Es ist das dritte Mal, daß der Führer persönlich durch Stiftung eines Ehrenpreises seine innere Verbundenheit mit dem Rennsport zum Ausdruck bringt. In aller Welt weiß man, welch tatkräftiger und energischer Förderer der Kraftfahrt unser Führer ist. Die deutschen Siege auf allen Gebieten des Motorsports und unsere Autobahnen sind der lebendigste Beweis dafür. Den ersten Ehrenpreis des Führers gewann im Jahre 1935 der Italiener Tazio Nuvolari, während den zweiten Preis im vergangenen Jahre Bernd Rosemeyer errang.

„An die deutschen Teilnehmer der 19. Internationalen Sechstagefahrt! Die 19. Internationale Sechstagefahrt, der Kampf von acht Nationen um die stolzesten Trophäen des internationalen Motorsports, ist beendet. Mit fast 50 Prozent aller Goldmedaillen, dem Internationalen Klub-Preis, dem Preis des Führers des deutschen Kraftfahrsports und drei von insgesamt fünf großen Goldmedaillen der FICM kehrt Ihr wieder nach Deutschland zurück. Viele hundert zermürbender Meilen hattet Ihr in einem Euch völlig fremden Lande täglich zurückzulegen und Schwierigkeiten mancherlei Art, wie das ungewohnte Linksfahren, die Unterschiedlichkeiten der Straßen, die fehlende Ortskenntnis, die Einwirkungen der völlig anderen atmosphärischen Verhältnisse auf Eure Maschinen, zu überwinden. Eure Zähigkeit und Härte hat allen Schwierigkeiten getrotzt. Der grüne Irrgarten des Berglandes von Wales mit seinen schmalen gewundenen Wegen und den gefährlichen Kurven, dem endlosen Wall der die Sicht erschwerenden Hecken, den Querrinnen und dem reifenfressenden, steinigen Untergrund, vermochten Euch nichts anzuhaben. Die Schule des deutschen Kraftfahr-Geländesports hat sich als überlegen erwiesen. In einmütiger Kameradschaft standet Ihr Männer des Korps, der SS., der Wehrmacht, des DDAC. und der Industrie in diesem Kampf beisammen. Euch geht es nicht um den Sieg der Formation oder der Marke, sondern um Deutschland. Mit Stolz könnt Ihr auf Eure Leistungen zurückblicken. Ich beglückwünsche Euch und insbesondere die Mannschaft der Kraftfahr-Kampftrupp-Versuchsabteilung zur Erringung des Internationalen Klub-Preises, die Mannschaft der NSKK.-Motorgruppe Hessen zur Erringung der goldenen Medaillen der FICM und danke Euch und Euren nimmermüden Betreuern wie auch den Vertretern der deutschen Presse für den von einem Jeden im Dienste des Ganzen bewiesenen Einsatz."

Die deutschen Preisträger der Sechstagefahrt

77 deutsche Einzelfahrer fuhren über den Kanal, von dem Willen beseelt, ihr Bestes zu geben in der 19. Internationalen Sechstagefahrt in Wales. Sie übertrafen alle Erwartungen, denn 51 von ihnen kehren mit goldenen Medaillen geschmückt in die Heimat zurück, und acht erwarben die Silbermedaille. Die stolze Liste der erfolgreichen deutschen Einzelfahrer weist folgende Namen auf:

Goldmedaillen: bis 125 ccm: H. Hermann (DKW), R. Demmelbauer (DKW); bis 175 ccm: H. Kirchberg (DKW), W. Fähler (DKW); bis 250 ccm: H. Walther (DKW); H. Stäger (DKW), H. Scherzer (NSU), W. Scheel (NSU), A. Weber (NSU), Günther (Puch), H. Bingemer (NSU), F. Fallier (DKW), F. Trägner (DKW), Toni Fleischmann (DKW), A. Luthardt (DKW); bis 350 ccm: G. Ilgenstein (NSU); bis 500 ccm: P. Sytruwe (BMW), H. Fruth (BMW), F. Bär (BMW), R. Grenz (Zündapp), L. Patina (BMW), A. Drax (BMW), G. Heimbucher (Zündapp), W. Mundhenke (BMW), O. Sensburg (DKW), V. Falkenhausen (BMW), A. Scholte (BMW), W. Gabriel (Zündapp), H. Holmeyer (BMW), J. Forstner (BMW), F. Linhardt (BMW), F. Mayer (Zündapp), A. Möhrke (BMW), R. Selzam (Zündapp), G. Meier (BMW), J. Stelzer (BMW), W. Schmidt (BMW), R. Geist (NSU); Seitenwagen bis 600 ccm: L. Kraus (BMW), H. Dunz (NSU), H. Weicke (NSU), J. v. Krohn (Zündapp), P. Oettinger (NSU); Seitenwagen bis 1000 ccm: G. Wolff (BMW), K. Steinberger (BMW), H. Theißen (BMW), A. Fritsch (BMW), W. Reinhard (BMW).

Silbermedaillen: bis 250 ccm: C. Geffers (Herkules), R. Heyer (DKW), Ilse Thouret (DKW); bis 500 ccm: E. Hainz (BMW), M. Bergmüller (BMW), J. Hoeser (BMW), G. Keitel (DKW); Seitenwagen bis 600 ccm: H. Behrens (Zündapp).

Motorradpreis von Schweden

Am 15. August wird der Große Motorradpreis von Schweden auf der Rundstrecke von Saxtorp bei Malmö ausgetragen. Anmeldungen liegen aus Deutschland, Italien, England, Frankreich, Belgien, Spanien, Estland und Schweden vor. Aus Deutschland haben u. a. die Fabrikfahrer Otto Ley und Karl Gall (BMW) sowie die Privatfahrer Richnow (Rudge), Jerska (NSU) und in der Elst (Norton) gemeldet. Aus Italien kommt die Rennmannschaft von Gilera-Rondine.

Internationale Besetzung mit starker polnischer und tschechoslowakischer Beteiligung fand die Kanu-Regatta des Gaues Brandenburg am 24. und 25. Juli in Tegel; u. a. sagte der Olympiazweite im Einer-Kanadier Karl Tschechoslowakei zu. Dazu kommen die besten Kanusportler aus Brandenburg, Nord- und Mitteldeutschland.

Kukuljevic und Frl. Ullstein

Internationales Düsseldorfer Tennisturnier

Dem Schlußtag des internationalen Tennisturniers des Düsseldorfer Rasenclubs auf dem Grafenberg war am Sonntag herrlichstes Sommerwetetr beschieden. Bei der recht großen Hitze blieben aber manche Zuschauer aus; der Besuch stellte zufrieden, entsprach aber nicht ganz den Erwartungen und den Zahlen früherer Jahre.

Am Vormittag wurde bereits die Schlußrunde im Fraueneinzel gespielt. Die kleine Leipzigerin, die am Vortage Frl. Horn geschlagen hatte, ließ sich gegen die jugoslawische Meisterin Kovac nicht auf ein endloses weiches Sicherheitsspiel ein. Sie verstand wieder ausgezeichnet, das Feld zu öffnen und gewann 6:1, 6:3. In der Vorschlußrunde des Männereinzel siegte der Jugoslawe Kukuljevic 6:1, 6:3 über Göpfert, während der Tscheche Siba den Düsseldorfer Johannes Pohlhausen 6:3, 7:5 nach Kampf ausschalten konnte.

Das Endspiel im Männereinzel versprach zu Beginn großen Kampf. Siba war in ausgezeichneter Form und machte Kukuljevic, der lange Zeit nicht seinen richtigen Schlag finden konnte, durch glänzende Passierschüsse schwer zu schaffen. Aber nach 1:6 kam Kukuljevic sehr stark auf. Seine Schüsse saßen nun genau und Siba gelang es nur noch selten, erfolgreich Wiederstand zu leisten. 6:1, 3:6, 1:6, 1:6 wurde Siba geschlagen.

Im Männerdoppel werden ebenfalls zwei ausländische Paare — Kukuljevic/Gallepe und Siba/Czernik — das Finale bestreiten, während im Gemischten Doppel Horn/Kukuljevic und Bartels/Bartkowiak in der Endrunde stehen. Horn/Kaeppel und Weber/Fritsch qualifizierten sich für die Schlußrunde im Frauendoppel.

Ergebnisse:

Männereinzel: Vorschlußrunde: **Kukuljevic** — **Göpfert** 6:1, 6:3; Siba — Pohlhausen 6:3, 7:5. Schlußrunde: Kukuljevic (Jugoslawien) — Siba (Tschechoslowakei) 1:6, 6:3, 6:1, 6:1. — Fraueneinzel, Schlußrunde; Ullstein (Deutschland) — Kovac (Jugoslawien) 6:1, 6:3. — Männerdoppel: Koch/Heitmann — Bartkowiak/Hildebrandt 6:2, 6:1; Siba/Czernik — Wahid/Shoukry (Aegypten) 4:6, 6:1, 6:2. — Vorschlußrunde Kukuljevic/Gallepe — Koch/Heitmann 8:6, 6:2; Siba/Czernik — Göpfert/Lund 6:8, 6:3, 6:2. — Frauendoppel: Weber/Fritsch — Kovac/Buja 6:1, 4:6, 8:6. — Vorschlußrunde: Horn/Kaeppel — Buß/Bartels 6:3, 6:1; Weber/Fritsch — Hamel/Heidtmann 6:4, 6:3. — Gemischtes Doppel: Buß/Meffert — Enger/Pachaly 8:6, 4:6, 7:5; Hamel/Hildebrandt — Kaeppel/Kuhlmann 6:4, 6:2. Vorschlußrunde: Horn/Kukuljevic — Buß/Meffert 6:3, 6:3; Bartels/Bartkowiak — Hamel/Hildebrandt 4:6, 6:1, 6:1.

Dreimal Kukuljevic

Der jugoslawische Davispokalspieler kam noch zu zwei weiteren Erfolgen. In einem sehr zermürbenden Fünfsatzkampf gewann er zusammen mit dem Monegassen Gallepe 6:8, 8:6, 6:3, 7:9, 6:1 gegen die Tschechen Siba-Czernik. Guten Eindruck hinterließ der junge Czernik, der herrliche Flug- und Schmetterbälle spielte. Im Gemischten Doppel gelang dann Kukeljevic zusammen mit Frl. Horn der dritte Sieg. Bartels-Bartkowiak blieben 4:6, 5:7 geschlagen, wobei sie im zweiten Satz mit 4:1 schon die Führung hatten. Frl. Horn entschädigte sich für den entgangenen Sieg im Fraueneinzel durch einen zweiten Erfolg im Frauendoppel. Mit Frl. Kaeppel als Partnerin schlug sie das Paar Weber-Fritsch sicher 6:2, 6:2.

Ergebnisse:

Männerdoppel, Schlußrunde: Kukuljevic-Gallepe — Siba-Czernik 6:8, 8:6, 6:3, 7:9, 6:1. — Frauendoppel, Schlußrunde: Horn-Kaeppel — Weber-Fritsch 6:2, 6:2. — Gemischtes Doppel, Schlußrunde: Horn-Kukuljevic — Kartels-Bartkowiak 6:4, 7:5.

A-Klasse: Männereinzel: Führer — Grunert 3:6 6:4, 6:5. Frauneneinzel: Frl. Koch — Fr. Bauwens 6:8, 6:1, 6:1.

Kramer (Dortmund) Ueberraschungssieger

Straßenrennen in Dortmund

Das am Sonntag in Dortmund durchgeführte Straßenrennen war dem vor einigen Jahren auf einer Fernfahrt verunglückten Straßenfahrer Hans Tir (Dortmund) gewidmet. Ueber 100 Fahrer aus dem westfälischen Gaugebiet stellten sich dem Starter. Dem in der Oeffentlichkeit noch unbekannten Dortmunder Kramer gelang schon kurz nach Beginn ein Ausreißversuch, der zunächst nicht ernst genommen wurde, schließlich aber doch dem jungen Fahrer den Sieg brachte. Nur sein Klubkamerad Gratzeck war ihm auf den Fersen geblieben und wurde Zweiter. Das Gros des Feldes, das der Dortmunder Heuser anführte, kam erst neun Minuten später ein.

Hans-Tir-Gedächtnisrennen, 90 km: 1. Kramer (Dortmund) 2:17:11 Std., 2. Gratzeck (Dortmund) dicht auf, 3. Heuser (Dortmund) 2:26:05 Std., 4. Lehmann (Dortmund), 5. Kijewski (Dortmund), 6. Gehring (Dortmund), 7. Sonntag (Dortmund), 8. Schürmann (Dortmund), alle dicht auf.

Amateure führen in Herne

Auf der überholten und verbesserten Aschenbahn in Herne wurden am Sonntag vor 2000 Zuschauern gut besetzte Amateurrennen durchgeführt. Das Hauptinteresse fand ein Mannschaftsrennen über 150 Runden, das von Badorek/Messier (Gelsenkirchen) gewonnen wurde.

Ergebnisse:

Hauptfahren: 1. Hölper (Dortmund); 2. Schlegel (Bochum); 3. Eickmeier (Bielefeld). — Entschädigungsfahren: 1. Harre (Dortmund); 2. Schremmer (Bochum). — Mannschaftsrennen, 150 Runden: 1. Badorek/Messier (Gelsenkirchen) 5 Punkte, 1:42:35 Std.; eine Runde zurück: 2. Kamp/Bergmann (Bielefeld/Bochum) 14 Punkte; 3. Hoffmann/Kempa (Bochum) 13 Punkte; 4. Eickmeier/Zahnhof (Bielefeld) 10 Pkt.; 5. Schlegel/Buschkau (Bochum) 7 Punkte.

Die für Sonntag in Bottrop vorgesehenen Radrennen finden an einem späteren Termin statt.

Irrgang gewinnt „Rund um Forst"

Das reichsoffene Straßenrennen „Rund um Forst" brachte am Sonntag Fahrer aus allen Teilen des Reiches auf die 229,4 Kilometer lange Strecke, die von Forst über Kottbus, Spremberg, Sommerfeld, Forst, Guben, Kottbus wieder nach Forst führte. Die zwölfte Wiederholung dieses Rennens litt unter der schwülen und regnerischen Witterung. Die A-Fahrer gaben der B-Klasse sechs Minuten Vorgabe, die aber bei 160 Kilometer aufgeholt war. Etwa fünf Kilometer vor dem Ziel riß der Berliner Irrgang aus und siegte mit genau einer Minute Vorsprung in 6:23:45 Stunden vor Herbert Schmidt (Berlin) in 6:24:45 Stunden und Körner (Berlin).

Bei den Panamerikaspielen in Dallas im Staate Texas, an denen USA, Kanada, Brasilien, Argentinien, Uruguay, Chile und Peru beteiligt sind, schlug Kanadas Fußballelf die Nordamerikaner mit 2:2.

Karl Hein — Hans Woelke Lutz Long

Drei Deutsche mit zwei Rekorden Meister von England

Die internationalen Leichtathletik-Meisterschaften von England gestalteten sich am Samstag — dem Haupttag — zu einem durchschlagsgebenden Erfolg, den man nach dem schwachen Besuch am Freitag kaum noch erhofft hatte. Bei prachtvollem Sommerwetter hatten sich im Londoner White City-Stadion rund 30 000 Zuschauer eingefunden, die prächtige Kämpfe mit durchweg ausgezeichneten Leistungen erlebten.

Für die deutschen Teilnehmer verlief der Tag der Hauptentscheidungen sehr erfolgreich. Sie starteten am Samstag in vier Wettbewerben und errangen dabei drei Titel, davon zwei mit neuen englischen Höchstleistungen. Ganz besonders trat die deutsche Ueberlegenheit bei der Entscheidung des Hammerwurfs zutage. Mit prachtvollen Drehungen schleuderten Karl Hein und Erwin Blask das Gerät weit über die britische Rekordmarke hinaus, die im Jahre 1924 der amerikanische Olympiasieger Tootell mit 54,53 Meter aufgestellt hatte. Der deutsche Olympiasieger Karl Hein gewann den Meistertitel mit 55,86 Meter vor Erwin Blask mit 54,63 Meter. Um den schönen Erfolg ganz voll zu machen, belegte der Dortmunder Oskar Lutz mit einem Wurf von 49,35 Meter noch den dritten Platz.

Den zweiten Titel entführten die Deutschen im Kugelstoßen, wo unser Olympiasieger Hans Woelke mit einem famosen Wurf von 15,39 m für seine Mitbewerber unerreichbar blieb. Als dritter Deutscher trug sich dann in die Liste der britischen Meister des Jahres 1937 unser Olympiazweiter Lutz Long ein, der in der Weitsprung-Entscheidung seine Vorkampfleistung vom Freitag noch um einen Zentimeter verbesserte und mit dem neuen englischen Rekord von 7,48 m den Titel gewann. Lediglich im Diskuswerfen war unserem Vertreter, Schröder, kein Sieg beschieden. Unser Weltrekordmann lag zwar nach Abschluß des zweiten Durchganges mit 47,36 m noch in Front, doch gelang es dann beim letzten Versuch dem Griechen Nicolaides Syllas, der bei den Olympischen Spielen einen ehrenvollen sechsten Platz hinter Schröder belegt hatte, mit der vorzüglichen Leistung von 49,17 m Sieg und Meistertitel zu erringen.

Englands Fortschritt in den früher so stark vernachlässigten technischen Uebungen trat in gewissem Maße zutage, wenn auch die internationalen Grenzen noch nicht erreicht wurden. Im Hochsprung bewältigten die beiden Engländer Newman und Walker je 1,87 m, da Newman die wenigsten Versuche brauchte, fiel ihm der Titel zu. Erwähnenswert ist noch der Sieg des englischen Titelverteidigers über 3 Meilen in 14:19,8 Min., der den Ungarn Kelen um 15 m hinter sich ließ.

Ergebnisse:

Diskuswerfen: 1. Nicolaides Syllas - Griechenland 49,17 m, 2. W. Schröder - Deutschland 47,36 m, 3. E. Kulitzy-Ungarn 44,12 m. — Hammerwerfen: 1. K. Hein-Deutschland 55,86 m, 2. E. Blask-Deutschland 54,63 m, 3. O. Lutz-Deutschland 49,35 m. — Kugelstoßen: 1. H. Woelke-Deutschland 15,39 m. — Weitsprung: 1. L. Long-Deutschland 7,48 m. — Stabhochsprung: 1. J. Dodd-England 3,675 m. — Hochsprung: 1. Newman-England 1,87 m, 2. Walker-England 1,87 m. — 100 yards: 1. Holmes-England 9,9 Sek. — 200 yards: 1. Sweaning-England 21,9 Sek., 2. Holmes-England ¼ m zurück, 3. Gyenes-Ungarn. — 880 yards: 1. Collyer-England 1:53,3 Min. — 3 Meilen: 1. Ward-England 14:19,8 Min., 2. Kelen-Ungarn 15 m zurück. — 120 yards: 1. Finlay-England 14,5 Sek.

Wie erwartet: 1:1 am ersten Tage

Zwei leichte Dreisatzsiege der Spitzenspieler Cramm und Budge — Interzonenfinale in Wimbledon

Wie nach der am Freitag vorgenommenen Auslosung nicht anders zu erwarten war, brachten die beiden ersten Einzelspiele des Interzonenfinals Deutschland — USA jeder Partei einen Sieg. Damit steht das Treffen nach dem ersten Tage 1:1 und für den Endausgang ist immer noch nichts vorauszusagen. Die Entscheidung kann am Montag im Doppel fallen, sie kann aber auch erst am Dienstag in den beiden letzten Einzelspielen herbeigeführt werden, die Henkel mit Grant und von Cramm mit Budge zusammenführen.

In Wimbledon waren 9000 Zuschauer, als Gottfried von Cramm und Bryan Grant das Interzonenfinale eröffneten. Erwartungsgemäß hatte der deutsche Meister keine große Mühe, in 65 Minuten über den Amerikaner mit 6:3, 6:4, 6:2 zu triumphieren. Aber auch im anschließenden zweiten Kampf gab es nur drei Sätze. Henner Henkel mußte sich schon in 51 Minuten dem überragenden Wimbledonsieger Donald Budge mit 2:6, 1:6, 3:6 beugen. In der Ehrenloge bemerkte man auch den Reichssportführer.

Cramms Sieg nie in Gefahr

Die olivgrün gestrichenen Tribünen mit den braunen Bänken vermochten nicht den etwas geschmacklosen Eindruck, den Wimbledons Hauptplatz auf den deutschen Besucher macht, zu verwischen. Der Amphitheater ähnliche Bau wirkt ungeheuer nüchtern, wenn er auch noch in große Ausmaße aufweist. Der einzige Schmuck waren die Flaggen Deutschlands und Englands sowie das Sternenbanner. Die Stimmung unter den 9000 Zuschauern war von Anfang an ausgezeichnet, zumal der in Wimbledon recht beliebte von Cramm sich vom ersten Ballwechsel überlegen zeigte. Bryan Grant kam eigentlich nie aus der Defensive heraus und sein ganzes Spiel ist auch nur auf Verteidigung aufgebaut. Sein erster Aufschlagball kommt überraschend weich, und es spricht wenig für seine Klasse, wenn auch dieser Ball noch oft ausging. Grant versteht jedoch ausgezeichnet das Erlaufen der Bälle, da er äußerst schnell und gewandt ist.

Gottfried von Cramm war von der ersten Minute ab voll und ganz im Bilde. Es gelang ihm alles und man hatte den Eindruck, als fühle er sich „wie zu Hause". Zentimetergenau setzte er die Bälle in die Ecken, wundervoll kamen seine Passierschläge, und die Aufgabenbälle waren für Grant kaum annehmbar. Auch am Netz operierte der Berliner mit großem Erfolg.

Nachdem es 2:2 im ersten Satz stand, zog von Cramm unwiderstehlich auf 5:2 davon, gab noch ein Spiel ab, um den Satz mit 6:3 leicht zu gewinnen. Der zweite Satz brachte mehr Kampf. Nach „drei beide" gewann der Deutsche Grants Aufschlag, verlor dann aber überraschend seinen eigenen Aufschlag, da er stürzte. Grant kämpfte verbissen um die Führung, mußte sich aber der großen Klasse von Cramms beugen, der den Satz 6:4 gewann. Im letzten Satz vermochte der Amerikaner keinen großen Widerstand mehr zu leisten. 6:2 hieß hier das Ende. In einer guten Stunde — genau 65 Minuten — hatte von Cramm mit 6:3, 6:4, 6:2 den ersten Punkt für Deutschland errungen.

Gegen Budge kein Kraut gewachsen

Henner Henkel stand im zweiten Spiel des Tages vor einer unlösbaren Aufgabe, das zeigte sich schon nach den ersten Ballwechseln. Der Deutsche spielte besser als seinerzeit gegen Fred Parker und konnte seine Spiele teilweise mit 40:15 gewinnen, was gegen den überragenden Amerikaner schon etwas heißen will. Budge ist auch in den schwierigsten Situationen nicht aus der Ruhe zu bringen, der Mann hat einfach keine Nerven. Budge lieferte wieder eine ganz überragende Partie und vielleicht haben diejenigen recht, die diesen Mann als den besten Tennisspieler bezeichnen, den die Welt bisher hervorgebracht hat. Henkel hatte gute Augenblicke, wenn Budge ans Netz ging, doch letzten Endes war der Amerikaner immer wieder der Sieger. Der Amerikaner läuft nicht viel. Ganz hervorragend ist sein Rückhand. Seine kolossale Spannkraft im Sprung scheint darauf hinzuweisen, daß er auch in der Leichtathletik „bewandert" ist.

Der Verlauf des Treffens war unter diesen Umständen denkbar einfach, doch keineswegs langweilig. Dafür sorgte Budge mit seinen rassigen Querschüssen und seinem Bombenaufschlag, wie man ihn früher von „Big-Bill" sah. Dafür sorgte aber auch Henkel mit kleinen Kabinettstückchen, die er hier und dort einstreute und die auch Beifall fanden. Bei jedem Satzbeginn hielt Henkel zunächst mit. Eine aufregende Situation ergab sich im dritten Satz, als nach „drei beide" — Henkel hatte zum ersten Male Budges Aufschlag gewonnen — der Deutsche 40:15 führte. Aber Budge war schnell wieder Herr der Lage und so zerschellte Henkels Angriff an dem überragenden Können dieses famosen Spielers.

Steinbach gewann das Rudolf-Oetker-Rennen

Prächtiges Wetter und schöner Sport bringen Krefeld eine vollbesetzte Bahn

Einen ausgezeichneten Verlauf nahmen die Rennen auf der Stadtwaldbahn. Bei prächtigem Wetter konnte der Renn-Verein fast über ein volles Haus quittieren. Im Mittelpunkt der Ereignisse stand das Rudolf-Oetker-Rennen für Zweijährige, das Steinbach leicht gegen Brocken gewann, und dem „Jubiläums-Dank", das von Laurus gegen Lampe und Marienfels gewonnen wurde.

Den einleitenden Preis von Westerberg holte sich erwartungsgemäß Staatspreis ganz überlegen. Der Hengst war schlecht vom Start abgekommen und lag lange Zeit an letzter Stelle. Eingangs der Geraden rückte der Hengst aber zu Stinflut und Schnörkelbarsch auf und zog an der Distanz überlegen nach Hause. Die nächsten Plätze belegten Vogel und Schnörkelbarsch.

Im Freismissen-Jagdrennen langte es endlich einmal für Freiheitslied, die anfänglich hinter Walpurgis und Sirene an dritter Stelle galoppierte. Zwischen den letzten Sprüngen zog die Stute in Front und wehrte die Angriffe von Herkules sicher ab.

Einen leichten Sieg errang im Rudolf-Oetker-Rennen Steinbach. Brocken hatte nach dem Hochschnellen der Bänder die Führung, wurde aber bald von Orotava abgelöst. Durch den Bogen führte Orotava vor Waffenweihe, Brocken und Steinbach bis an der Distanz. Hier brach Orotava etwas weg und behinderte dadurch Waffenweihe. Brocken rückte innen zur Spitze, wurde aber vor dem Ziele von dem außen aufkommenden Steinbach passiert.

Auch im zweiten Rennen, „Jubiläums-Dank" endete ein Berliner in Front, und zwar Laurus. Lampe übernahm nach dem Start die Führung und führte durch die Gegenseite bis in den Bogen. Hier verbesserte Ebro seinen Platz und lag in der Geraden bereits Kopf an Kopf mit Lampe, dahinter die beiden Vertreter des Stalles Mülhens und Laurus. An der Distanz war Ebro geschlagen. Nunmehr stieß Laurs vor und gewann leicht gegen Lampe, Marienfels und Palastherold.

Sehr interessant verlief der Preis von Burg Röttgen, ein Ausgleich II, der ebenfalls von einem Berliner gewonnen wurde. Janiculus hatte nach dem Start die Spitze vor Lord Tullus und Hofoper. Aber auf halbem Wege übernahm Lord Tullus das Kommando vor Janiculus, Hofoper und Thorherr. In der Geraden zog Lord Tullus weiter vom Felde weg und siegte verhalten gegen den mächtig aufkommenden Cyrillus und Hofoper.

Das Schlenderhaner Jagdrennen klang in einem harten Endkampf zwischen Finor und Pollux II aus. Anfangs hatte Leithirsch geführt, aber bald angehalten wurde. Dann war Titine in Front vor Lorbaß und Finor. Auf dem Nachhausewege sah man Titine immer noch vor Lorbaß und Finor, sowie dem stark aufrückenden Pollux II. In der Geraden ging Finor in Front und behauptete die knappe Führung sicher gegen Pollux II.

Einen leichten Sieg errang Audentia im Preis von Ravensberg. Das Rennen wurde in sehr langsamem Tempo gelaufen. Sarafan hatte lange Zeit die Führung vor Schwede und Fundus.

Austria — Ferencvaros 4:1

Der Fußball-Mitropapokalwettbewerb wurde am Sonntag mit dem ersten Vorschlußrundenspiel fortgesetzt. Nach dem Ausscheiden von Admira Wien und Genua 93, die gesperrt wurden, blieben nur noch Austria Wien, Ferencvaros Budapest und Lazio Rom für die Vorentscheidung übrig. Austria und Ferencvaros müssen um den Eintritt in die Endrunde spielen, die Lazio Rom kampflos erreichte. Das erste Treffen in Wien gewann Austria überlegen mit 4:1. Wenn die Oesterreicher im Rückspiel in Budapest nicht von allen guten Geistern verlassen sind, sollten sie einen knappen Vorsprung nach beiden Spielen behaupten und somit ins Finale kommen. Hier käme es dann wieder zu einer italienisch-österreichischen Auseinandersetzung.

Dem Spiel gegen Ferencvaros wohnten im Wiener Stadion 32 000 Zuschauer bei. Die Austria war während des ganzen Kampfes klar tonangebend. Jerusalem (2), Stroh und Sindelar schossen die Tore. Den Ehrentreffer der Ungarn erzielte Dr. Sarosi, der einen Handelsmeter verwandelte.

In der Geraden machte Audentia einen Vorstoß und behauptete den Vorsprung bis ins Ziel gegen Sarafan und Fundus.

1. Rennen: 1. Mülhens Staatspreis (Berndt); 2. Fohre; 3. Schnörkelbarsch. Ferner: Chemielehrer, Sintflut, Torpedo. Sieg 14, Platz 11, 12, 11. EW: 126.

2. Rennen: 1. Diltheys Freiheitslied (Pinter); 2. Herkules; 3. Sirene. Ferner: Xenia, Sagius, Walpurgis, Sauhatz, Dianus. Sieg 28, Platz 12, 18, 12. EW: 66.

3. Rennen: 1. Ebbeslohs Steinbach (O. Schmidt); 2. Brocken; 3. Waffenweihe. Ferner: Grimbart's Bruder, Orotava, Truchseß. Sieg 68, Platz 17, 13, 16. EW: 274.

4. Rennen: 1. Bresges' Laurus (Göhlke); 2. Lampe; 3. Marienfels. Ferner: Reichsfürst, Palastherold, Ebro. Sieg 22, Platz 11, 18, 20. EW: 190.

5. Rennen: 1. Fürstenbergs Lord Tullus (Huber); 2. Cyrillus; 3. Hofoper. Ferner: Janiculus, Gastgeber, Thorherr, Lebenslust, Wildpark. Sieg 42, Platz 18, 16, 20. EW: 204.

6. Rennen: 1. Raffelbergs Finor (Hochstein); 2. Pollux 2; 3. Titine. Ferner: Mailänder, Lorbaß, Vagabund, Leithirsch, Lavant. Sieg 82, Platz 15, 18, 17. EW: 166.

7. Rennen: 1. Gymnichs Audentia (Haut); 2. Sarafan; 3. Fundus. Ferner: Schwede, Georgina. Sieg 28, Platz 13, 15. EW: 48.

8. Rennen: 1. Schiffers Vaterlandsliebe (Krautmann); 2. Gräfin Mariza; 3. Sextus. Ferner: Xeranthemum, Melle, Thuribert, Wernigerode, Romantik. Sieg 138, Platz 41, 17, 22. EW: 504.

Rennen zu Karlshorst

1. Rennen: 1. Kalffs Gladiole (W. Wolff); 2. Eitel; 3. Raubritter. Ferner Fundulus, Goldfeder, Traumland, Mitsou, Mecklenburg, Ringelbrasse. Sieg 16; Platz 13, 14, 14; EW. 64.

2. Rennen: 1. Schlichtes Gincursta (W. Wolff); 2. Lycomedes; 3. Altopold. Ferner: Jarenkind, Torquato, Lorenz, Balilla. Sieg 26; Platz 14, 14, 16; EW. 88.

3. Rennen: 1. † Holstes Conte (Besitzer); 1. † Marks Feldpost (Ahr); 3. Miiteacum. Ferner: Le Majestic, Agnus, Lufthauch, Jubel, Meine Freundin. Sieg 74, 21; Platz 28, 16, 18; EW. 288.

4. Rennen: 1. Mülhens Herzfalter (F. Müller); 2. Burus; 3. Perbellina. Ferner: Scolaro, Sybarit, Indio, Archimedes, Schwertlilie. Sieg 111; Platz 26, 25, 18; EW. 944.

5. Rennen: 1. Heiwitz' Ohio (Ahr); 2. Lohma; 3. Dalfin. Ferner: Oceanus, Eisack, Passatwind. Sieg 47; Platz 30, 16; EW. 468.

6. Rennen: 1. Schlenderhans San Michele (Printen); 2. Grassittich; 3. Whist. Ferner: Claaßen, Gladius. Sieg 17; Platz 14, 16; EW. 44.

7. Rennen: 1. Schrecks Stowa (Wortmann); 2. Rajah; 3. Vido. Ferner: Puppi, Tannenländer, Rappa, Königsliebe, Rhein, Machado. Sieg 44; Platz 18, 11, 11; EW. 56.

8. Rennen: 1. Steinecks Einfall (Printen); 2. Uferschwalbe; 3. Mädchenfreund; 4. Ellen. Ferner: Prosoß, Nonnenburg, Pestenparole, Manuela, Galeopsis, Bülß Again, Kampfspiel, Adebar, Yverdon. Sieg 45; Platz 15, 29, 21, 29; EW. 1332.

Rennen zu Harzburg

1. Rennen: 1. Heinemanns Nando (Dolff); 2. Saarburg; 3. Genoveva. Ferner: Florian Geyer, Maghyar, Furchtlos. Sieg 298; Platz 26, 13, 16; EW. 676.

2. Rennen: 1. Mühlenkoods Läufer (Opacstti); 2. Norman; 3. Marso. Ferner: Hausbein, Bargello, Lenzbote. Sieg 105; Platz 17, 11, 13; EW. 248.

3. Rennen: 1. Zitzewitz' Meisterflöte (Staroska); 2. Abendstern; 3. Graf Nici. Ferner: Frigaa, Der Prämierte, Farinello. Sieg 40; Platz 14, 16, 19; EW. 200.

4. Rennen: 1. Herdings Mittias (Staroska); 2. Feuermarke; 3. Natango. Ferner: Mogul, Glückstern, Maserati, Pesne. Sieg 37; Platz 14, 24, 16; EW. 336.

5. Rennen: 1. Tolbergs Feldscher (Müschen); 2. Windspeter; 3. Kurzer Kopf. Ferner: Helgoländer. Sieg 16; Platz 13, 14; EW. 36.

6. Rennen: 1. Weils Cicero (Genz); 2. Murillo; 3. Musterknabe. Ferner: Markheld, Helmwiege. Sieg 21; Platz 14, 16; EW. 36.

7. Rennen: 1. Moorfreds Pommernherzog (Staroska); 2. Herzober; 3. Zentaur. Ferner: Heida. Sieg 26; Platz 12, 15.

Rennen zu Breslau

1. Rennen: 1. Rothkirchs Goldjäger (Blacha); 2. Don Quichotte II; 3. Mahagoni. Ferner: C-dur. Sieg 24; Platz 10, 10; EW. 31.

2. Rennen: 1. Edler Noblesse (Krbalek); 2. Strandkrabbe; 3. Aufstieg. Ferner: Felsenlicht, Marquis Posa, Hagelschlag. Sieg 44; Platz 11, 13, 13; EW. 102.

3. Rennen: 1. Mitzlaffs Stahlhelm (Besitzer); 2. Erlflug; 3. Wellenberg. Ferner: Jungritter, Herbstzeitlose, Balladea. Sieg 21; Platz 13, 18, 17; EW. 65.

4. Rennen: 1. Voelkels Amaranthus (Besitzer); 2. Livius; 3. Blancheflor. Ferner: Ziethen, Friedenau, Oakland. Sieg 20; Platz 10, 12, 11; EW. 94.

5. Rennen: 1. Gersdorffs Harun (Besitzer); 2. Brabant; 3. Praliné. Sieg 31; EW. 69.

6. Rennen: 1. Gaidas Fra Diavolo (Schönfisch); 2. Heidekind; 3. Balte. Ferner: Monte Christo, Parsheim, Maikäfer. Sieg 45; Platz 14, 13, 21; EW. 94.

7. Rennen: 1. Reiter-Regt. 1 Sycomore; 2. Tamobur; 3. Eschtruth. Ferner: Pitt. Sieg 62; Platz 18, 16; EW. 61.

8. Rennen: 1. Gaidas Inländer (Schönfisch); 2. Cromwell; 3. Fuist. Ferner: Feengrotte, Fulgur, Loyal, Aufstieg. Sieg 34; Platz 18, 11, 15; EW. 40.

Rennen zu Maison-Laffitte

1. Rennen: 1. Torterolas Cherinette (Thompson); 2. Simouste; 3. Mlle Cann. Ferner: Star of India, Pearlbwis, Rosana, La Friande, Thanase, Prisunic, Ishka, Ido, Belle, Lolette, Porte Zenithale, Nazid, Popi. Sieg 320, Platz 49, 21, 47.

2. Rennen: 1. Pasquiers Ange Gardien (Dupuitt); 2. La Rebourstere; 3. Masterful. Ferner: Versus, Kirfor, Ursus, Belleau, Pandora. Sieg 68, Platz 17, 16, 18.

3. Rennen: 1. Gilroys Industry (Bridgland); 2. Krekow; 3. Canot. Ferner: Michel, Mounette, Saldabadil, Rameau d' Or, Winie Winkle, Gros Papa, Bifontown, Scottish, Kisaki, San Mattias, Ponce, Lady Morgane, Sodustante, Pescoft. Sieg 67, Platz 24, 25, 18.

4. Rennen: 1. Rothschilds Telefreique (Bouillon); 2. Le Chart; 3. Dark Fellow. Ferner: Gondea, Alallah, Nica, Tizone. Sieg 19, Platz 16, 40.

5. Rennen: 1. de la Brosses Renard Argente (Truin); 2. Frisquet; 3. Cosquilla. Ferner: Premier Janvier, Quick, Zuenoula, Prince Rouge, Anthunio, La Thope. Sieg 55, Platz 18, 22, 28.

6. Rennen: 1. Boussacs Dabji (Elliott); 2. Los; 3. Katch Dandava. Ferner: Pharaon, Bambin. Sieg 11, Platz 11, 12.

7. Rennen: 1. Foulds Gandelein (Dubus); 2. Camea; 3. Pont du Gard. Ferner: Champvallon, Djibouti, Saint Furien, Grandeur, Earl of Cumberland. Eveille 3, Cajoleur, Sensitive 3, Tchigri. Sieg 30, Platz 15, 24, [illegible]

Provinzialkolonnentag in Bochum

Das Rote Kreuz zum Einsatz bereit

Großartige Leistungen von 2500 Männern der Sanitätskolonnen bei der Uebung im Weitmarer Holz – 500 Aerzte und Führer des Provinzialmännervereins Westfalen beim Führerlehrgang im Parkhaus – Oberpräsident Frhr. v. Lüninck nimmt den Vorbeimarsch am Rathaus ab

Wir kennen sie alle, die Männer vom Deutschen Roten Kreuz. Bei jeder größeren Veranstaltung tun sie still und unermüdlich ihren Sanitätsdienst, verrichten ihre Arbeit, ohne daß die Oeffentlichkeit ihrem Wirken allzu große Aufmerksamkeit entgegenbringt. An diesem Wochenende ist es in Bochum anders gewesen. Seit Samstag Mittag beherrschten ihre grauen Uniformen das Straßenbild. Aus ganz Westfalen waren sie in die Stadt der Kohle und des Eisens gekommen, wurde doch hier seit 1934 zum ersten Male wieder ein Provinzialkolonnentag abgehalten, der einmal Rechenschaft ablegen sollte über den Stand der Ausbildung, zum anderen in einem Schulungskursus mit den neuesten Erfahrungen und Anordnungen bekannt machte. Den Auftakt der Veranstaltungen bildete Samstag nachmittag in beiden Sälen des Parkhauses ein Führer- und Aerzteschulungskursus, der von Marinegeneralarzt a. D. Dr. Tietmeyer eröffnet wurde. Im Namen des Provinzialmännervereins hieß er die Ehrengäste, unter denen sich u. a. Bochums Oberbürgermeister Dr. Piclum befand, willkommen. Nachdem er dem Oberbürgermeister für seine Gastfreundschaft gedankt hatte, begrüßte dieser die Teilnehmer der Tagung. Dabei führte er folgendes aus:

Als Oberbürgermeister und gleichzeitig auch als Vorsitzender des Kreis-Männervereins Bochum begrüße ich Sie zu Ihrem diesjährigen Provinzialkolonnentag.

Ich freue mich, daß Sie in so großer Zahl erschienen sind und besonders auch darüber, daß den Kameraden aus den ländlichen Bezirken Gelegenheit geboten wird, die Industriegroßstadt Bochum kennenzulernen.

Bochum ist eine Stadt rastloser Arbeit, wo Eisen und Kohle herrschen und den Takt zu einer gewaltigen Sinfonie des Schaffens geben. Aber trotzdem ist Bochum keine Stadt der qualmenden Schornsteine und des Fabrikstaubes. Mitten in diesem gewaltigen Heer von Arbeitern und Bergleuten sitzen ungezählte Erbhofbauern auf ihrem jahrhundertealten Ahnensitz, erheben sich Burgen und Ruinen aus grauer Vorzeit. Die Häuser und verträumten Winkel unserer Altstadt sprechen zu Ihnen als stumme Zeugen einer alten und schicksalhaften Bochumer Geschichte. Gewaltige moderne Bauten, Fabrik- und Zechenanlagen beweisen den geradezu phantastischen Aufstieg unserer Stadt zur größten Kohlenstadt Europas. Prachtvolle Park- und Grünanlagen lassen vergessen, daß Sie inmitten von Hochöfen, Schloten und Essen weilen. Unser Theater möge Sie daran erinnern, daß auch die Kunst bei uns zu Hause ist und daß wir Erfolge erzielten, die Bochum zu einem kulturellen Mittelpunkt unseres Vaterlandes gemacht haben.

Verzeihen Sie mir diese Hinweise, zu denen mich mein berechtigter Heimatstolz trieb. Denn, wenn wir Bochumer auch von der Natur nicht mit Glücksgütern überreich bedacht sind, wenn uns auch keine ewigen Wälder umrauschen, keine silbernen Quellen und Seen einladen, so hängen wir doch mit glühendem Herzen an unserem alten, lieben Bochum, im Lande des unbezwungenen Niedersachsen Wittekind!

In dieser Stadt, die Sie durch mich herzlichst begrüßt, sind Sie heute zu einer Arbeitstagung zusammengekommen. Ich hoffe, daß Sie viele Anregungen mit nach Hause nehmen, um die Ausbildung Ihrer Kolonnen auf eine immer größere Höhe zu bringen. Wir sind es dem Schirmherrn des Deutschen Roten Kreuzes, unserm Führer Adolf Hitler schuldig, unsere ganze Arbeitskraft daran zu setzen, damit sich die Leistungen des Deutschen Roten Kreuzes immer mehr steigern, zum Wohle unseres geliebten Volkes!

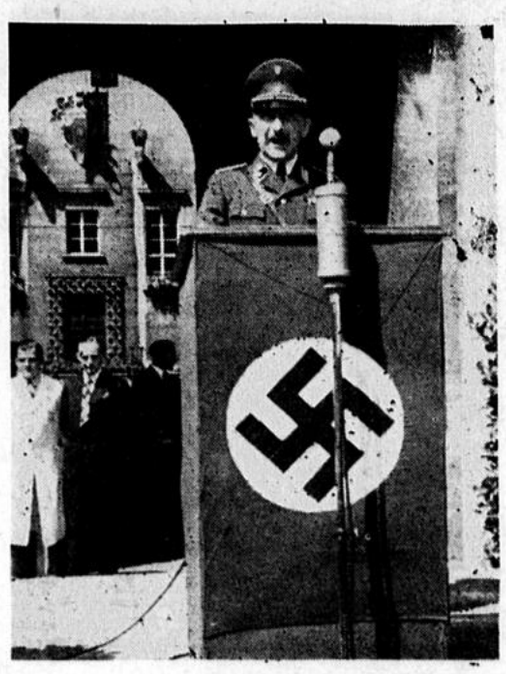
Den Beginn der Schulungsvorträge machte Polizeihauptmann Donnerstag mit einem Referat über die Organisation des Luftschutzdienstes unter besonderer Berücksichtigung der Belange des Roten Kreuzes. Entsprechend der eingehenden Schulung der Luftschutzkräfte in unserem Gebiet, stellt doch der Bezirk Groß-Bochum, zu dem neben der Stadt Hattingen sämtliche anderen Städte des Polizeipräsidialbezirkes zählen, ein Luftschutzgebiet erster Klasse dar, muß auch die Ausbildung des Roten Kreuzes vorbildlich sein, da ihm im Ernstfalle verantwortungsvolle Aufgaben zufallen. Als Inspekteur und Provinzialkolonnenführer behandelte Marinegeneralarzt a. D. Dr. Tietmeyer den Arbeitsbereich des Feldsanitätsdienstes, der als schwerste und zugleich ureigenste Aufgabe des Roten Kreuzes anzusehen ist. Der Leiter der Wohlfahrtsabteilungen in der Reichsführung des Roten Kreuzes, Rechtsanwalt Dr. Koch, legte die Neuerungen in den Fürsorgeeinrichtungen dar, die jeden Kolonnenmann vor materiellen Verlusten schützen, die Unfälle und Erkrankungen im Dienst mit sich bringen können. Die neu eingeführte Pflichtversicherung bezeichnete er als das Rückgrat der gesamten Fürsorgemaßnahmen. Mit diesen Vorträgen war das offizielle Programm des ersten Tages erschöpft. Abends fand man sich in gemütlicher Runde zusammen und feierte fröhliches Wiedersehen.

Während der frühe Sonntagmorgen Aerzte und Führer noch einmal zu einer kurzen Schulung im Parkhaus vereinte, rückten aus den umliegenden Städten die Sanitätsmannschaften nach Bochum, um sich an der großen

Geländeübung im Weitmarer Holz

zu beteiligen. Diese Uebung war der Höhepunkt des Provinzialkolonnentages. Mit Vorbedacht war das zerklüftete Gelände nahe des Weitmarer Holzes ausersehen worden, um eine möglichst weitgehende Angleichung an im Ernstfalle wirklich vorhandene Schwierigkeiten zu erreichen. Während auf der Höhe gegenüber dem alten Schacht Sachverständige und Schlachtenbummler — übrigens durch fachmännische Erklärungen, die durch einen Lautsprecher übermittelt wurden, dauernd von den einzelnen Phasen der Uebung unterrichtet — in der heißen Julisonne Siesta hielten, krachte von den nahen Bergen Granate auf Granate, war Einschlag auf Einschlag zu verzeichnen, gab es Verwundete über Verwundete. Und da setzte die eigentliche Arbeit der Kolonnen ein. Man mußte schon ein außerordentlich scharfes Auge haben, wenn man die einzelnen Trupps, aus sechs Männern und einem Führer bestehend, in dem zerschnittenen, von vielen Bodenwellen durchzogenen, vielfach mit Bäumen und Sträuchern bewachsenen Gelände erspähen wollte. Höchstens verdächtig, daß hier und da plötzlich Sträucher Beine bekommen zu haben schienen und sich sprunghaft durch das Gelände bewegten, dauernd Deckung haltend. Erst wenn man das Vorrecht besaß, sich in das eigentliche Schlachtengetümmel begeben zu dürfen, über Stock und Stein sprang und vor krepierenden Feuerwerkskörpern nicht zurückwich, war zu entdecken, daß diese wandelnden Büsche nichts anderes als wohlgetarnte Bergungstrupps waren, die sich, einschließlich der Schwerverwundeten auf der Tragbahre, mit Laub und Buschwerk so unkenntlich gemacht hatten, daß sie im Gelände fast verschwanden. Ein rascher Blick auf den Wundzettel des anscheinend Schwerverletzten. Da steht mit Rotstift: „Schlagaderblutung, 10,30 Uhr abgebunden!" Im Kampf mit den schwierigen Bodenverhältnissen, feindlichem Nachgeplänkel, Fliegerangriffen einer Jagdstaffel, Staub und Hitze bahnt man sich mühsam einen Weg zum nächsten Verbandsplatz, von wo aus, falls im Augenblick keine weitere Hilfe notwendig ist, der Weitertransport zum Hauptverbandsplatz erfolgt. Dieser lag gestern auf der Blankensteiner Straße in Weitmar. Hier war mit den einfachsten Mitteln ein provisorisches Lazarett errichtet, das sogar über ein eigenes Fernsprechnetz verfügte, das von einem Nachrichtentrupp der SS gelegt worden war. Bis zum Signal: „Das Ganze halt!" herrschte hier geschäftiges Kommen und Gehen. Aber auch hier klappte alles wie am Schnürchen, wovon sich der Führer des Provinzialmännervereins, Oberpräsident der Provinz Westfalen Freiherr von Lüninck, sowie Generalarzt Lührssen und zahlreiche andere Gäste persönlich überzeugten. Auch als Schlachtenbummler muß man gestehen, die Leute haben ihr Bestes gegeben, sie überzeugten von dem hohen Stand ihrer Ausbildung, das Gelingen der Uebung wird ihnen Lohn und Ansporn zugleich sein.

Gegen 12 Uhr mittags ließen die Kapellen der Schutzpolizei Bochum und der SA-Standarte 17 ihre Weisen erklingen und dazu formierten sich die 2500 Männer vom Roten Kreuz zum Marsch in die Innenstadt, der vor dem Rathaus von Freiherrn von Lüninck und Marinegeneralarzt a. D. Dr. Tietmeyer abgenommen wurde. Als Gäste waren Oberbürgermeister Dr. Piclum, Generalarzt



Der Vorsitzende des Provinzialmännervereins, Oberpräsident Freiherr von Lüninck, bei seiner Ansprache auf dem Rathausplatz.



Freiherr von Lüninck und Marinegeneralarzt a. D. Dr. Tietmeyer nehmen den Vorbeimarsch ab. Unter den Ehrengästen der vierte von links Oberbürgermeister Dr. Piclum, neben ihm der Generalarzt des VI. A. K. Lührssen (Münster). SK-Fotos: Herker

Lührssen und Vertreter der NS-Formationen, der Schutzpolizei und der Feuerwehr anwesend. Zwanzig Minuten dauerte der Vorbeimarsch der 2500 Sanitätsmänner und während die letzten noch strammen Schritts paradierten, hatten die anderen schon auf dem großen Rathausvorplatz Aufstellung genommen, wo

Freiherr von Lüninck

in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Provinzialmännervereins zu den Aufmarschierten sprach. Dabei brachte er seine Freude über die in Anlage und Durchführung ausgezeichnete Uebung zum Ausdruck. Alle Beteiligten hätten sich durch schnelles Erfassen der Sachlage und vorbildlichen Eifer in schwierigen Situationen ausgezeichnet. Wenn auch der Sanitätsdienst in Krieg und Frieden nicht zu sehr an die Oeffentlichkeit trete, so wisse doch jeder Frontsoldat seinen Anteil an militärischen Erfolgen zu schätzen. Für das Rote Kreuz gelte wie für alle Wehrmachtsteile nur der eine Wahlspruch: „Wenn du dir den Frieden erhalten willst, sorge dafür, daß du für den Krieg gerüstet bist!" Denn ein wesentlicher Teil der Bereitschaft für einen eventuellen Krieg ist die Ausbildung des Sanitätswesens. Der Oberpräsident schloß seine Ausführungen mit dem Hinweis, daß gerade der Westfale, der Arbeiter aus dem Industriegebiet mehr als jeder andere wisse, wie sehr ein stets einsatzbereiter Sanitätsdienst notwendig ist, da er bei seiner Arbeit vielfach von schweren Gefahren bedroht wird. Dann gaben die Kolonnen sich in verschiedenen Gaststätten der wohlverdienten Mittagspause hin.

Nachmittags fanden sich Sanitätsführer und Aerzteschaft im Parkhaus ein, um die Kritik entgegenzunehmen. Inspekteur und Provinzialkolonnenführer Dr. Tietmeyer sprach nach Worten der Begrüßung über den Verlauf der Uebung. In ihrer Gesamtheit, so sagte er, sei sie sehr gut verlaufen. Er fand Worte des Lobes für die Einsatzbereitschaft und den Eifer, mit dem Sanitätsmänner und -führer ihre Aufgaben erfüllt haben. Auch der Korpsarzt des 6. A. K., Generalarzt Lührssen, äußerte sich mit trefflichen Worten über die überaus gutgelungene Uebung. Mit einem Treuegelöbnis auf den Führer und das deutsche Volk beendete er seine Ausführungen. Inspekteur und Provinzialkolonnenführer Dr. Tietmeyer erinnerte zum Schluß an die tatkräftige Hilfeleistung der Sanitätskolonne Recklinghausen bei dem Bergwerksunglück auf der Zeche „General Blumenthal". Dem Bezirkskolonnenführer Dr. Ambos, Kreiskolonnenführer Dr. Pickert, Kolonnenwalter Spannhoff und Frl. Möllmann, die sich um die Durchführung des Provinzialkolonnentages in Bochum verdient gemacht haben, sprach er seinen besonderen Dank aus.

Ob die Männer vom Roten Kreuz heute wieder den weißen Kittel des Arztes oder das blaue Ehrenkleid des Werkmanns tragen, ist gleich, denn wie bei diesem Tagewerk, so sind sie auch bei ihrem Ehrendienst für das Deutsche Rote Kreuz: einsatzbereit, zuverlässig und treu! Weska





Getarnte Sanitäter bergen einen Verwundeten. — „Achtung, Fliegergefahr!" — Ein Sanitätstrupp geht in Deckung.

225jähriges Jubiläum einer Landschule

Essen

Im Gebiet des ehem. Stifts Werden, im heutigen Ortsteil Essen-Heidhausen, feierte die Coelestin-Schule, die in hiesiger Gegend die älteste Landschule sein dürfte, ihr 225jähriges Bestehen. Sie wurde im Jahre 1712 von dem Werdener Abt Coelestin von Geismar (1706—1719) gegründet. Nach Aufhebung der Abtei wurde die Schule vom preußischen Staat übernommen. Bemerkenswert ist, daß an dieser Schule nach der im Jahre 1805 erfolgten Uebernahme nur vier Schulleiter bis heute tätig gewesen sind. So haben allein die beiden Schulleiter Adolf Wimber sen. und junior von 1819 bis 1912, also fast hundert Jahre, an dieser Schule gewirkt. Der bekannte Historienmaler Theodor Mintrop, der von seinen Zeitgenossen „das Wunderkind der Romantik" genannt wurde und der am 30. Juni 1870 in Düsseldorf gestorben ist, ging aus dieser Schule hervor. Aus Dankbarkeit schenkte der Maler der Schule ein großes Christnacht-Gemälde, das jahrzehntelang als eine besondere Sehenswürdigkeit gezeigt wurde.

würde. Manche von ihnen kennen vielleicht noch die Pläne des Hauses, daß damals für den jetzt so wunderbar gestalteten alten Botanischen Garten vorgesehen war. Ein sehr schwer zu definierendes Objekt. Ein Gebäude das ebenso gut eine sächsische Zwirnfabrik wie die Markthalle einer mittleren Stadt oder unter Umständen auch ein Bahnhof, ebenso gut allerdings auch ein Schwimmbad hätte sein können. Ich brauche Ihnen nicht zu versichern, wie ich damals litt bei dem Gedanken, daß zu dem ersten Unglück nun noch außerdem ein zweites kommen würde. Und daß ich daher gerade in diesem Fall aufrichtig erfreut, ja glücklich war, über die kleinmütige Entschlußlosigkeit meiner damaligen politischen Gegner. Lag doch in ihr vielleicht die einzige Aussicht, am Ende den Neubau eines Münchener Kunstausstellungspalastes vielleicht doch noch

dem Dritten Reich als erste große Aufgabe retten zu können.

Sie werden es nun alle verstehen, wenn mich in diesen Tagen ein wahrhaft schmerzlicher Kummer erfüllt darüber, daß es die Vorsehung nicht gestattet hat, den heutigen Tag mit dem Manne zu erleben, der mir sofort nach der Uebernahme der Macht als einer der größten deutschen Baumeister die Pläne auch für dieses Werk entworfen hat. Als sich mich an den bereits die Parteibauten bearbeitenden Prof. Ludwig Troost wendete mit der Bitte, ein Kunstausstellungsgebäude auf diesem Platz zu errichten, da hatte dieser seltsame Mensch eine Anzahl großgedachter Skizzen bereits ausgeführt für ein solches Gebäude — entsprechend den damaligen Ausschreibungen — auf dem Gelände des alten Botanischen Gartens.

Auch diese Pläne zeigten seine Meisterhand!

Trotzdem hat er sie nicht einmal als Konkurrenzentwürfe der damaligen Jury eingesandt und zwar nur — wie er mir erbittert erklärte — in der Ueberzeugung, daß es ja doch ganz aussichtslos gewesen wäre, solche Arbeiten einem Forum zu unterbreiten dem jede erhabene und anständige Kunst ja nur ein Greuel und die Bolschewisierung, d. h. chaotische Zersetzung unseres gesamten deutschen und damit auch kulturellen Lebens höchstes Ziel und letzter Zweck waren. So erhielt von diesen Plänen die Oeffentlichkeit überhaupt gar keine Kenntnis. Sie lernte später nur jenen neuen Entwurf kennen, der nunmehr in der Ausführung vor Ihnen steht. Und dieser neue Baugedanke ist, das werden Sie mir wohl heute alle zugeben,

ein wahrhaft großer und künstlerischer Wurf. So einmalig und eigenartig ist dieses Objekt, daß es mit Nichts verglichen werden kann.

Es gibt keinen Bau, von dem man behaupten könnte, er sei das Vorbild, und dies hier wäre die Kopie. Wie alle wahrhaft großen Bauschöpfungen ist dieses Haus einmalig und einprägsam und bleibt jedem in seiner Eigenart nicht nur im Gedächtnis haften, sondern es entstand in ihm ein Merkmal, ja ich darf schon sagen, ein wahres Denkmal für diese Stadt und darüber hinaus für die deutsche Kunst. Dabei ist dieses Meisterwerk ebenso groß in seiner Schönheit wie zweckmäßig in seiner Anlage und in seinen Einrichtungen, ohne daß irgendwie dienende, technische Erfordernisse sich zum Herrn des gesamten Werkes erheben konnten. Es ist

ein Tempel der Kunst,

keine Fabrik, kein Fernheizwerk, keine Bahnstation oder elektrische Umschaltzentrale!

Der gestellten Aufgabe und der gegebenen Lage entspricht aber nicht nur dieser große einmalige künstlerische Entwurf, sondern auch das verwandte edle Material und die genaue und gewissenhafte Ausführung. Und zwar jene sorgfältige Ausführung, die auch der großen Schule des dahingegangenen Meisters entspricht, der es nicht wollte, daß dieses Haus eine Markthalle für Kunstwaren, sondern ein Tempel der Kunst sollte. Und in diesem Sinne hat sein Nachfolger, Prof. Gall, dieses Werk als ein Vermächtnis treu gehütet und genial weitergebaut, beraten und begleitet von einer Frau, die mit stolzem Recht nicht nur den Namen, sondern auch den Titel ihres Mannes trägt. Und als dritter stieß dann später noch hinzu Baumeister Heiger. Was sie planten, hat der Fleiß und die Kunst deutscher Arbeiter und Handwerker nun vollendet.

So ist hier ein Haus entstanden,

würdig genug, um den höchsten Leistungen der Kunst eine Gelegenheit zu geben, sich dem deutschen Volk zu zeigen.

Und so sollte der Bau dieses Hauses zugleich mit einen Wendepunkt darstellen und das chaotische Baustümpern, das hinter uns lag, beenden. Ein erster Neubau, der sich würdig einreihen soll in die unsterblichen Leistungen unseres deutschen kunstgeschichtlichen Lebens.

Sie werden aber nun auch verstehen, daß es nicht genügen darf, der bildenden deutschen Kunst dieses Haus zu geben, das so anständig, klar und warhaftig ist, so daß wir es schon mit Recht als ein Haus der deutschen Kunst bezeichnen dürfen, sondern daß

nunmehr auch die Ausstellung selbst eine Wende bringen muß gegenüber dem erlebten, künstlerischen, bildhauerischen und malerischen Verfall.

Wenn ich mir nun anmaße, hier ein Urteil abzugeben, meine Auffassungen zu äußern und entsprechend diesen Erkenntnissen zu handeln, dann nehme ich zunächst das Recht hierzu in Anspruch nicht nur aus meiner Einstellung zur deutschen Kunst überhaupt, sondern vor allem auch aus meinem eigenen Beitrag, den ich für die Wiederherstellung der deutschen Kunst geleistet habe. Denn dieser heutige Staat, den ich mit meinen Kampfgefährten in einem langen und schweren Ringen gegen eine Welt von Widersachern erkämpfte und ausgerichtet habe, hat auch der deutschen Kunst allein die großen Voraussetzungen zu einer neuen und starken Blüte gegeben. Nicht bolschewistische Kunstsammler oder ihre literarischen Trabanten haben die Grundlagen für den Bestand einer neuen Kunst geschaffen oder auch nur den Fortbestand der Kunst in Deutschland sichergestellt, sondern wir, die wir diesen Staat ins Leben riefen und seitdem gewaltige Mittel der deutschen Kunst zur Verfügung stellen, die sie zu ihrer Existenz und zu ihrem Schaffen benötigt, und vor allem: wir deshalb, weil wir der Kunst selbst

neue große Aufgaben zugewiesen

haben. Denn wenn ich nun einmal nicht mehr geleistet hätte in meinem Leben, als nur diesen einen Bau hier veranlaßt zu haben, dann hätte ich schon dadurch für die deutsche Kunst mehr getan als alle die lächerlichen Skribenten unserer früheren Judenzeitungen oder die kleinen Kunstkleckser, die, ihre eigene Vergänglichkeit voraussahnend, als einzige Empfehlung nur die Modernität ihrer Schöpfungen anzupreisen hatten.

Ich weiß aber, daß, ganz abgesehen von diesem neuen Werk, das neue Deutsche Reich eine unerhörte Blüte der deutschen Kunst veranlassen wird, denn noch niemals sind ihr gewaltigere Aufgaben gestellt worden, als es in diesem Reiche heute der Fall ist und in der Zukunft sein wird. Und noch niemals war dabei die Bemessung der dazu nötigen Mittel großzügiger als im nationalsozialistischen Deutschland.

Allerdings, wenn ich nun heute vor Ihnen spreche, so spreche ich auch als der Repräsentant dieses Reiches und so wie ich an die Ewigkeit dieses Reiches glaube, das nichts anderes sein soll als ein lebendiger Organismus unseres Volkes, so kann ich auch nur glauben und damit arbeiten und

für eine ewige deutsche Kunst. Daher wird die Kunst dieses neuen Reiches nicht mit Maßstäben von alt oder modern zu messen sein, sondern sie wird

als eine deutsche Kunst sich ihre Unvergänglichkeit vor unserer Geschichte zu sichern haben.

Denn die Kunst ist nun einmal keine Mode. So wenig wie sich das Wesen und das Blut unseres Volkes ändert, muß auch die Kunst den Charakter des Vergänglichen verlieren, um statt dessen in ihren fortgesetzt sich steigernden Schöpfungen ein bildhaft würdiger Ausdruck des Lebensverlaufs unseres Volkes zu sein. Kubismus, Dadaismus, Futurismus, Expressionismus usw. haben mit unserem deutschen Volke nichts zu tun. Denn alle diese Begriffe sind weder alt, noch sind sie modern, sondern sie sind einfach das gekünstelte Gestempel von Menschen, denen Gott die Gnade einer wahrhaft künstlerischen Begabung versagt und dafür die Gabe des Schwätzens oder der Täuschung verliehen hat.

Ich will daher in dieser Stunde bekennen, daß es mein unabänderlicher Entschluß ist, genau so wie auf dem Gebiet der politischen Verwirrung nunmehr auch hier mit den Phrasen im deutschen Kunstleben aufzuräumen.

„Kunstwerke," die an sich nicht verstanden werden können, sondern als Daseinsberechtigung erst eine schwulstige Gebrauchsanweisung benötigen, um endlich jenen Verschüchterten zu finden, der einen so dummen oder frechen Unsinn geduldig aufnimmt, werden von jetzt ab den Weg zum deutschen Volke nicht mehr finden!

Alle diese Schlagworte wie: „inneres Erleben", „eine starke Gesinnung", „kraftvolles Wollen", „zukunftsträchtige Empfindung", heroische Haltung", „bedeutsames Einfühlen", „erlebte Zeitordnung", „ursprüngliche Primitivität" usw., alle diese dummen verlogenen Ausreden, Phrasen oder Schwätzereien werden keine Entschuldigung oder gar Empfehlung für an sich wertlose, weil einfach ungekonnte Erzeugnisse mehr abgeben. Ob jemand ein starkes Wollen hat oder ein inneres Erleben, das mag er durch sein Werk und nicht durch schwatzhafte Worte beweisen. Ueberhaupt interessiert uns alle viel weniger das sogenannte Wollen als Können. Es muß daher ein Künstler, der damit rechnet, in diesem Haus zur Ausstellung zu kommen oder überhaupt noch in Zukunft in Deutschland aufzutreten, über ein Können verfügen. Das Wollen ist doch wohl von vornherein selbstverständlich! Denn es wäre schon das Allerhöchste, wenn ein Mensch seine Mitbürger mit Arbeiten belästigte, in denen er am Ende nicht einmal was wollte. Wenn diese Schätzer nun aber ihre Werke dadurch schmackhaft zu machen versuchen, daß sie sie eben als den Ausdruck einer neuen Zeit hinstellen, so kann ihnen nur gesagt werden, daß

nicht die Kunst neue Zeiten schafft, sondern daß sich das allgemeine Leben der Völker neu gestaltet und daher oft auch nach einem neuen Ausdruck sucht.

Allein, das, was in den letzten Jahrzehnten in Deutschland von neuer Kunst redete, hat die neue deutsche Zeit jedenfalls nicht begriffen. Denn nicht Literaten sind die Gestalter einer neuen Epoche, sondern die Kämpfer, d. h. die wirklich gestaltenden, völkerführenden und damit Geschichte machenden Erscheinungen. Dazu werden sich aber diese armseligen verworrenen Künstler oder Skribenten wohl kaum rechnen.

Außerdem ist es entweder eine unverfrorene Frechheit oder schwer begreifliche Dummheit, ausgerechnet unserer heutigen Zeit Werke vorzusetzen, die vielleicht vor zehn- oder zwanzigtausend Jahren von einem Steinzeitler hätten gemacht werden können. Sie reden von einer Primitivität der Kunst, und sie vergessen dabei ganz, daß es nicht die Aufgabe der Kunst ist, sich von der Entwicklung eines Volkes nach rückwärts zu entfernen, sondern daß es nur ihre Aufgabe sein kann diese lebendige Entwicklung zu symbolisieren.

Die heutige neue Zeit arbeitet an einem neuen **Menschentyp.** Ungeheuere Anstrengungen werden auf unzähligen Gebieten des Lebens vollbracht, um das Volk zu heben, um unsere Männer, Knaben und Jünglinge, die Mädchen und Frauen gesünder und damit kraftvoller und schöner zu gestalten. Und aus dieser Kraft und aus dieser Schönheit strömen ein neues Lebensgefühl, eine neue Lebensfreude.

Niemals war die Menschheit im Aussehen und in ihrer Empfindung der Antike näher als heute. Sport-, Wett- und Kampfspiele stählen Millionen jugendlicher Körper und zeigen sie uns nun steigend in einer Form und Verfassung, wie sie viele tausend Jahre nicht gesehen, ja kaum geahnt worden sind.

Ein leuchtend schöner Menschentyp wächst heran, der nach höchster Arbeitsleistung dem schönen alten Spruch huldigt: Saure Wochen, aber frohe Feste! Diesen Menschentyp, den wir erst im vergangenen Jahre in den Olympischen Spielen in seiner strahlenden, stolzen, körperlichen Kraft und Gesundheit vor der ganzen Welt in Erscheinung treten sahen, dieser Menschentyp, meine Herren prähistorischen Kunststotterer, ist der Typ der neuen Zeit, und was fabrizieren Sie? Mißgestaltete Krüppel und Kretins, Frauen, die nur abscheuerregend wirken können, Männer, die Tieren näher sind als Menschen, Kinder, die, wenn sie so leben würden, geradezu als Fluch Gottes empfunden werden müßten! Und das wagen diese grausamsten Dilettanten unserer heutigen Mitwelt als die Kunst unserer neuen Zeit vorzustellen, d. h. als den Ausdruck dessen, was die heutige Zeit gestaltet und ihr den Stempel aufträgt.

Man sage mir ja nicht, daß diese Künstler das eben so sehen. Ich habe hier unter den eingeschickten Bildern manche Arbeiten beobachtet, bei denen tatsächlich angenommen werden muß, daß gewissen Menschen das Auge die Dinge anders zeigt, als sie sind, d. h. daß es wirklich Männer gibt, die die heutigen Gestalten unseres Volkes nur als verkommene Kretins sehen, die grundsätzlich Wiesen blau, Himmel grün, Wolken schwefelgelb usw. empfinden oder wie sie vielleicht sagen: erleben. Ich will mich nicht in einen Streit darüber einlassen, ob diese Betreffenden das nun wirklich so sehen und empfinden oder nicht, sondern ich möchte

im Namen des deutschen Volkes es nur verbieten, daß so bedauerliche Unglückliche, die ersichtlich an Sehstörungen leiden, die Ergebnisse ihrer Fehlbetrachtungen der Mitwelt mit Gewalt als Wirklichkeiten aufzuschwätzen versuchen oder ihr gar als „Kunst" vorsetzen wollen.

Entweder — oder

Nein, hier gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder diese sogenannten „Künstler" sehen die Dinge wirklich so und glauben daher an das, was sie darstellen, dann wäre nur zu untersuchen, ob ihre Augenfehler entweder auf mechanische Weise oder durch Vererbung zustandegekommen sind, in einem Falle tief bedauerlich für diese Unglücklichen, im zweiten wichtig für das Reichsinnenministerium, das sich dann mit der Frage zu beschäftigen hätte, wenigstens eine weitere Vererbung derartig grauenhafter Sehstörungen zu unterbinden. Oder aber sie glauben selbst nicht an die Wirklichkeit solcher Eindrücke, sondern sie bemühen sich aus anderen Gründen, die Nation mit diesem Humbug zu belästigen, dann fällt so ein Vorgehen in das Gebiet der Strafrechtspflege. Dieses Haus ist jedenfalls für die Arbeiten einer solchen Sorte von Nichtskönnern oder Kunstmißhandlern weder geplant noch gebaut worden. Hier wurde vor allem aber auch nicht 4½ Jahre lang gearbeitet, hier wurden nicht von tausenden Arbeitern Höchstleistungen gefordert um dann Erzeugnisse von Menschen aufzustellen, die zu allem Uebermaß auch noch faul genug waren, in fünf Stunden eine Leinwand zu bekleckern in der überzeugten Hoffnung, daß die Kühnheit der Anpreisung als genialische Blitzgeburt eines solchen Genies hier schon den notwendigen Eindruck nicht verfehlen und die Voraussetzung für eine Aufnahme schaffen werde. Nein, dem Fleiß der Erbauer dieses Hauses und dem Fleiß seiner Mitarbeiter hat auch der Fleiß jener zu entsprechen, die sich in diesem Hause repräsentieren wollen. Es interessiert mich dabei auch gar nicht im geringsten, ob sich diese Auch-Künstler die von ihnen gelegten Eier dann gegenseitig begackern und damit begutachten oder nicht!

Denn der Künstler schafft nicht nur für den Künstler, sondern er schafft genau so wie alle anderen für das Volk! Und wir werden dafür Sorge tragen, daß gerade das Volk von jetzt ab wieder zum Richter über seine Kunst aufgerufen wird.

Denn man sage nur ja nicht, daß etwa das Volk für eine wirkliche wertvolle Bereicherung seines kulturellen Lebens kein Verständnis besitze. Längst ehe die Kritiker dem Genius eines Richard Wagner gerecht wurden, hatte er das Volk auf seiner Seite. Das Volk hat aber umgekehrt in diesen letzten Jahren mit der ihm vorgesetzten sogenannten modernen Kunst überhaupt nichts mehr zu tun gehabt. Es besaß keinerlei Beziehung zu ihr. Die große Masse, sie ging durch unsere Kunstausstellungen gänzlich uninteressiert oder sie blieb ihnen überhaupt fern. Sie sah in ihrem gesunden Empfinden alle diese Schmierereien als das, was sie sind, als Ausgeburt einer frechen, unverschämten Anmaßung oder einer einfach erschreckenden Unzulänglichkeit. Millionen dieses Volkes haben es instinktiv ganz sicher empfunden, daß das Kunstgestammel dieser letzten Jahrzehnte, das den ungefügen Leistungen von etwa 8—10jährigen untalentierten Kindern entsprach, auch unter keinen Umständen etwa als Ausdruck unserer heutigen Zeit oder gar der deutschen Zukunft gewertet werden kann.

Wenn wir heute wissen, daß sich in jedem einzelnen Menschen die Entwicklung von Jahrmillionen in wenige Jahrzehnte zusammengerafft wiederholt, dann sehen wir darin nur den Beweis, daß eine Kunstproduktion, die die Höhe der Leistung von achtjährigen Kindern nicht überschreitet, nicht „modern" oder gar „zukunftsträchtig", sondern im Gegenteil höchst altertümlich ist. Denn sie liegt wahrscheinlich noch zurück hinter der Periode, in der steinzeitliche Menschen auf Höhlenwänden ihre geschaute Umgebung einkratzten. Nicht modern also sind diese Stümper,

sondern Uralte, bedauerlich Zurückgebliebene, für die in dieser modernen Zeit heute kein Platz mehr ist.

Ich weiß daher auch, daß, wenn das deutsche Volk nun durch diese Räume gehen wird, es mich auch hier als seinen Sprecher und Ratgeber anerkennen wird. Denn es wird feststellen, daß hier zum erstenmal seit vielen Jahrzehnten nicht der künstlerische Betrug, sondern ehrliche künstlerische Leistung ihre Würdigung erfahren hat. So wie es schon heute seine Zustimmung gibt zu unseren Bauten, so wird es auch innerlich aufatmend sein freudiges Einverständnis ausdrücken zu dieser Reinigung der Kunst.

Und das ist entscheidend: Denn eine Kunst, die nicht auf die freudigste und innigste Zustimmung der gesunden breiten Masse des Volkes rechnen kann, sondern sich nur auf kleine — teils interessierte, teils blasierte Cliquen stützt, ist unerträglich. Sie versucht das gesunde instinktsichere Gefühl eines Volkes zu verwirren, statt es freudig zu unterstützen. Sie schafft daher nur Aerger und Verdruß, und es mögen sich daher diese kläglichen Wichte ja gar nicht darauf berufen, daß auch die großen Meister der Vergangenheit zu ihrer Zeit eben falls nicht verstanden worden seien. Nein, im Gegenteil, es waren höchstens Kritikaster, also auch wieder Literaten, die als Quäler und Peiniger dieser Genies außerhalb ihres Volkes standen. Wir aber sind jedenfalls der Ueberzeugung,

daß das deutsche Volk seinen kommenden wirklichen großen Künstlern einst wieder mit vollem und freudigem Verständnis gegenüberstehen wird. Es soll aber vor allem wieder werten die anständige Arbeit und den redlichen Fleiß sowie das Bemühen, aus tiefstem deutschen Herzensgrund unserem Volk und seinem Gemüt entgegenzukommen und ihm zu dienen.

Und dies ist auch eine Aufgabe unserer Künstler. Sie können sich nicht abseits von ihrem Volke halten, wenn sie nicht in kurzer Zeit ihr Weg in eine Vereinsamung führen muß.

Uns ist diese Ausstellung heute ein Anfang. Allein, wie ich überzeugt bin, der notwendige und erfolgversprechende Anfang, um auch auf diesem Gebiet jene segensreiche Wendung herbeizuführen, wie sie uns auf vielen Gebieten schon gelang.

Denn darüber möge sich niemand täuschen: Der Nationalsozialismus hat es sich nun einmal zur Aufgabe gestellt, das Deutsche Reich und damit unser Volk und sein Leben von all jenen Einflüssen zu befreien, die für unser Dasein verderblich sind. Und wenn auch diese Säuberung nicht an einem Tag erfolgen kann, so soll sich doch keine Erscheinung, die an dieser Verderbung teilnimmt, darüber täuschen, daß auch für sie früher oder später die Stunde der Beseitigung schlägt. Mit der Eröffnung dieser Ausstellung aber

hat das Ende der deutschen Kunstvernarrung und damit der Kulturvernichtung unseres Volkes begonnen.

Wir werden von jetzt ab einen unerbittlichen Säuberungskrieg führen gegen die letzten Elemente unserer Kulturzersetzung. Sollte sich unter ihnen aber einer befinden, der doch noch glaubt, zu Höherem berufen zu sein, dann hatte er ja nun vier Jahre Zeit, diese Bewährung zu beweisen. Diese vier Jahre aber genügen auch uns, um zu einem endgültigen Urteil zu kommen.

Nun aber werden — das will ich Ihnen versichern — alle, die sich gegenseitig unterstützenden und damit haltenden Cliquen von Schwätzern, Dilettanten und Kunstbetrügern ausgehoben und beseitigt.

Diese vorgeschichtlichen, prähistorischen Kulturs teinzeitler und Kunststotterer mögen unseretwegen in die Höhlen ihrer Ahnen zurückkehren, um dort ihre primitiven internationalen Kritzeleien anzubringen. Allein das Haus der Deutschen Kunst in München ist gebaut vom deutschen Volke für seine deutsche Kunst.

Ich kann heute zu meiner großen Freude feststellen, daß sich aber schon neben den vielen anständigen, bisher terrorisierten und unterdrückten, aber im tiefsten Grund immer deutsch gebliebenen älteren Künstlern auch heute Meister in unserer Jugend ankündigen. Ein Gang durch diese Ausstellung wird Sie vieles finden lassen, was Sie wieder als schön und vor allem als anständig anspricht, und was Sie als gut empfinden werden. Ganz besonders war das Niveau der eingeschickten graphischen Arbeiten von voreherein ein durchschnittlich außerordentlich hohes und damit befriedigendes. Viele unserer jungen Künstler aber werden aus dem Gebotenen nunmehr den Weg, den sie zu gehen haben, erkennen, vielleicht aber auch neue Anregungen aus der Größe der Zeit, in der wir alle leben, empfangen und vor allem den Mut erhalten zu einer wirklich fleißigen und damit am Ende auch gekonnten Arbeit. Und wenn einst einmal auch auf diesem Gebiet wieder die heilige Gewissenhaftigkeit zu ihrem Recht kommt, dann wird, daran zweifle ich nicht, der Allmächtige aus der Masse dieser anständigen Kunstschaffenden

wieder einzelne emporheben zum ewigen Sternenhimmel der unvergänglichen, so begnadeten Künstler großer Zeiten.

Denn wir glauben nicht, daß mit den großen Männern der vergangenen Jahrhunderte die Zeit der schöpferischen Kraft begnadeter einzelner beendet und statt dessen in Zukunft eine solche der kollektiven breiigen Masse treten wird! Nein, wir glauben, daß gerade heute, da auf so vielen Gebieten höchste Einzelleistungen sich bewähren, auch auf dem Gebiet der Kunst der höchste Wert der Persönlichkeit wieder sieghaft in Erscheinung treten wird.

Ich kann daher auch keinen anderen Wunsch aussprechen in diesem Augenblick, als den, daß es dem neuen Haus vergönnt sein möge, in seinen Hallen in den kommenden Jahrhunderten wieder viele Werke großer Künstler dem deutschen Volke offenbaren zu können, um so nicht nur beizutragen zum Ruhm dieser wahrhaften Kunststadt, sondern zur Ehre und Stellung der ganzen deutschen Nation.

Ich erkläre damit die große deutsche Kunstausstellung 1937 zu München für eröffnet!

Nach der feierlichen Einweihung besichtigte der Führer mit den Ehrengästen die erste repräsentative Kunstausstellung des Dritten Reiches.

Ergeben in Gottes heil. Willen verschied heute morgen gegen 3 Uhr unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Josef Prott

Inhaber des Ehrenkreuzes für Kriegshinterbliebene und anderer Ehrenzeichen.

Er starb nach einem arbeitsreichen Leben, nach mit großer Geduld ertragener Krankheit, versehen mit den hl. Sakramenten, im Alter von 80 Jahren.

Um ein stilles Gebet für den Verstorbenen bitten:

Maria Isbert geb. Prott
Heinrich Prott
Käthe Prott geb. Quante
Fritz Isbert
Hedwig Prott geb. Meier
4 Enkelkinder u. Anverwandte

Bochum (Humboldtstraße 47), Münster, Brakel (Kr. Höxter), Verne (Kr. Büren), den 17. Juli 1937.

Das Levitenamt findet in der Marienkirche am Dienstag, 20. Juli, 8 Uhr statt. Die Beerdigung ist anschließend um 10.30 Uhr von der Trauerhalle des Friedhofes an der Wiemelhauser Straße.

Allen, denen aus Versehen keine Anzeige zuging, diene diese als solche.

Heute morgen starb nach schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, die

Ehefrau August Mönninghoff

Theodosia geb. Duschak

nach einem christlichen Lebenswandel, im Alter von 56 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bochum, den 17. Juli 1937.
Emscherstraße 15

Das Seelenamt wird am Dienstag, 20. Juli 1937, um 8 Uhr, in der Pfarrkirche St. Joseph gelesen. Die Beerdigung findet statt um 9.30 Uhr von der Leichenhalle Bochum-Hamme.

Familien-Anzeigen

finden, wenn sie in der

Volks-Zeitung

dem in allen Kreisen eingebürgerten Familienblatt veröffentlicht werden, die beabsichtigte Verbreitung.



Köpfchen, Köpfchen!" — sagt der kluge Nachbar. „Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen. So, wie Sie es machen, wird es mit Ihrem Buben nicht vorwärts gehen. Suchen Sie durch die Kleine in der „Volks-Zeitung" einen tüchtigen Lehrer für Hänschen, denn nur so kann etwas Gescheites aus ihm werden. Kleinanzeigen helfen immer!"

Jagdverpachtung

Das Recht der Jagdausübung auf dem gemeinschaftlichen Jagdbezirk Bochum-Langendreer soll mit Genehmigung des Kreisjägermeisters im Wege der öffentlichen Ausbietung mit unbeschränktem Personenkreis vom 1. September 1937 ab auf die Dauer von 9 Jahren verpachtet werden.

Die Pachtbedingungen liegen in der Zeit vom 20. Juli bis einschließlich 3. August 1937 im Rathaus Bochum, Sockelgeschoß, Eingang Mühlenstraße Zimmer 11, zur Einsicht auf.

Gegen die Art der Verpachtung und die besonderen Bedingungen können die Jagdgenossen bis zum Ablauf der Auslegungszeit Einspruch bei dem unterzeichneten Jagdvorsteher einlegen. In der Einspruchsbegründung ist besonders auch die Größe der beteiligten Grundflächen unter Beifügung der Belege (Grundsteuerkataster u. a.) anzugeben.

Bochum, den 17. Juli 1937

Der Oberbürgermeister als Jagdvorsteher

Jagdverpachtung

Das Recht der Jagdausübung auf dem gemeinschaftlichen Jagdbezirk Bochum-Linden-Dahlhausen soll mit Genehmigung des Kreisjägermeisters im Wege der öffentlichen Ausbietung mit unbeschränktem Personenkreis vom 1. August 1937 ab auf die Dauer von 9 Jahren verpachtet werden.

Die Pachtbedingungen liegen in der Zeit vom 20. Juli bis einschließlich 3. August 1937 im Rathaus Bochum Sockelgeschoß, Eingang Mühlenstraße Zimmer 11, zur Einsicht auf.

Gegen die Art der Verpachtung und die besonderen Bedingungen können die Jagdgenossen bis zum Ablauf der Auslegungszeit Einspruch bei dem unterzeichneten Jagdvorsteher einlegen. In der Einspruchsbegründung ist besonders auch die Größe der beteiligten Grundflächen unter Beifügung der Belege (Grundsteuerkataster u. a.) anzugeben.

Bochum, den 17. Juli 1937

Der Oberbürgermeister als Jagdvorsteher

Nährmittelfabrik sucht

Frauen od. Mädchen

für Propagandazwecke allerorts. Täglich einige Stunden, evtl. klein. Lager. Fahrtspesen. Guter Verdienst. Offerten unt. H. H. 710 an die Gesch. d. Ztg. in Hattingen.

Aeltere, erfahrene

Hausangestellte

gegen hohen Lohn gesucht. Off. u. H. B. 709 a. d. Gesch. d. Ztg. in Hattingen erbeten.

Auto- und Riesenluftreifen

neugummieren

Seyfert & Co., Bochum

Herner Straße 77 Ruf 684 75

Würmer im Menschen? **Spulmako Wurmbonbons** helfen schnell u. zuverlässig bei Spul- u. Madenwürmern erhältlich:

Aelteste Drogerie

Emil Steinweg

Bochum, Kortumstr. 97, Ruf 65 112

Ferientanzkursus

beginnt Donnerstag, den 22. Juli Anmeldungen und Anfragen erbeten: Tanzschule Diel, Bochum, Neustraße 5, Ruf 61514

Süßmann

jeder Art

Gustav Gräfe G.m.b.H.

Bochum, Rottstr. 12 Ruf 68122

Küchen und Schlafzimmer

billig im

Möbelhaus W. Schulze

Wattenscheid, Hochstraße 50

Küchen schon ab 168,— Mk.

Ehestands-Darlehen-Annahme.

Blinden-Verein Bochum.

1. Vors.: Klavierstimmer Winkler, Bochum, Herner Str. 21, Ruf 635 13.

Es wird gebeten, nachstehende Handwerker mit Aufträgen zu bedenken:

Korb- und Stuhlflechter:

A. Fucken, Altendorf, Altendorfer Straße 78, Tel. Nr. 654,27,

Jos. Hawazinski, Auf dem Dahlacker 47, Konrad Obach, Altendorf, Zeche Karoline 82a.

Stuhlflechter:

Karl Gottschalk, Bochum, Kronprinzenstraße 1,

Paga Bochum, Elsaßstr. 17,

Frl. Schulte, Bochum, Meierstr. 8,

Lischewski, Harpen, Grüner Weg 11,

Frl. Deiß, Von-der-Recke-Straße 100a (Maschinenstrickerin).

Bürstenmacher:

Hoffmann, Weitmar, Hattinger Str. 198a.

Handarbeiterinnen:

Frl. Keller, Bochum, Hellweg 89.

Verkaufsstelle:

Vertrieb von Blindenarbeiten aller Art: Herner Str. 21, Tel. 635 13.

Das erfolgreiche unentbehrliche Werbemittel für jeden Geschäftsmann ist die Zeitungs-Anzeige. Wer in der Volks-Zeitung regelmäßig inseriert, schafft sich Verbindungen in allen Kreisen.

Erz-Bruderschaft der hl. Familie

Bochum

Dienstag, 20. Juli, 10.30 Uhr, Beerdigung d. Mitgliedes

Josef Prott

vom Friedhof Bochum-Wiemelhausen aus.

Hl. Messe in der Klosterkirche 22. 7., 7 Uhr.

Die Mitglieder, besonders jene der St. Marien-Pfarrei, mögen sich recht zahlreich beteiligen.

Erz-Bruderschaft der hl. Familie

Bochum

Dienstag, 20. Juli, 10 Uhr, Beerdigung des Mitgliedes

Kaspar Brunnstein

vom Freigrafendamm aus.

Hl. Messe in der Klosterkirche 21. 7., 7 Uhr.

Die Mitglieder, besonders jene der St. Meinolphus-Pfarrei, mögen sich recht zahlreich beteiligen.

Landsmannschaft der Paderborner

Bochum

Die Beerdigung unseres verstorbenen Mitgliedes

Kaspar Brunnstein

findet am Dienstag, 20. Juli, morgens 10 Uhr, von der Leichenhalle, Freigrafendamm aus statt.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

Die Führerschaft

Neue

Wohnküche

nußbaumlackiert, für 225.— Mk. abzugeben.

Möbellager Tecklenburg, Bochum, Fahrendeller Str. 20.

Adler-Favorit

Schreibmaschinen RM 135.— monatl. 11.10 RM.

Trautmann

Bochum Viktoriastraße 73 am Handelshof Ruf 65434

Modernes

Schlafzimmer

kurze Zeit gebraucht, für 250.— Mk. zu verkaufen.

Möbellager Tecklenburg, Boch., Fahrendeller Straße 20.

Lies Deinem Kinde aus der Zeitung vor!



8—10 Wochen alte

Schweine

haben abzugeben

Gebr. Reick, E.-Kray, Ruf 835 97.

Gelegenheitskauf!

Vornehm. mahag. gemas. poliertes

Schlaf-Zimmer

Modell-Zimmer, eleg. Frisiertoilette mit rund. Spieg., Ankleide- u. Wäscheschrank, 210cm breit (mit kleinen Schönheitsfehlern)

Reform-Küche

elfenb. lack. (bto.) zusamm. f. 850.— bar zu verkauf.

Möbel-Borgmann, Bochum, Brückstr. 59—63.



Stadttheater Bochum

Montag, 19. Juli: **Geschlossen**

Dienstag, 20. Juli: **Geschlossen**

Mittwoch, 21. Juli, 20 bis nach 23 Uhr Vormiete B 33 und Werbevorstellung für die Vormieten A und C 34: Zum ersten Male! **Antonius und Kleopatra** Tragödie von Shakespeare

Donnerstag, 22. Juli 20 bis nach 23 Uhr Werbevorstellung für die Vormieten A und C 34: **Antonius und Kleopatra**

Schluß der Spielzeit 1936/37

Preisgünstig!

in hervorragender Qualität!

Speise-Zimmer

Renaissance, in Nußb. antik, reichh. geschnitzt, Vitrine 140 cm breit, m. Sockel, runde Form, Büfett 240 cm breit Tisch mit 2 Klappeinlag., 100/130 cm br., 4 Stühle m. Polster und Bezug bei Barzahlung 1250.— Mk.

Herren-Zimmer

ital. Renaissance, in Nußb. antik, sehr vornehmes Modell, Bücherschrank 220 cm breit, Diplomat 80/160 cm, Tisch-Durchmesser 100 cm, besonders schwer. Modell, 2 Stühle u. 1 eleg. Sessel m. Stoff u. Polster n. Wahl, bei Barzahlung 1100 — Auf Wunsch festenl. Lagerung.

Möbel-Borgmann, Bochum, Brückstr. 59—63

Qualität und Billigkeit

Fahrrad Schlüter

jederzeit

Bochum Gußstahl- u. Humboldtstraßen-Ecke

Anst. Mann

findet Kost und Logis sof. od. 1. August. Steele, Westfalenstr. 27.

Koffer Taschen Mappen

sowie Reparaturen und Ersatzteile.

Paul Köllermann

Chem. Lederfärberei Bochum, Kortumstraße 43, Ecke Rottstraße.

Silber

Ankauf alter Silbermünzen und Silberbruch

Gen. Berlin 35697

Ludwig Mauer

Bochum Marienstraße 14.

Silber

Ankauf (Münzen und Bruch)

Düsseldorfer Bestecksfabrik E. Marx

Ankaufsstelle für Bochum:

E. Clauberg

Bochum Bongardstr. 10

Die Zeitungsanzeige spricht zu Tausenden Interessenten; sie ist also die geeignete Vermittlerin zwischen Angebot und Nachfrage.

Ankauf von

Weinflaschen

Dammeier Bochum Alfenstraße 20 Telephon 66174.

Berufskleidung

immer gut und billig bei

Küfner, Steele, Grendplatz



Waschmaschinen
Wassermotore
Wringer
Herde
Oefen
Ersatzteile
Reparaturen
im Spezialhaus

W. Hoischen

Bochum

Jetzt Kortumstr. 20

am Engelbertbrunnen.

Die kleine

Anzeige

weiß immer Rat. Für einige Groschen trägt sie Ihre Wünsche zu tausenden Familien. Wenn Sie irgend etwas kaufen oder verkaufen wollen, so sagen Sie es zweckmäßig durch eine Kleinanzeige den Lesern der in allen Kreisen eingebürgerten Volks-Zeitung.

Qualität

verbürgt den Umsatz. Sorgen Sie stets für guten Druck Ihres Werbematerials. Wir liefern alle Werbe-Drucksachen, denen wir das wirkungsvolle Gewand geben, das den Erfolg sichert. Verlangen Sie den Besuch unseres Vertreters.

Schürmann & Klagges

Bochum Fernruf 647 46

Miet-Vertrag

für gewerbliche Räumlichkeiten (Ladenlokale, Büros, Werkstätten, Lager usw.) zusammengestellt nach amtlichen Richtlinien.

Stück 50 Pfg.

Zu haben in der Geschäftsstelle unserer Zeitung.

Immer hört man's wieder sagen
Mercedes schreiben schafft Behagen

Mercedes-Maschinen von

Hesco

Bochum: Kortumstr. 39 Ruf 634 45

Dortmund: Ostenhellweg 47 Ruf 249 45

Rundfunk

Montag, 19. Juli

5.50: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
5.55: Leibesübungen — Wiederholung der zweiten Abendnachrichten.
6.30: Frühkonzert. Ausführung: Orchester Frankfurter Berufsmusiker.
7.00: Nachrichten, anschließend: Morgenlied — Morgenruf.
8.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen — Kalenderblatt.
8.10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8.30: Morgenmusik (Industrie-Schallplatten). 1. Einzugsmarsch aus der Operette „Der Zigeunerbaron (Joh. Strauß). 2. a) Das stille Tal (Im schönsten Wiesengrunde) (Volksweise); b) Aus der Jugendzeit (R. Radecke). 3. Vorspiel zur Operette „Banditenstreiche" (Fr. v. Suppé). 4. Das große Glück, Lied (M. Lothar). 5. a) Volksliedchen (K. Komzak); b) Märchen (K. Komzak). 6. Spiel der Wellen, Tanz-Fantasie (C. Robrecht).
9.00: Ratschläge für den Küchenzettel der Woche.
Anschließend: Fortsetzung der Morgenmusik. 7. Derby-Galopp (W. Sommerfeld). 8. Die Geheimnisse der Esch, Walzer (F. Carena). 9. Es singt der Rhein, Rheinlieder-Potpourri (O. Höfer). 10. Melodien aus der Operette „Gasparone" (C. Millöcker). 11. a) Heimat, Grenzlandlied (H. Strecker); b) Vor meinem Vaterhaus, Lied im Volkston (R. Stolz). 12. Kleine Kavallerie (H. Carste). 13. Kameradschaftsmarsch (P. Kirsten).
9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.00: Singt und spielt mit uns! Es singt und spielt die Rundfunkspielschar der HJ.
10.30: Richard Heinemeyer: Was brachte der Sportsonntag?
10.40: Sendepause.
11.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft.
12.00: Die Werkpause des Reichssenders Köln (in Verbindung mit der DAF). Was sich die arbeitenden Volksgenossen des Sendegebietes wünschen. Uebertragung aus der Rheinischen National-Druckerei in Duisburg.
13.00: Mittagsmeldungen — Glückwünsche.
13.15: Schloßkonzert. Das Niedersächsische Sinfonie-Orchester, Leitung: Otto Ebel von Sofen. Solistin: Lotti Meyer-Burghardt (Koloratur-Sopran). 1. Ballettmusik aus „Margarethe" (Ch. Gounod). 2. Walzer aus „Romeo und Julia" (Ch. Gounod): „Ich will leben in dem Tumult." 3. Italienische Suite (G. Becce): Ouvertüre — An Sorrents Gestade — Mandolinata. 4. Arietta: Ja überall bin ich bekannt; aus der Oper „Manon" (J. Massenet). 5. Zweite italienische Suite (G. Becce): Sizilianische Serenade — Elegie in den Abruzzen — Tarantella.
14.00: Mittagsmeldungen.
14.15: Allerlei von Zwei bis Drei.
15.00: Für große und kleine Kinder: Sirrefuck, der neugierige Blitz.
15.30 Sendepause.
15.45: Wirtschaftsmeldungen.
16.00: Musik am Nachmittag.
17.00: Und was meinen Sie? Gespräche zur Zeit.
17.10: Musik am Nachmittag.
18.00: Heidelbeeren, Heidelbeeren . . . !
18.15: Kammermusik. Ausführende: Das Kölner Kammerduett: Aenne Werner — Mia Bischoff; Begleitung: Hans Haaß (Klavier); Alfred Sauerteig (Flöte); Meta Keßner (Harfe); Kurt Weffel
19.00: Ueberblick über die Veranstaltungen der „Tage der deutschen Kunst."
19.30: Schöne Stimmen. Erna Berger. (Industrie-Schallplatten). 1. Tirolienne, aus der Oper „Die Regimentstochter" (G. Donizetti). 2. Letzte Rose, aus der Oper „Martha" (Fr. v. Flotow). 3. Walzer der Musette, aus der Oper „Die Bohème" (G. Puccini). 4. Solveigs Lied, aus „Peer Gynt" (E. Grieg). 5. Arie der Leila (Es hing die Nacht) aus der Oper „Die Perlenfischer" (G. Bizet). 6. Mein Herr Marquis, aus der Operette „Die Fledermaus" (Joh. Strauß).
19.50: Zeitfunkvorschau auf das 12. Deutsche Sängerbundfest 1937 in Breslau.
20.00: Erste Abendmeldungen.
20.10: Die Westdeutsche Wochenschau.
21.00: „Bunte Instrumentalmusik." 1. a) Fesch und resch, Walzer (Kronegger); b) Eleganter Walzer (W. Meyer) (Funkschrammeln). 2. a) Gigue (E. Kronke); b) Die Hummel (Rimsky/Korsakow) (Reinhard Fritzsche / Hermann Faßbender). 3. a) Erinnerung (E. Schiffel); b) Gnomentanz (E. Hoenes) (Hans Vries). 4. a) Zigeunerweisen (E. Marucelli); b) Spanischer Tanz (R. Calace) (Willi Althoff / Hermann Faßbender). 5. Walzer-Paraphrase (E. Schütt) (Kölner Klavier-Duo). 6. Im Zillertal, Ländler (W. Jansen). 7. a) Exotischer Tanz (Th. Verhey); b) Kaktus (Th. Blumer) (Reinhard Fritzsche / Hermann Faßbender). 8. a) Spanisches Cappriccio (C. Munier); b) Capriziöser Walzer (W. Althoff) (Willi Althoff / Hermann Faßbender). 9. a) Träumerei (A. Preiter); b) In den Bergen (A. Preiter (Hans Vries). 10. a) Verliebte Sterne (A. Cozziani); b) Perpetuum mobile (E. Fischer) (Kölner Klavier-Duo). 11. Fidele Schrammeln, Marsch (W. Meyer).
22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.30—24.00: Nachtmusik und Tanz. Ausführende: Das Westdeutsche Kammer-Orchester, Leitung: Hermann Hagestedt; Willy Schneider (Baß-Bariton); Jupp Schmitz (Klavier).

Dienstag, 20. Juli

5.50: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
5.55: Leibesübungen — Wiederholung der 2. Abendnachrichten.
6.30: Frühkonzert.
7.00: Nachrichten — anschließend: Morgenlied — Morgenruf.
8.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen — Kalenderblatt.
8.10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8.30: Morgenkonzert. Es spielt das Westdeutsche Kammerorchester. 1. Pankgrafen Marsch (K. Schlenk). 2. Deutsche Mädels, Walzer (J. Kochmann). 3. Artistenleben, Vorspiel (Hans Löhr). 4. Moderne Balletfolge (W. Lautenschläger). 5. a) Träume am Meer (H. Zander); b) Melodisches Intermezzo (E. Köllscher). 6. Perlen vom Donaustrand, Melodienfolge (M. Ihl). 7. Hymne an die Sonne (Kick-Schmidt). 8. Glocken-Serenade (Kockert). 9. Husaren-Attacke, Marsch (Scheidl).